

MAUSOLEA

Unter *mausoleum* wird hier im ursprünglichen Sinne des Wortes ein mindestens zweigeschossiger Grabbau verstanden, dessen Grundkonzeption dem Vorbild des hellenistischen Grabmals von König Mausolos von Karien in Halikarnassos, Kleinasien (gestorben 353 v. Chr.), folgt, das zu den Sieben Weltwundern der Antike zählte: Über einem geschlossenen, podestartigen Sockelgeschoss erhebt sich ein offen gestaltetes, architektonisch gegliedertes Obergeschoss, in dem die Statue(n) eines oder mehrerer Verstorbene(n/r) aufgestellt werden konnten. Im Unterschied dazu sollen hier mehrstöckige Grabbauten mit geschlossenem Obergeschoss als Pfeiler bezeichnet werden³⁶⁵.

Der Begriff *mausoleum* unterlag im Laufe der Kaiserzeit einem Bedeutungswandel, indem er sich von der spezifischen Benennung für das hellenistische Königsgrab hin zur allgemeinen Bezeichnung für »großer Grabbau« gleich welchen Typs entwickelte³⁶⁶. Vor diesem Hintergrund wird der Begriff auch in der Fachliteratur sehr unterschiedlich und häufig unscharf verwendet. Michael Eisner differenziert für die Grabbauten im *suburbium* Roms zwischen »Mausoleum« für die riesigen Grabdenkmäler und »asiatischem Mausoleum« für die Denkmäler auf einem Sockelgeschoss³⁶⁷. Alternative Termini, wie z. B. Grabturm, Pfeiler oder Säule, sind ebenfalls unterschiedlich definiert worden, wobei nicht immer konsequent zwischen Grabbauten mit offenem bzw. geschlossenem Obergeschoss differenziert wurde³⁶⁸. Da diese Unterscheidung, die prinzipiell für die typologische wie chronologische Entwicklung der mehrstöckigen Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen von großer Bedeutung ist, aufgrund der Erhaltung der Denkmäler oft nicht vorgenommen werden kann, hat die jüngere Forschung die Begriffe »Aedicula mit offenem Obergeschoss« (hier *mausoleum*) und »Aedicula mit geschlossenem Obergeschoss« (hier Pfeiler) bzw. im Falle der Unsicherheit lediglich »Aedicula-Grabbau« eingeführt³⁶⁹. Da es hier jedoch weder um eine typologische Feingliederung noch um eine Einzeldiskussion bestimmter Monumente noch um die Neuordnung des Denkmalbestandes geht, sondern um den weiträumigen Vergleich von Grundtypen, sei es um der Praxis willen gestattet, im Bewusstsein ihrer Unzulänglichkeit die kurzen, einfachen Begriffe den langatmigen vorzuziehen. Unter *aedicula* wird hier ein spezifischer Monumenttyp der *mausoleum*-Grundform verstanden, dessen Verbreitung weitgehend auf die Donauprovinzen beschränkt ist (siehe S. 128-144).

Ein Untergeschoss gilt auch dann als architektonisch geschlossene Fassade, wenn ggf. ein Zugang zu einer Grabkammer im Inneren vorhanden war. Oft waren die Sockelgeschosse der frühkaiserzeitlichen *mausolea* von kannelierten Pilastern gerahmt und trugen Reliefschmuck, oft nur florale Motive, z. B. Girlanden, aber auch szenische Darstellungen, z. B. mythologische Szenen. In Gallien und am Rhein kommen Reiterkampffriese vor³⁷⁰. Die Hauptfunktion der Untergeschosse bestand darin, die Grabinschrift zu tragen³⁷¹.

³⁶⁵ Gabelmann 1977, 107f.

³⁶⁶ Flor. epit. 2, 21, 10: *mausoleum sepulchra regum sic vocant.* – M. Leumann, *mausoleum – maesoleum*. In: *Hommages à Max Niedermann*. Latomus Collection 23 (Bruxelles 1956) 224-229. – Kremer 2001, 218. – Gros 2001, 399-401. – Ciongradi 2007, 73.

³⁶⁷ Eisner 1986, 226.

³⁶⁸ Zur Terminologiediskussion Verzár-Bass 2006, 59f.; Kremer 2009, 113.

³⁶⁹ Willer 2005, 4f. mit Literatur.

³⁷⁰ Gabelmann 1973. – Gabelmann 1977, 101-106. – Roymans 2009, 31f. – Kremer 2009.

³⁷¹ Eines der ältesten stadtrömischen Monumente dieser Art ist das *mausoleum* des Konsuls Bibulus, bei dem es sich um ein öffentliches Ehrengrab handelt (2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.; von Hesberg 1992, 125).

Die Gestaltung des tempelartigen Obergeschosses kann stark variieren. Es konnte als tempelartiger Aufbau in Form eines Prostylos (*cella* mit Säulenfront), als nur zur Frontseite offene Nische oder als Baldachin mit rechteckig angeordneten Säulen oder Pfeilern bzw. mit runder Säulenstellung als *monopteros* nach allen Seiten hin offen konstruiert sein³⁷². Der elegante Baldachin/*monopteros*-Typ ist jedoch nur sehr selten nachweisbar, da seine Identifizierung eine weitgehend vollständige Befunderhaltung voraussetzt. Die Rundbauten mit geschlossenem, zylindrischem Obergeschoss, die eine Art »Zwitter« zwischen *tumuli* und *mausolea* darstellen, wurden bereits im vorangehenden Kapitel (Einleitung) besprochen. Für die steinernen Dachkonstruktionen sind drei Varianten belegt, nämlich (geschweifte) Pyramiden mit Blattschuppen, Kegel mit Blattschuppen und Giebel³⁷³.

Mehrstöckige Grabbauten, insbesondere die aus dem hellenistischen Kleinasien stammende Denkmalform *mausoleum*, entwickelten sich im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. zur beliebtesten Grundform römischer Grabarchitektur in den Nekropolen Italiens, wo sie von da an bis etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in mannigfacher Weise variiert wurden³⁷⁴. In Oberitalien waren mehrgeschossige Grabbauten der *mausoleum*-Grundform vor allem ab augusteischer Zeit stark verbreitet. Die in dieser Weise zu rekonstruierenden Denkmalreste konzentrieren sich weitgehend auf die *regiones VIII et X* (Liste 31-32, Nr. 837-846)³⁷⁵, sodass zu fragen bleibt, ob die Vorbilder nur aus Rom oder auch direkt über den adriatischen Seeweg aus Kleinasien bezogen wurden³⁷⁶. Untersuchungen hierzu stehen noch aus. Auch Anregungen aus Nordafrika sind denkbar, wie dies im Falle des von drei Säulen gestützten Baldachins der Curii aus Aquileia (Nr. 832) diskutiert wird³⁷⁷. Als Vorbild für die Rekonstruktion der gallischen und rheinischen zweistöckigen Mausoleen sind die beiden fast vollständig erhaltenen Grabbauten aus Sassina/Sarsina (Nr. 840-841) bedeutsam. In Oberitalien schmückte man die Sockelgeschosse wie dort nicht selten mit dorischen Friesen, so vor allem in der östlichen *regio X* und in der Lombardei (Liste 32, Nr. 843-846)³⁷⁸.

Monopteroi wurden ursprünglich aus der hellenistischen Sakralarchitektur übernommen und als Grabbauform in Italien monumentalisiert, insbesondere durch Erhöhung auf Sockelgeschossen. Die Form des Rundtempels (*monopteros* bzw. *tholos*) war durch den Vesta-Tempel auf dem Forum Romanum, in dem das Palladion aufbewahrt wurde, eng mit dem Troja-Mythos und dem römischen Ahnherrn Aeneas verknüpft und damit ein Symbol des stadtrömischen Ahnenkultes und der Staatsreligion³⁷⁹. Im 2.-1. Jahrhundert v. Chr. wurden Rundtempel auch von Feldherrn gestiftet und hielten schließlich Einzug in die frühkaiserzeitliche Triumphalarchitektur (z. B. Trophaeum Alpium bei La Turbie)³⁸⁰. Das älteste campanische Beispiel für einen Grab-*monopteros* kommt aus Cales und wird in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert³⁸¹, in der Gallia Cisalpina traten sie schlagartig in augusteischer Zeit auf³⁸². *Monopteroi* als Obergeschosse von *mausolea* sind insbesondere in der östlichen *regio X* verbreitet, wo die meisten Beispiele aus Altino, Aquileia und Triest stammen (Liste 30, Nr. 829-836)³⁸³. In einem Fall sollen die noch in der republikanischen Epoche hergestellten Totenstatuen in einem Neubau der augusteischen Epoche wiederaufgestellt worden sein, was

³⁷² Gabelmann 1977, 109.

³⁷³ Willer 2005, 6f.

³⁷⁴ Gabelmann 1979a. – Kockel 1983, 26-28. – von Hesberg 1992, 121-128. – Willer 2005, 5. – von Hesberg 2006, 12.

³⁷⁵ Roberti 1997. – Verzár-Bass 2006, 60. – Verzár-Bass 2007. – Starac 2006, 80-84 Nr. 36-41. 43; 92-97 Nr. 52-54 (Pula, Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.).

³⁷⁶ Verzár-Bass 2006, 76.

³⁷⁷ von Hesberg 2006, 30-32. Vgl. Abb. 118, das Obergeschoss des punischen Grabmals von Sabratha in Libyen aus dem 2. Jh. v. Chr. (Rakob 1979, 146. 148 Abb. 70). – Aus Hispania ist ebenfalls ein frühes Denkmal bekannt, nämlich ein Architekturfragment mit Inschriftrest aus Tarraco/Tarragona, das einem mindestens zweigeschossigen Grabbau der *mausoleum*-

Grundform aus der Zeit um 100 v. Chr. zugerechnet wird: C. Berns, Ein Grabbau für verschiedene Betrachter. Zu einem spätrepublikanischen Architekturfragment aus Tarragona. In: H. Börm / N. Ehrhardt / J. Wiesehöfer (Hrsg.), Monumentum et instrumentum inscriptum [Festschr. P. Weiß] (Stuttgart 2008) 9-20.

³⁷⁸ Kartierung: Ortalli 1987, 155-182 bes. 175 Abb. 50b. – Gros 2001, 393-395 (tombeau dorique).

³⁷⁹ A. Bratengeier, Die peripterale Tholos in der Geschichte der römischen Architektur (Hamburg 2010) 226-228.

³⁸⁰ Ebenda 227.

³⁸¹ von Hesberg 2006, 21.

³⁸² Ebenda 25.

³⁸³ Verzár-Bass 2006, 61.

den »Modeboom« der *mausolea* in dieser Zeit unterstreicht. *Monopteroi* können sowohl in Oberitalien als auch in den Nordprovinzen nicht sicher später als bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden (potenzielle Ausnahme: Wehringen Nr. 48), weshalb sie in den Donauprovinzen fehlen (Karte 6). Nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. lässt sich in Oberitalien die Errichtung neuer Mausoleen nicht mehr nachweisen. In den nördlichen Grenzprovinzen sind die rechteckigen Baldachine hingegen später zu datieren (2.-3. Jahrhundert). Wohl auch dank ihrer einfacheren, aber dieselbe Wirkung wie *monopteroi* erzielenden Konstruktion waren sie langlebiger als diese. Vereinzelt lassen sie sich auch in den Donauprovinzen fassen (Liste 38; Karte 6)³⁸⁴. Eines der spätesten Exemplare stammt aus Viminacium, wo es in der Mitte des 3. Jahrhunderts errichtet wurde (Nr. 1186). Es ist jedoch zu betonen, dass sich gerade der Baldachintypus angesichts der üblichen Erhaltung einzelner Architekturtrümmer methodisch nur sehr schwer nachweisen lässt. Die wahre Anzahl dieser Denkmäler könnte also erheblich höher gewesen sein.

Bedauerlicherweise können nur wenigen der oberitalischen *mausolea* Inschriften zugewiesen werden (Nr. 830. 840-841. 843). Es fällt jedoch auf, dass es sich – abgesehen von einem munizipalen *decurio* (Nr. 830) und anders (soweit nachvollziehbar) als bei den ersten Denkmälern dieser Art des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Rom selbst – nicht zwangsläufig um herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gehandelt haben muss. Jedenfalls haben die in den Inschriften Nr. 840, 841 und 843 genannten Personen auf Hinweise zu ihrer sozialen Stellung verzichtet – oder waren sie vielmehr derart bedeutend, dass sich jede Erläuterung erübrigte?

MAUSOLEA IN BRITANNIA

Gegenwärtig herrscht noch wenig Klarheit über die Typenvielfalt britannischer Grabbauten. Dies liegt zum einen grundsätzlich an ihrer relativen Seltenheit im Vergleich mit den Provinzen an Rhein und Donau, zum anderen an der Schwierigkeit, die – meist völlig ausgebrochenen – Fundamentreste fast immer ohne Hinweise auf die aufgehende Architektur rekonstruieren zu müssen. Insbesondere der Bestand an skulptierter Grabarchitektur steht weit hinter dem des Rheinlandes und Ostgalliens zurück. Ein vollständig erhaltener oder wenigstens weitgehend rekonstruierbarer steinerner Grabbau, wie z. B. die *mausolea* von Orange (Nr. 711), Faverolles (Nr. 660), Avenches (Nr. 652), Batingen (Nr. 715) oder Köln (Nr. 572), fehlt in Britannien bisher. Gleichwohl gibt es einzelne Architekturelemente, deren Zugehörigkeit zu einem *mausoleum* immerhin diskutabel ist, darunter skulptierte Friese, ein mit Ranken verzierter Pilaster sowie ein Schuppendachblock aus Londinium/London (Nr. 568-569). Es ist aber ebenso möglich, dass diese Architekturelemente Bestandteile von anderen Grabbautypen der »Mausoleumsgrundform« waren, z. B. von Pfeilern³⁸⁵. Unsichere Hinweise auf ein *mausoleum* liegen aus Luguvalium/Carlisle (Nr. 570) vor, wo ein Statuenkopf sowie ein korinthisches Kapitell 1829 zusammen mit mehreren Gräbern ausgegraben wurden. Ob beide Steindenkmäler tatsächlich von ein und demselben Monument stammen, ist allerdings unbewiesen³⁸⁶. Zwei reliefverzierte

³⁸⁴ Gesicherte oder mutmaßliche Baldachingrabbauten im Arbeitsgebiet: Nr. 566 (Deva, Britannia, 3. Jh. n. Chr.); Nr. 717 (Bierbach, Gallia Belgica, 2.-3. Jh. n. Chr.); Nr. 718 (Dunzweiler/Pfalz, Gallia Belgica, 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.); Nr. 729 (Lyon); Nr. 736 (Arlon); Nr. 962-966 (Liste 30, Noricum, 2.-3. Jh. n. Chr.); Nr. 961a (Aquincum, 2.-3. Jh. n. Chr.); Nr. 1127 (Slivnica, Pannonia, 2. Jh. n. Chr.); Nr. 1186 (Viminacium, Moesia Superior); fraglich: Nr. 965a (Poetovio, severisch). In Dakien ist der Typus bisher nicht sicher nachweis-

bar, auch wenn einige typologisch ambivalente Architekturteile von Baldachinen stammen könnten (Ciongradi 2007, 81-83).

³⁸⁵ Lethaby 1923, 109-112. – Eine Gesamtvorlage der Skulpturen aus London im Rahmen des CSIR ist ein Desiderat. Eine Bibliographie zu den Skulpturen von Londinium bietet M. Hassall, London: the Roman City. In: I. Haynes u. a. (Hrsg.), London under Ground (Exeter 2000) 52-84. – Vgl. auch Grasby/Tomlin 2002, 75.

³⁸⁶ Coulston/Phillips 1988, 169 Nr. 500.



Abb. 68 Deva/Chester GB. Arkadenarchitrav, evtl. Teil eines Baldachins. Nr. 562. – (Nach CSIR Great Britain I.9, 33f. Nr. 106).

Arkadenblöcke aus Chester (Nr. 562-563; **Abb. 68**), die wahrscheinlich in das 3. Jahrhundert zu datieren sind, könnten zu einem Baldachin gehört haben. Sie waren in der spätantiken Stadtmauer verbaut und stammen möglicherweise von einem Gräberfeld vor dem Südtor³⁸⁷. Vergleiche finden sich beispielsweise bei den Arkaden norisch-pannonischer *aediculae*³⁸⁸ sowie unter den Trümmern eines Baldachins, der vor dem Hauptgebäude der Villa von Bierbach in der Provinz Gallia Belgica (Nr. 717) stand. Außerdem legen ihre Zwickelmotive (Seemischwesen, die Kränze halten) einen Grabkontext nahe, doch muss auch eine Deutung als Fensterleibungsblöcke eines Gebäudes anderer Zweckbestimmung erwogen werden. Auch aus London liegt ein ähnlicher Arkaden- oder Fensterleibungsblock vor, dessen vegetables Zwickelmotiv jedoch unspezifisch ist und zur Gebäudeidentifizierung nichts beiträgt³⁸⁹.

Mausoleen, Pfeilermonumente und andere wuchtige Grabbauten aus Steinblöcken (z.B. Grabaltäre) bedürfen in der Regel eines massiven Blockfundamentes von quadratischer oder rechteckiger Grundform, das entweder aus Steinquadern oder aus Gussmörtel (*opus caementitium*) konstruiert ist. Es fällt auf, dass derartige Befunde in Britannien bisher erheblich seltener sind als in Gallien und am Rhein. Während einzelne dieser Fundamente mit einiger Wahrscheinlichkeit mit Pfeilern in Verbindung zu bringen sind (siehe S. 167-171)³⁹⁰, konnte bisher noch kein *mausoleum*-Fundament zuverlässig identifiziert werden. Die insularen Grabbauten aus Stein waren öfter über gemauerten Streifenfundamenten errichtet und dürften daher eher mit anderen Monumenttypen, z.B. mit Tempeln, Grabhäusern oder umfriedeten Grabbezirken in Verbindung zu bringen sein.

Grabstatuen eignen sich ebenfalls nicht als verlässlicher Nachweis für Mausoleen, da sie auch in Grabgärten, Grabhäusern oder – gemäß dem sogenannten Lingtonestament – in Exedren aufgestellt gewesen sein

³⁸⁷ D. J. P. Mason, *Roman Chester – City of the Eagles* (Stroud, Gloucestershire 2001) 185-188.

³⁸⁸ Kremer 2001, 97-99 Kat. I, 30-31; 131 Kat. I, 95 (Arkadeneckblock eines mutmaßlichen Baldachins).

³⁸⁹ Lethaby 1923, 118 Abb. 71.

³⁹⁰ Vgl. Liste 45 Nr. 1198, 1204, 1210 sowie ferner das massive Fundament innerhalb einer Umfriedungsmauer bei Southfleet (Nr. 3222; Jessup 1959, 29). Auf eine ambitionierte Architektur lassen außerdem die 3 m starken Grundmauern des »Tempelmausoleums« von Shorden Brae (Nr. 2654; **Abb. 281**) schließen. Auf diese Monumente wird weiter unter zurückzukommen sein (siehe S. 337-350).

können. Aus London kennt man zwei Basen mit Grabinschriften, auf deren Oberseiten sich je ein Dübelloch befindet. Sie dürften steinerne oder metallene Totenstatuen getragen haben, deren Aufstellungsort viel eher in oder vor einem Grabhaus/Tempelgrab oder innerhalb einer Grabumfriedung zu suchen ist, wofür es zahlreiche Beispiele aus den Balkanprovinzen gibt³⁹¹. Oft ist der ehemalige Aufstellungskontext von Statuenresten unbekannt, sodass z. B. die Verbindung eines Marmorkopfes aus Sapperton (Gloucestershire; Nr. 571) mit einer Grabstatue nicht mehr als ein Verdacht sein kann³⁹². Eher als plastischer Grabbauschmuck sind wohl zwei Grabstatuen von ca. halber Lebensgröße aus Bedford Purlieu (bei Wansford, Northamptonshire in Südost-England) zu interpretieren, die einen Jäger(?) und einen Wagenlenker mit Peitsche darstellen³⁹³. Da zusammen mit ihnen menschliche Skelettreste gefunden wurden, ist immerhin die Zuweisung zu einem Grabbau nicht abwegig.

Es ist zwar nicht auszuschließen, dass für die *mausolea* nur eine zufällige Überlieferungslücke besteht, denn man kann durchaus erwarten, dass die ab 43 n. Chr. in Britannien stationierten Legionäre entsprechende Vorbilder aus ihren früheren Einsatzregionen, insbesondere vom Rhein, kannten. Besser aber erklärt ein anderes Modell diesen Negativbefund: Um die Mitte des 1. Jahrhunderts wurden in Ostgallien und am Mittelrhein die (preisgünstigeren) Pfeilergrabbauten aus dem Vorbild der *mausolea* entwickelt. Die Pfeiler verdrängten in der Folge die *mausolea*. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts, als in Britannien frühestens mit der Errichtung steinerner Grabbauten (durch Legionsveteranen) zu rechnen ist, war das Zenit der *mausolea* gerade in Ostgallien und am Rhein bereits überschritten. Wegen der prinzipiellen Unsicherheiten bei der Rekonstruktion britannischer Grabbauten und daraus folgend ihrer typologischen Einordnung pflegt die britische Forschung einen steinernen Grabbau im Gegensatz zu den Erdstrukturen der barrows oder enclosures allgemein als »mausoleum« zu bezeichnen.

MAUSOLEA IN GERMANIA INFERIOR

Die Verbreitung der Mausoleen in Niedergermanien (**Karte 3**) konzentriert sich im Wesentlichen auf die Provinzhauptstadt CCAA/Köln und deren Umgebung (Nr. 572-593. 598; unsicher: Nr. 599-634). Einen weiteren Fundschwerpunkt von Grabbauarchitektur bildet Traiectum Mosae/Maastricht (Nr. 595-598; unsicher Nr. 640-648)³⁹⁴. Darüber hinaus ist neben einer Reihe von Architekturresten typologisch unsicherer Einordnung (Liste 23) lediglich ein Reliefblock aus Noviomagus/Nijmegen (Nr. 594) anzuführen.

Wegen seiner weitgehenden Erhaltung ist das Kölner Prostylos-*mausoleum* des L(ucius) Poblicius, eines Veterans der *legio V Alauda*, das bedeutendste Monument der Provinz überhaupt (Nr. 572; **Abb. 69**). Es stand einst ca. 1 km vor dem Südtor des *oppidum Ubiorum*. Vermutlich war es irgendwann im 2.-3. Jahrhundert durch einen Rheinzuffluss unterspült und zum Einsturz gebracht worden, bevor Sedimente es zudeckten, sodass die Architekturteile in Versturzlage in situ liegen blieben und dem Steinraub späterer Zeiten entgingen. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat man rund 130 Architekturteile geborgen, die diesem *mausoleum* sicher oder wahrscheinlich zuzuweisen sind. Sie betragen zwar kaum ein Zehntel seiner ursprünglichen Bausubstanz, doch ist kein anderer Grabbau zuverlässiger rekonstruierbar. Die Hauptmasse dürfte aber noch im Boden schlummern, durch die moderne Bebauung vorläufig unzugänglich. Seine einstige Gesamthöhe wird

³⁹¹ Quadratische Basis (H. 0,81 m, B. 0,61 m, T. 0,43 m) mit Inschrift: *Dis / Manib(us) / T(iti) Licini / Ascani / v(ivus) s(ibi) f(ecit)* (RIB 14). – Hexagonale Kalksteinbasis von 1,19 m Höhe mit Inschrift: *D(is) M(anibus) / Cl(audiae) Marti / nae an(norum) XIX / Anencl / tus / Provinc(ialis filius) / coniugi / pientissimae / h(ic)*

s(ita) e(st) (RIB 21). Neben der Basis wurde der Statuenkopf einer Frau gefunden.

³⁹² M. Henig, *Britannia* 25, 1994, 226-228.

³⁹³ Huskinson 1994, 18 Nr. 35.

³⁹⁴ Panhuysen 1996. – Panhuysen 2001a. – Panhuysen 2008, 702.

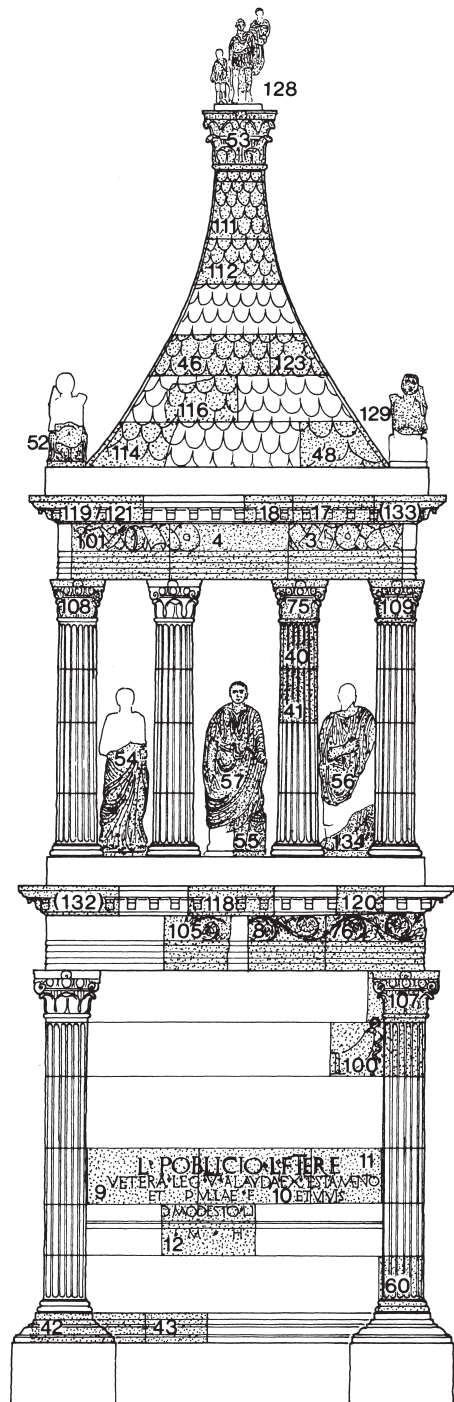


Abb. 69 CCAA/Köln D. Mausoleum des Publius. Nr. 572. – (Nach Precht 1975, Abb. 39).

Reihe weiterer zwei- oder mehrstöckiger Grabbauten in der Art des Publius-Mausoleums schließen. Nach der Mitte des 1. Jahrhunderts entstandene Architekturteile sind bereits seltener (Nr. 576. 580-581. 589). Dieser Rückgang wurde mit dem Verlust romanisierter Bevölkerung durch den Bataveraufstand zu erklären

auf 50 römische Fuß (pM) veranschlagt, also auf über 16m. Die Datierung des Denkmals basiert auf vier Kriterien:

1. Die Stationierungszeit der 5. Legion in Xanten von 9-69 n. Chr. gibt den Rahmen vor,
2. im bürgerlichen Namen des Publius fehlt noch der Rufname (*cognomen*), wie es bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts allgemein üblich war³⁹⁵,
3. die verstärkten Blöcke wurden zusammen mit zwei der ältesten Kölner Militärgrabsteine³⁹⁶ gefunden und
4. es wurde aufgrund stilistischer Kriterien zuletzt ein Entstehungsdatum um 40 n. Chr. vorgeschlagen³⁹⁷.

Das Publius-mausoleum hat hinsichtlich seiner Architektur eine enge Parallele im Grabbau des Aefionius Rufus in Sassina/Sarsina aus augusteischer Zeit (Nr. 841), doch unterscheidet sich dieser durch die Gliederung seines Sockelgeschosses (horizontale Gliederung durch Friesleisten statt senkrechter Pilaster). Wie das Beispiel des Publius-mausoleum zeigt, ist bei den rheinischen Mausoleen wie in Oberitalien mit pyramidalen Schuppendächern zu rechnen (Karte 7), wohingegen Giebeldächer bisher nicht nachgewiesen sind.

Entlang der Kölner Gräberstraßen nach Süden und Westen muss im 1. Jahrhundert rege Baukonjunktur geherrscht haben, die bereits vor der Erhebung des oppidum Ubiorum zur colonia eingesetzt hatte³⁹⁸. Einen Eindruck davon gibt ein 1980 entdecktes Turmfundament der spätantiken Stadtbefestigung, das aus rund 90 Architekturblöcken bestand, die hier als Spolien verbaut waren³⁹⁹. Die Trümmer können anhand von Formen, Kapitellen, Friesen (Ranken- und Waffenmotive) und Reliefs 21 gewaltigen Grabbauten zugeordnet werden, von denen mindestens drei dem Publius-mausoleum weitgehend entsprochen haben dürften. Insgesamt 46 von ihnen werden anhand stilistischer Kriterien des Reliefschmucks in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Bei mindestens zwei Blöcken ist eine chronologische Einstufung in vor-claudische Zeit möglich bis wahrscheinlich (Nr. 578. 593), weitere Werksteine dürften um die Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden sein (Nr. 573-574. 587-588. 591). Die Spuren ihrer Konstruktion (insbesondere Dübellöcher) sowie Charakter und Stil der erhaltenen Architekturgliederung bzw. des Reliefdekors lassen auf eine

³⁹⁵ Galsterer/Galsterer 1979.

³⁹⁶ Galsterer/Galsterer 1975, Nr. 206. 222.

³⁹⁷ Eck / von Hesberg 2003, 159.

³⁹⁸ Gabelmann 1987, 300-302.

³⁹⁹ Neu 1989.

versucht, doch könnte der »Massenfund« von 1980 das wahre Verhältnis verzerrt haben⁴⁰⁰: In Bonn beispielsweise deutet sich – allerdings bei schlechterer Quellenlage – eher das umgekehrte Verhältnis an, indem nur eine Minderheit von Grabbauresten ins 1. Jahrhundert datiert werden kann, obwohl dieser Standort von den Ereignissen der Jahre 69/70 n. Chr. kaum weniger betroffen war⁴⁰¹. Eine bewusste Schändung dieser explizit mediterranen Repräsentationsbauten während des Bataveraufstandes lässt sich übrigens nirgendwo sicher erkennen, obwohl dies vielleicht zu erwarten wäre. Vielmehr lässt sich in Köln ab dem 2. Jahrhundert das Aufkommen neuer und kleinerer Grabbautypen beobachten (siehe S. 176)⁴⁰². Auch der zweite »Massenfund« im Bereich der späteren Provinz Germania Inferior, der beim Abbruch der Fundamente eines spätantiken Brückenpfeilers in Traiectum Mosae/Maastricht gehoben wurde, wird durch ein annähernd ausgeglichenes Verhältnis von Grabbauteilen, die zu *mausolea* gehört haben dürften (Nr. 595-597. 640-648; **Abb. 70**), zu den tendenziell jüngeren Werkstücken von insgesamt etwa zehn Pfeilergrabbauten geprägt⁴⁰³. Das älteste steinerne Grabdenkmal des Maastrichter Ensembles, ein Stelenfragment, wird ab 20 n. Chr. datiert, die Reste der *mausolea* in Anlehnung an das *Poblicius-mausoleum* zu Köln jedoch erst in claudische Zeit⁴⁰⁴. Nun stellt sich die Frage, ob alle hier gefundenen Denkmalreste aus Maastricht selbst stammen oder teilweise auch aus Atuatuca Tungrorum/Tongeren verschleppt sein könnten⁴⁰⁵. Gegebenenfalls hätte man eine Transportentfernung von 17 km auf dem Landweg bewältigen müssen, was die Dislozierung der tonnenschweren Bauquader äußerst mühsam gestaltet haben dürfte. In Tongeren als Hauptort der *civitas Tungrorum* erwartet man zwar eine gewisse Oberschicht, die sich solche Grabbauten leisten konnte, doch fand man hier bisher kaum Reste antiker Grabskulptur⁴⁰⁶. Stattdessen standen in der Umgebung der Stadt während der Kaiserzeit zahlreiche Grabhügel (siehe S. 21). Umfang und Charakter des römischen Maastricht sind wegen der mittelalter-



Abb. 70 Traiectum Mosae/Maastricht NL. Reliefblock mit Rest der Grabinschrift und einer Reiterkampfszene. Nr. 595. – (Nach Panhuysen 1996, 271 Nr. 10).



Abb. 71 Wesseling-Keldenich D. Reliefblock mit Reiterkampfszene. Nr. 598. – (Nach Gabelmann 1973, 133).

⁴⁰⁰ von Hesberg 2009, 179 gibt zu bedenken, dass dieses Fundament in der Nähe der Stadtmauer angelegt worden sei, in einer Zone also, in der die frühkaiserzeitlichen Monumente als »Steinbrüche« am bequemsten zu erreichen waren.
⁴⁰¹ Nr. 601-603 im Vergleich mit den möglichen Pfeilerelementen in Liste 46-47.
⁴⁰² von Hesberg 2009, 171-174: z. B. einzelne tempelförmige Grabbauten, Grabkammern und umfriedete Bezirke.

⁴⁰³ Panhuysen 2001a, 21 f.
⁴⁰⁴ Ebenda 20 f.
⁴⁰⁵ Zuletzt betonte Titus Panhuysen die verkehrsgeographische und zentralörtliche Bedeutung Maastrichts und rechnet daher mit der Errichtung der Denkmäler vor Ort (Panhuysen 2001a, 20. – Panhuysen 2008, 702).
⁴⁰⁶ Panhuysen 2001a, 19 f. 23.

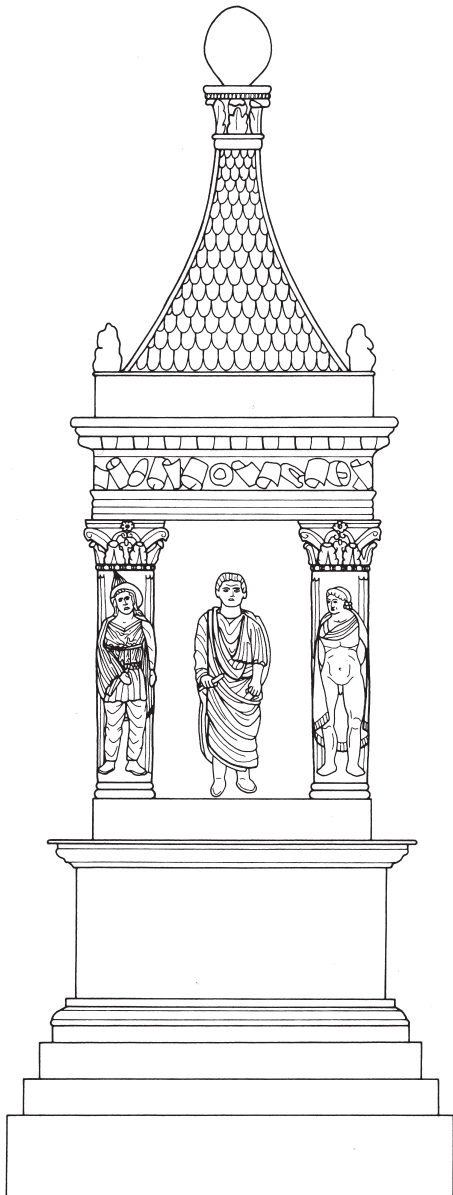


Abb. 72 CCAA/Köln D. Säulentrommel mit Relief eines Gefangenen und Rekonstruktion. Nr. 592. – (Nach Klatt 2001, Taf. 15).

CCAA/Köln (Nr. 607-612) sowie in Tolbiacum/Zülpich (Nr. 639). Männliche Verstorbene dürfte man sich kaum anders als wie im Falle des *Poblicius-mausoleum* mit der *toga* bekleidet vorstellen. Mediterrane Tracht überwog auch bei weiblichen Totenstatuen, doch gibt es Ausnahmen: Ein Kölner Porträtkopf (Nr. 607) trägt die typische Kopfbekleidung ubischer Frauen, die von zahlreichen Matronenweihungen her bekannt ist. Um es deutlich

lichen Überbauung zwar kaum bekannt, doch ist wegen entsprechender Skulpturfunde wenigstens mit einem größeren Heiligtum zu rechnen. Immerhin wird der *pons Mosae fluminis* von Tacitus (hist. 4, 66) als bedeutender Verkehrsweg im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand erwähnt. Es ist also durchaus anzunehmen, dass die Denkmäler in der Umgebung ihres Fundortes standen.

Ein typisches Merkmal der rheinischen *mausolea* des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind Waffenfriese und Darstellungen von Reiterkämpfen, die auf oberitalische bzw. südgallische Vorbilder zurückgehen⁴⁰⁷. Anhand dieser Reliefthemen lassen sich in anderen niedergermanischen Fundorten weitere *mausolea* mit einiger Wahrscheinlichkeit identifizieren, nämlich in Wesseling-Keldenich südlich von Köln (Nr. 598; **Abb. 71**), in Noviomagus/Nijmegen (Nr. 594) und in Traiectum Mosae/Maastricht (Nr. 595-596). Außergewöhnlich ist die Reliefverzierung zweier Säulentrommeln mit Darstellungen gefangener Barbaren aus Köln-Niehl, die vermutlich vom Obergeschoss eines Mausoleums stammen (Nr. 592; **Abb. 72**)⁴⁰⁸. Das Motiv kommt auch auf der Nebenseite einer Monumentalstele in Nickenich bei Mayen vor (Nr. 2522; **Abb. 248**), was die Einordnung in den Kontext eines Grabmals unterstützt. Dieses Niehler Denkmal kann nur allgemein in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Hinsichtlich des Bildstils wird eine weitgehende Einheitlichkeit der Skulptur am Rhein und bis tief ins Hinterland der Gallia Belgica im 1. Jahrhundert n. Chr. beobachtet, die neben italischen auch südgallische Einflüsse erkennen lässt⁴⁰⁹. Dies spricht einerseits dafür, dass die ausführenden Werkstätten miteinander in Verbindung standen, und andererseits auch dafür, dass ihre Auftraggeber ähnliche Wünsche äußerten, weil sie vielleicht demselben sozialen Milieu entstammten. Die angesprochenen Reliefthemen sowie die – wenigen – zuweisbaren Inschriften lassen auf Veteranen der Rheinarmee schließen.

Statuenbruchstücke (meist Köpfe), die wahrscheinlich von Totenstatuen stammen, fand man in Aquae Grannis/Aachen (Nr. 599), in Asciburgium/Moers-Asberg (Nr. 600), in Bonn (Nr. 601-602), in

⁴⁰⁷ Gabelmann 1973. – von Hesberg 2004, 251-253. – Kremer 2009, 79-86. – Allgemein zu den Waffenfriese: E. Polito, *Fulgentibus Armis. Introduzione allo studio die fregi d'armi antichi*. Xenia Antiqua Monogr. 4 (Rom 1998); Starac 2006, 141-146 Nr. 104-107 (Pula).

⁴⁰⁸ Klatt 2001. – U. Klatt, *Römer im Barbarenland*. Kölner Jahrb. 43, 2010, 403-414. – Vgl. ferner G. Bauchhenß, *Barbaren oder Attis?* In: Djurić 2005, 43-51.

⁴⁰⁹ Die Vorbildregionen sind allerdings schwer voneinander zu trennen. Nach Andrikopoulou-Strack 1986, 157-160 wirkten italische Werkstätten in vorclaudischer Zeit, solche aus der Gallia Narbonensis ab claudisch-neronischer Zeit. Die Waffen- und Siegesthematik sowie die Darstellungen der Mänaden werden auf südgallische Vorbilder zurückgeführt, vgl. z. B. Panhuysen 2001a, 21; Kremer 2009, 85. 87. Zu vegetabilem Grabbaudekor des 1. Jhs. n. Chr. vgl. Eck/von Hesberg 2003, 161-171.

zu sagen: Die Zugehörigkeit all dieser Statuenreste zu *mausolea* ist unbewiesen. Sie beruht lediglich auf dem Fehlen alternativer Monumenttypen im 1. Jahrhundert sowie auf dem Fehlen von Statuenbasen oder Altären vor dem Ende des 2. Jahrhunderts, die ähnlich wie in den Balkan- und Donauprovinzen die Möglichkeit einer freien Aufstellung von Totenstatuen eröffnen würden (siehe S. 240 f. 246). Eine bei Aachen-Burtscheid geborgene weibliche Gewandstatue (Nr. 599), deren *pallium*-Tracht mit der Muse Kalliope assoziiert werden sollte, wurde bereits als Grabstatue einer gebildeten Römerin(?) in Anspruch genommen⁴¹⁰. Obwohl die Plastik in sekundärer Fundlage angetroffen wurde, lässt der Fundort im Bereich eines Badegebäudes eigentlich eher an eine der typischen Figurengruppen denken, wie sie oft die Innenräume von Thermen schmückten.

Für den *monopteros*-Typus wurde ein Architravblock von der Bislicher Insel bei Xanten reklamiert (Nr. 635), doch könnte er ebenso gut von einem runden Göttertempel stammen. Er muss nicht zwingend Bestandteil eines Grabmals gewesen sein.

Im Gegensatz zum benachbarten Ostgallien findet man im Bereich des niedergermanischen Militärbezirks so gut wie keine *mausolea* außerhalb der städtischen Zentren und Militärbasen, vielleicht abgesehen von dem o. g. Grabmalfund aus Wesseling-Keldenich bei Köln (Nr. 598), dessen ursprünglicher Siedlungskontext unbekannt ist. Aus der Kombination der überlieferten Architekturelemente eines Reiterkampffrieses mit dem Rest der Grabinschrift [---] *item Perrnia Pau[la, lina o. Ä. ---]* darf mit einiger Zuversicht auf einen Legionsveteranen als Grabherrn geschlossen werden, denn in Analogie zu vollständigen Inschriftformularen ist vor *item* der Name des Ehemannes zu erwarten. Die Nennung seiner Frau, die den etruskischen Familiennamen Perrnia trägt, weist auf seinen Veteranenstatus hin, da aktive Soldaten zu dieser Zeit nicht heiraten durften⁴¹¹. Neben diesem Denkmal und dem Poblucius-*mausoleum* dürfte die Zuweisung an Veteranen als Auftraggeber auf eine Reihe weiterer der hier behandelten Grabbauten übertragbar sein, insbesondere auf die Denkmäler mit Waffen- oder Siegesymbolik (Nr. 594-596 bzw. Nr. 592). Eine ungewöhnliche Formulierung tragen die Fragmente eines Grabbau-Inschriftblocks des mittleren Drittels des 1. Jahrhunderts aus Euskirchen-Billig (Nr. 636), die den Verstorbenen als *parum felix militae* – »zu wenig glücklich im Militärdienst« – bezeichnet. Für einen gefallenen Soldaten hätte man eine andere Ausdrucksweise erwartet⁴¹². Vielleicht sollte die Inschrift eher das Bedauern über eine vorzeitige *missio causaria* zum Ausdruck bringen. Zwei weitere Inschriften mutmaßlicher Mausoleen weisen noch auf einen anderen Personenkreis hin, der als Stifter oder Empfänger solcher Grabdenkmäler – zumindest im Bereich der CCAA – im Auge zu behalten ist und der uns bereits im Falle des Kölner Rundbaus (Nr. 12; **Abb. 25**), des bislang ältesten steinernen Grabbaus am Niederrhein, begegnet ist, nämlich kaiserliche Sklaven und Freigelassene (Nr. 629. 632)⁴¹³.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass mit *mausolea* ab tiberischer Zeit im Bereich des niedergermanischen Militärbezirks zu rechnen ist, vermutlich etwas später im Bereich der Tungri (Maastricht). Die Vorbilder stammen aus Oberitalien und Südgallien, ohne dass alle Einflusskomponenten scharf voneinander getrennt werden könnten. Nach der Mitte des 1. Jahrhunderts ist die Denkmalform rückläufig. Die mindestens acht Monumente dürften wie das Poblucius-*mausoleum* zweistöckig zu rekonstruieren sein, denn dreistöckige Bauwerke lassen sich in Niedergermanien bis jetzt nicht nachweisen. Die Aufstellungskontexte sind wie bei diesem in den Gräberstraßen der Städte und Militärbasen zu suchen, kaum jedoch bei ländlichen Siedlungen oder Vici. Als Auftraggeber bzw. Empfänger sind (Legions-)Veteranen aus Mannschaftsdienstgraden und kaiserliche Freigelassene bzw. Sklaven bezeugt, nicht jedoch Offiziere, Angehörige des Ritterstandes oder der einheimischen Aristokratie.

⁴¹⁰ Gabelmann 1979.

⁴¹¹ G. Alföldy in: Gabelmann 1973. – Zum vermeintlichen Eherecht der Soldaten unter Septimius Severus vgl. W. Eck, Septimius Severus und die Soldaten. Das Problem der Soldatenehe und ein neues Auxiliardiplom. In: B. Onken / D. Rohde (Hrsg.), In

omni historia curiosus. Studien zur Geschichte von der Antike bis zur Neuzeit [Festschr. H. Schneider] (Wiesbaden 2011) 63-77.

⁴¹² Vgl. dazu Reuter 2005, 259-263.

⁴¹³ Eck/von Hesberg 2003, 195-198.



Abb. 73 Mogontiacum/Mainz D. Inschriftblockfragmente des Grabmals der Cassii. Nr. 661. – (Nach CSIR Deutschland II.5 Nr. 55 Taf. 48).

MAUSOLEA IN GERMANIA SUPERIOR

In der Nordhälfte des obergermanischen Militärbezirks setzt sich die Befundsituation, wie sie oben für den niedergermanischen Militärbezirk beschrieben wurde, gewissermaßen fort, denn die Verbreitung von Grabbauresten, die sicher oder wahrscheinlich mit *mausolea* in Verbindung gebracht werden können, beschränkt sich auch dort weitgehend auf die städtischen Zentren und Militärbasen am Rhein.

Zu den ältesten dieser Grabbauten zählt der des Legionsveterans Marcus Cassius aus Mediolanum/Mailand in Mainz, von dem die Fundamentbasis (4×4 m), der Inschriftblock in *tabula ansata* sowie das Brandgrab selbst erhalten blieben (Nr. 661; **Abb. 73-74**). Die Nennung der *legio XIII Gemina* noch ohne ihren im Britannienfeldzug erworbenen Beinamen *Martia Victrix* datiert das Denkmal in die Jahrzehnte vor 43 n. Chr. Die langrechteckige Inschrifttafel des Cassius-*mausoleum* hat durch die nur an den Seiten ausgearbeitete Profilierung als Faszienarchitrav, die sich auf der Vorderseite nicht fortsetzt, im Architekturbestand der Nordprovinzen ein Alleinstellungsmerkmal. Als bisher einzige Parallele hierfür kann eine Grabstele vom Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus Reggio Emilia in Oberitalien angeführt werden (**Abb. 75**)⁴¹⁴. Zusammen mit der Grabbauinschrift der Cassii entdeckte Trümmerteile sprechen jedoch für ein pyramidales Schuppendach und gegen einen Giebel wie im Falle der Stele. Mit einer rekonstruierbaren Breite von 3,3 m für das Sockelgeschoss, dessen Abschluss die Inschrift gebildet haben dürfte, war das Denkmal etwas kleiner als das *Publicius-mausoleum* (ca. 3,9 m Breite).

Wie am Niederrhein setzten die *mausolea* also auch am Oberrhein in tiberischer bis frühclaudischer Zeit ein. Für Mainz ist gleichermaßen der Kontext einer städtisch geprägten Gräberstraße mediterranen Typs gesichert (Weisenauer Gräberstraße), im Falle von Straßburg ist er sehr wahrscheinlich (siehe unten). Nicht so sicher lassen sich diesbezüglich die Spolienfunde aus Confluentes/Koblenz beurteilen (Nr. 654-658 und typologisch unsicher Nr. 671-674). Wiederum handelt es sich wie in Köln und Maastricht um einen »Massenfund«, und zwar aus einem Pfeilerfundament der spätantiken Moselbrücke. Die Frage, ob die zur Gewinnung sekundären Baumaterials abgebrochenen Grabbauten vor Ort standen oder (auch) von anderen Standorten im Moseltal oder gar aus der Umgebung von Trier hierher verschleppt wurden, kann nicht beantwortet werden. Wie aber bereits die Untersuchungen zu den Grabhügeln und *tumuli* gezeigt haben, ist in der Region Osteifel bis Koblenz durchaus mit einer regen frühkaiserzeitlichen Grabbautätigkeit zu rechnen.

⁴¹⁴ Pflug 1989, 177 Nr. 56 Taf. 13, 1. Für den Hinweis auf die Besonderheit der Mainzer Cassius-Inschrift danke ich Hans G. Frenz (Frankfurt a.M.).

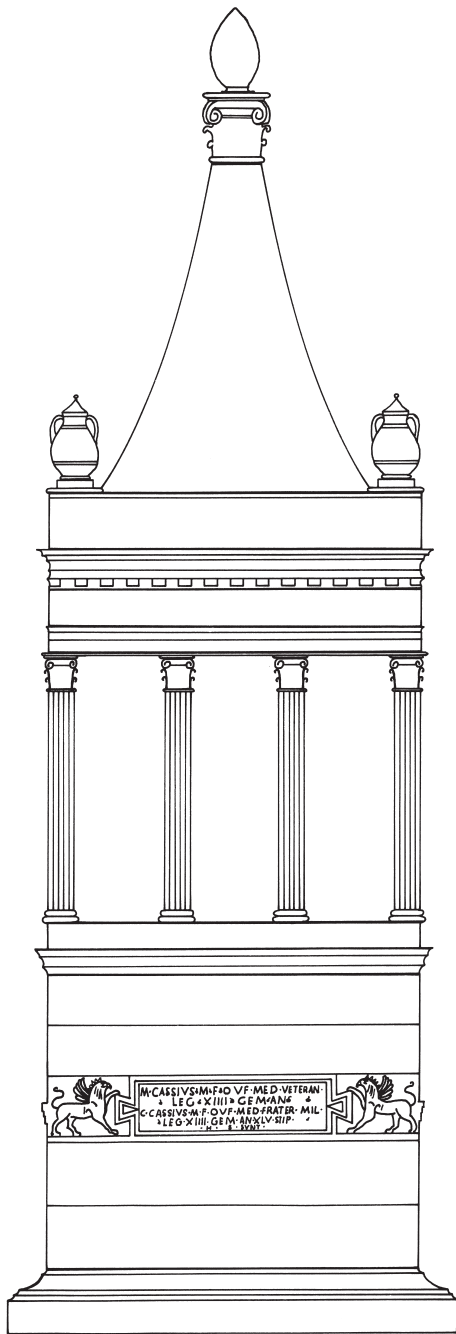


Abb. 74 Mogontiacum/Mainz D. Rekonstruktion des Grabbaus der Cassii. Nr. 661. – (Nach Selzer 1988, 101).

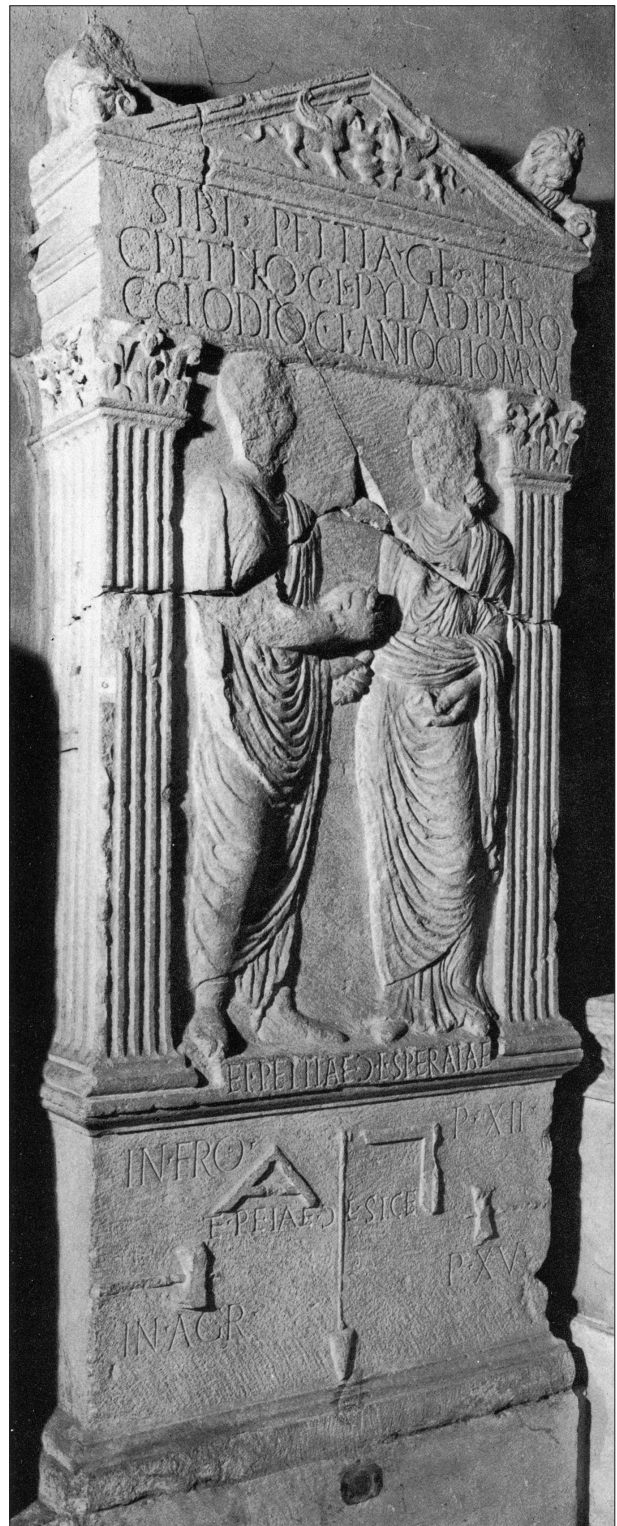


Abb. 75 Regium Lepidi/Reggio Emilia I. Grabstele mit seitlich ausgearbeitetem Faszienarchitrav, Ende 1. Jh. v. Chr. – (Nach Pflug 1989, Nr. 56 Taf. 13, 1).



Abb. 76 Argentorate/Straßburg F. Aus Fragmenten zusammengesetztes *mausoleum*. Nr. 651. – (Nach Schnitzler/Schmitt 2005, 30).

Aus dem Bereich der Legionsstandorte Argentorate/Straßburg und Vindonissa/Windisch liegen bisher keine Monumentreste vor, deren Dimensionen sich mit den *mausolea* am Mittel- und Niederrhein messen könnten. Ein aus Trümmerteilen rekonstruierbarer zweigeschossiger Grabbau der *mausoleum*-Grundform aus Argentorate (Nr. 651; **Abb. 76**) stellt mit seinem offenen Obergeschoss ohne Säulenfront am Rhein eine Ausnahmeerscheinung dar und erzielte mit ca. 7,2m Höhe eine vergleichsweise bescheidene Höhe. Es zeichnet sich nicht ab, dass diese Variante in der Region Vorbildwirkung entfaltete. Da durch die Inschrift und durch die Statuenreste ein Legionsveteran als Auftraggeber feststeht, kommen am ehesten die Jahre 17-43 n. Chr. als Zeitraum für die Errichtung des Denkmals infrage, als Argentorate das Winterlager der *legio II Augusta* war. Die Dachkonstruktion dieses Kleinmausoleums blieb nicht erhalten, doch möchte man die statisch leichte Konstruktion des Oberbaus aus Steinplatten kaum mit einem schweren Pyramidendach belasten, sondern eher mit einem Giebeldach wie bei den *aediculae in antis* (siehe S. 131). Die typologisch wie chronologisch beste Parallele bietet der Grabbau der Volumii aus San Pietro Viminario bei Monsélice südlich von Padua (Lupa 14660). Auf dieses Denkmal wird unten (siehe S. 140) noch zurückzukommen sein.

Die Befundsituation im Bereich der ostgallischen Stammesgebiete im Süden der späteren Provinz Obergermanien weicht von dem eben für den Mittel- und Oberrhein skizzierten Bild im Wesentlichen in zwei Punkten ab:

1. Hier fanden sich *mausolea* – für die dank guter Erhaltung und einiger sorgfältiger Ausgrabungen eine vergleichsweise gute Überlieferungslage besteht – nicht in städtischen Gräberstraßen, sondern bei großen, palastartigen Villenanlagen im näheren oder weiteren Umfeld der städtischen Stammeszentren Aventicum/Avenches (Nr. 652. 664), Augusta Raurica/Augst (Nr. 659, Delémont) und bei Andemantunum/Langres (Nr. 660. 662, Faverolles bzw. Monthureux-sur-Saône). Die urbanen Gräberstraßen oder Gräberfelder der helvetischen, lingonischen bzw. raurakischen Zentren Andemantunum, Aventicum bzw. Augusta Raurica umfassten nach bisherigen Erkenntnissen keine auch nur annähernd so monumentalen Grabbauten.
2. Bei Aventicum (Nr. 652) und Faverolles (Nr. 660)⁴¹⁵ bei Andemantunum gelang der Nachweis dreistöckiger *mausolea* mit rekonstruierbaren Höhen von 25 bzw. 23,5m und damit einer Monumentklasse, die im Bereich der rheinischen Heeresbezirke bisher ihresgleichen sucht. Aufgrund ihrer gewaltigen Dimensionen, ihrer frühen Datierung und Kontexte sollen die dreistöckigen *mausolea* im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

⁴¹⁵ Aufsätze über das *mausoleum* von Faverolles von S. Février, G. Sauron, S. Deyts und H. Walter sind publiziert in: Walter 2000.

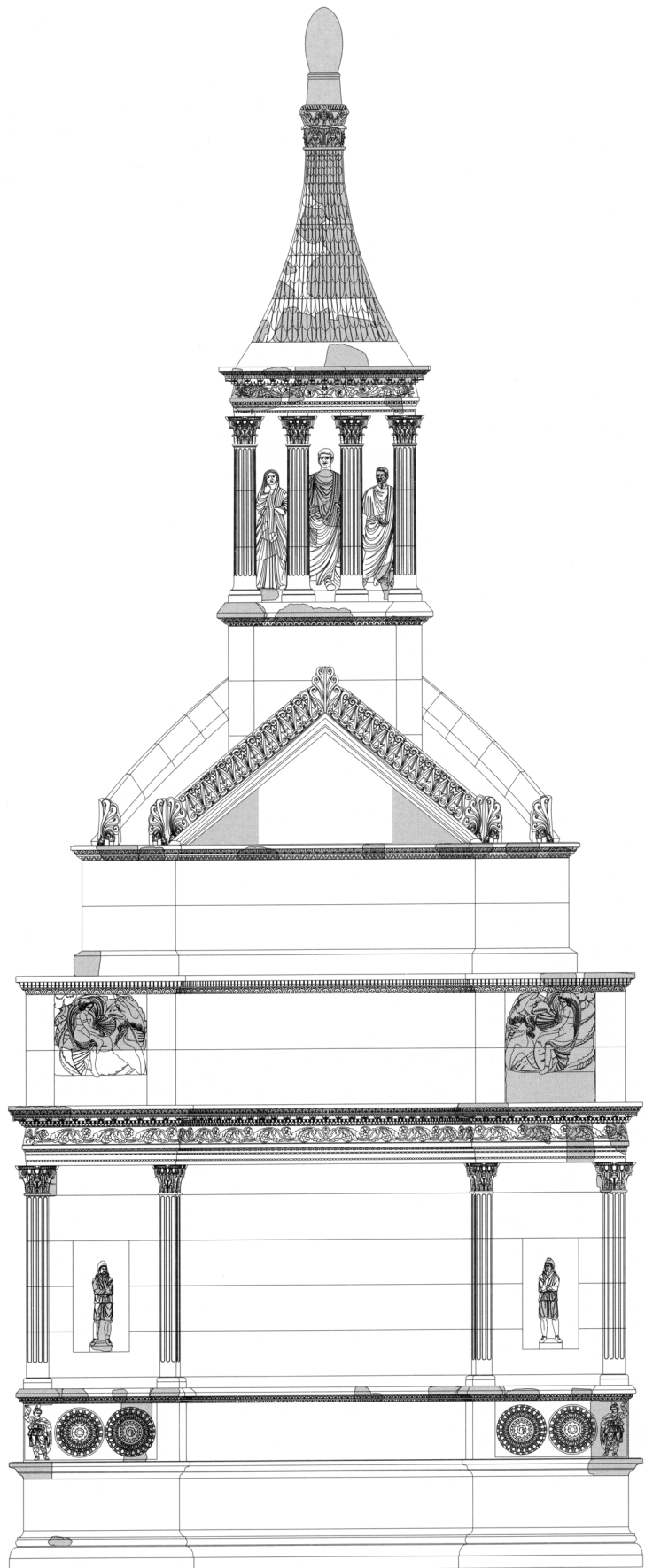


Abb. 77 Aventicum/Avenches CH, »En Chaplix«.
Rekonstruktion eines der beiden *mausolea*. Nr. 652. –
(Nach Bossert 2002, 55).

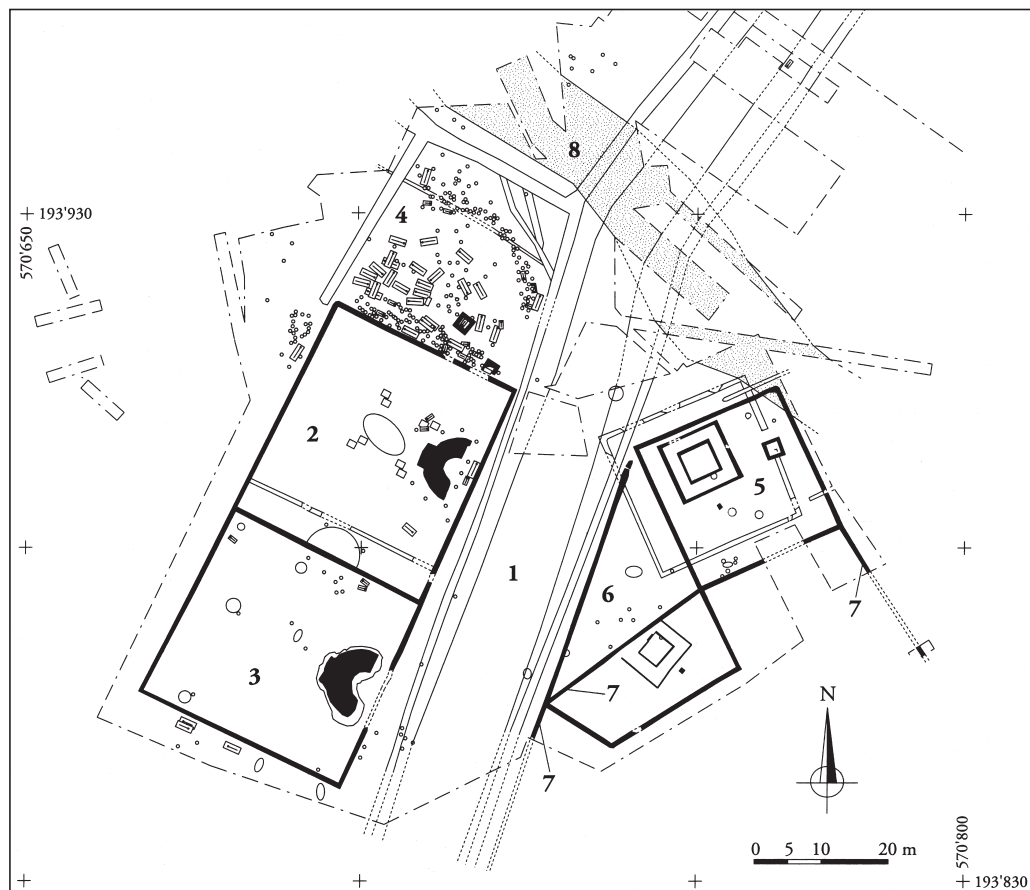


Abb. 78 Aventicum/Avenches CH, »En Chaplix«. Gesamtplan der Befunde mit den beiden *mausolea* innerhalb ummauerter Bezirke (2-3) und dem Tempelbezirk (5-7). Nördlich an die Bezirke mit den Mausoleen schließt sich ein Grabareal mit zahlreichen Brand- und Körpergräbern (für sozial untergeordnete Personen?) an. Nr. 652. – (Nach Castella 1999, 13).

Die beiden Grabbauten von Avenches, »En Chaplix« (Nr. 652; **Abb. 77-78**), sind bisher nicht nur die höchsten, sondern dank der dendrochronologischen Daten der Eichenpfähle unter den Blockfundamenten zugleich die ältesten absolut datierbaren steinernen Grabbauten im Süden der späteren Germania Superior⁴¹⁶. Sie wurden nach 28 bzw. nach 40 n. Chr. errichtet. Ihr halbkreisförmiger Grundriss in Kombination mit einer mehrstöckigen Architektur ist innerhalb der ganzen Provinz bislang einmalig. Der *mausoleum*-Typ ist hier in eigenwilliger Weise mit einer halbrunden Schaufassade (*exedra*) verschmolzen, einem ausgesprochen ostentativen Grabbauelement, das in Rom und Italien zu Zeiten der späten Republik und des Augustus vereinzelt gewählt wurde, danach aber in Italien aus der Mode kam. Aus italischer Perspektive war die *exedra*-Fassade um 30 n. Chr. zwar veraltet, lebte aber in den Provinzen, vor allem in Gallien, auch danach noch in Architekturkombinationen verschiedener Grabbautypen ähnlich wie in Aventicum fort (siehe S. 405; **Karte 19**). Hier kommt eine individuelle Kombinationsfreude verschiedenster Architekturelemente zum Ausdruck, die für die spätrepublikanischen und augusteischen Grabbauten in Italien und im Mediterraneum typisch war, die aber in den Nordprovinzen nicht oft fassbar ist. Zum Reliefschmuck der Basis des südlichen Grabbaus gehörten mehrere Zierschilde (*clipei*; **Abb. 77**). Dieses Motiv ist der Triumphalarchitektur entlehnt und findet Entsprechungen beispielsweise am Augustusforum in Rom. In der Grabarchitektur Obergermaniens stellt diese Motivwahl jedoch eine Ausnahme dar. Häufi-

⁴¹⁶ Castella 1998. – Castella 1999. – Castella u. a. 2002. – Bossert 2002.

ger dagegen zieren solche *clipei* Grabbauten in der südlich benachbarten Provinz Gallia Narbonensis, insbesondere im Raum Genava/Genf⁴¹⁷.

Die beiden pompösen Mausoleen zeichnen sich jedoch nicht nur durch ihre architektonischen Eigenwilligkeiten, sondern auch durch ihren Kontext aus. Sie säumten, wie bereits erwähnt, keine urbane Gräberstraße italischer Prägung, sondern überragten einen aus drei aneinandergrenzenden, ummauerten Grabbezirken bestehenden Privatfriedhof, der offenbar zu einer reichen Villa suburbana gehörte, deren Dimensionen aus Luftbildern bekannt sind. Während die beiden südlichen Einfriedungen mit den Monumenten eine überschaubare Anzahl an Gräbern umfassten, war das nördliche Areal mit rund 200 Gräbern dicht belegt (**Abb. 78**). Möglicherweise handelte es sich hierbei um den Friedhof für Bedienstete in Nachbarschaft der herrschaftlichen Grablegen. Besonders aufschlussreich ist die Vergesellschaftung dieser Nekropole mit einem aus zwei gallorömischen Umgangstempeln bestehenden Heiligtum auf der gegenüberliegenden Straßenseite, die ihrerseits von *temenos*-Mauern umgeben waren. Unter der *cella* eines der beiden Tempel stieß man auf das Brandgrab einer Frau aus augusteischer Zeit. Es war von einer quadratischen Grabeneinfriedung umgeben und ursprünglich möglicherweise

von einem Grabhügel überdeckt, der beim Bau des älteren Tempels in tiberischer Zeit eingeebnet worden sein muss. Diese Befundrelation und die Position des Tempels direkt über dem Grab bestätigen wohlge-merkt, dass dieses bei der Baumaßnahme nicht nur ungestört blieb, sondern der Tempelbau vielmehr die neue oberirdische Kennzeichnung des Grabes sein sollte. Da hier bis in das 4. Jahrhundert hinein Münzopfer niedergelegt wurden, könnte in ihm ein Heroenkult von lokaler bis regionaler Tragweite gepflegt worden sein, der wohl in spätlatènezeitlichen Riten wurzelte (siehe S. 361). Die Vergesellschaftung mit dieser offenbar jahrhundertlang gepflegten Stätte eines Ahnenkultes unterstreicht die exklusive Lage der Grabgrundstücke zusätzlich. Leider sind weder Inschriften noch auf das Leben der hier Bestatteten Hinweise gebende Reliefdarstellungen erhalten geblieben, mit Ausnahme von Bruchstücken männlicher Grabstatuen in *toga*. Der herausragende soziale Rang der hier Bestatteten lässt sich aus der Größe und Position der Grabmale zunächst nur erahnen. Typologisch steht den Monumenten aus Avenches der Grabbau des kommagenischen Prinzen und römischen Senators Caius Iulius Antiochus Epiphanes Philopappos nahe, wenngleich dieser fast 100 Jahre jünger ist (erbaut 114-119 n. Chr.; **Abb. 79. 330**)⁴¹⁸.

Nun liegen aber aus Avenches die Grabbauinschriften zweier Persönlichkeiten vor, die zweifellos der Elite von Stadt und *civitas* zuzurechnen sind und die aus der Zeit der beiden großen *mausolea* stammen. Da die Inschriftenträger in nachantiker Zeit verschleppt und an anderer Stelle verbaut wurden, ist ihr ursprünglicher

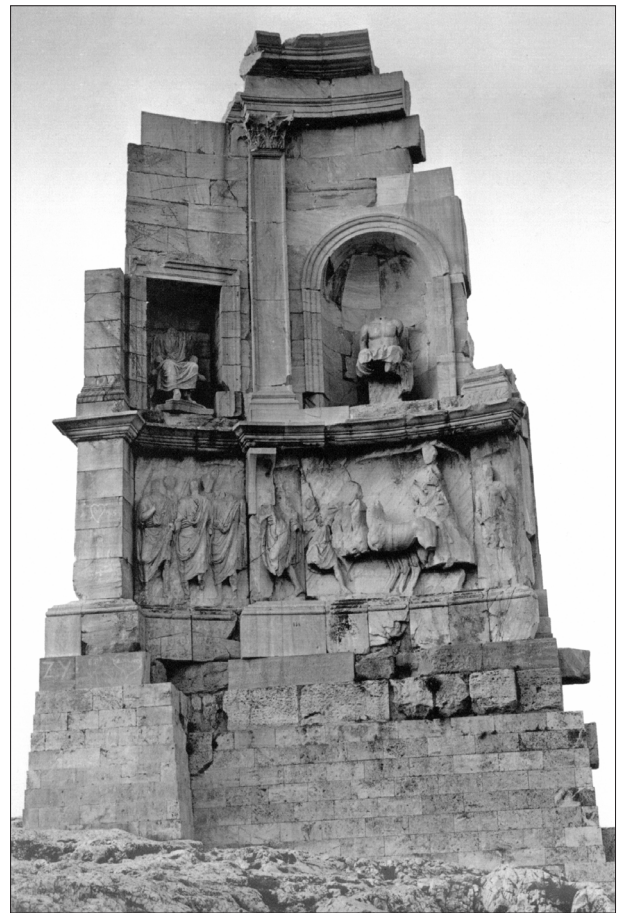


Abb. 79 Athenai/Athen GR. Grabbau des kommagenischen Prinzen Caius Iulius Antiochus Epiphanes Philopappos, um 115 n. Chr. – (Nach Flämig 2007, Taf. 4).

417 Bossert 2002, 70.

418 Flämig 2007, 55-58.

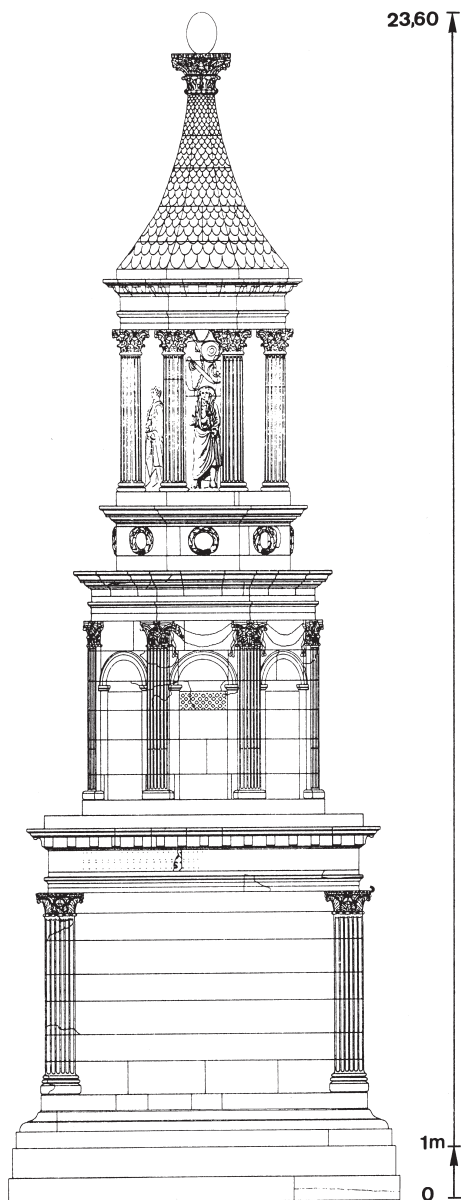


Abb. 80 Faverolles bei Langres F. Rekonstruktion des dreistöckigen *mausoleum*. Nr. 660. – (Nach Walter 2000, 205).

Baukontext nicht mehr zu ermitteln. Es besteht daher auch keine Handhabe, sie mit den Grabbauten von »En Chaplix« in Verbindung zu bringen, so gut man sich das auch vorstellen könnte. Sie veranschaulichen aber, welcher Personenkreis für die Errichtung solcher Monumente infrage kommt. Es handelt sich um folgende Denkmäler:

1. Inschriftenblock von $0,75 \times 0,72 \times 0,27$ m⁴¹⁹

C(aio) Valer(io) C(ai) f(ilio) Fab(ia) tribu) Ca(millo) quoi publice / funus Haeduorum / civitas et Helvet(i) decreverunt et civitas Helvet(iorum) / qua pagatim publice / statuas decrevit / I[u]lia C(ai) luli Camilli f(ilia) Festilla / ex testamento. –

»Caius Valerius Camillus (gewidmet), dem Sohn des Caius, aus der Bürgertribus Fabia, für den die Stammesgemeinde der Häduer und die (Gesamtheit der) Helvetier ein Begräbnis von Staats wegen beschlossen haben. Die Stammesgemeinde der Helvetier hat darüber hinaus auf Grundlage einer Abstimmung nach Gauen öffentlich beschlossen, ihm Statuen errichten zu lassen. Iulia Festilla, Tochter des Caius Iulius Camillus, (haben) laut Testament (das Grabmal errichten lassen)«.

2. Inschriftplatte von $0,73 \times 0,56 \times 0,3$ -5 m⁴²⁰

[C(aio) I]ul(io) C(ai) f(ilio) Fab(ia) Camill[lo] s]ac(erdoti) Aug(usti) / mag(no) / [trib(uno)] mil(itum) leg(ionis) IIII Maced(onicae) / [hast] a pura et cor(ona) aur(ea) / [dona]to a T(iberio) Claud(io) Caes(are) / [Aug(usto) ite]r(um) cum ab eo evocatus / [in Brita]nnia militasset Iul(ia) / [Ca]milli fil(ia) Festilla / ex testamen(to). –

»Für Caius Iulius Camillus, Sohn des Caius, aus der Bürgertribus Fabia, Vorsteher des Kaiserkultes, Militärtribun der 4. Legion Macedonica, zweimal mit der Ehrenlanze und dem Goldkranz von Tiberius Claudius Caesar Augustus (Kaiser Claudius) ausgezeichnet, als er von diesem (aus dem Veteranenstand) in den Dienst zurückgerufen wurde, um in Britannien zu dienen. Iulia Festilla, Tochter des Camillus, (hat) gemäß Testament (das Grabmal errichten lassen).«

Die Camilli waren wohl der einflussreichste Clan in Avenches. Der prominenteste Ahne hat als Parteigänger Caesars literarische Erwähnung gefunden, weil er an der Hinrichtung des Caesarmörders Decimus Brutus beteiligt war⁴²¹. Die in den beiden Inschriften Genannten gehörten zu verschiedenen Familienzweigen, wie die anlässlich der Bürgerrechtsverleihung empfangenen Gentilnamen Iulius bzw. Valerius anzeigen. Beide Grabmäler sind in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Neben der Grabbauinschrift des ritterlichen *tribunus* C. Iulius Camillus existiert noch eine inhaltlich gleichlautende Basis für seine Ehrenstatue⁴²². Da sie im

419 Walser 1979, Nr. 95.

420 Ebenda Nr. 87.

421 Frei-Stolba/Bielman 1996, 2. 36-39.

422 Walser 1979, Nr. 86.

Mittelalter verschleppt wurde, ist ihr ursprünglicher Aufstellungsort unbekannt (neben dem Grabmal oder auf dem Forum?). Der Einfluss des C. Valerius Camillus reichte bis in die westliche Nachbarprovinz Gallia Lugdunensis hinein, da die dort ansässigen Häduer gemeinsam mit den Helvetiern das Ehrengrabnis für ihn beschlossen hatten (siehe S. 229). Die hier bezeugten Kontakte der einheimischen Oberschicht können auch einen Hinweis darauf geben, woher man Anregungen für Grabarchitektur bezog, nämlich aus Südgallien.

Zu den dreistöckig zu rekonstruierenden *mausolea* von Avenches und Faverolles (Nr. 660; **Abb. 80**) gesellt sich innerhalb der Nordprovinzen beim derzeitigen Forschungsstand nur noch das einst mindestens 16m hohe *mausoleum* von Bartringen L (Nr. 715; **Abb. 81**) im Treverergebiet. Die Grabbauten dieser drei Orte verbinden ihre Datierung in die Jahrzehnte zwischen ca. 20 und 50 n. Chr. sowie ihre Zugehörigkeit zu großen Villen, deren Charakter und Dimensionen im Falle von Avenches und Faverolles durch Prospektionen nur ungefähr bekannt sind, im Falle von Bartringen aber als über 6 ha große Axialvillenanlage teils ergraben, teils geophysikalisch prospektiert vorliegen. Zwar ist der genaue Standort des Bartringer *mausoleum* unbekannt, da von diesem lediglich Spolien überliefert sind, die man in einem an der Stelle der Villa im späteren 3. Jahrhundert errichteten Burgus verbaut hatte, doch wird man kaum daran zweifeln, dass der ursprüngliche Standort des Denkmals in Sichtweite entfernt zu suchen ist. Ein Inschriftrest belegt einen gewissen Caius Iulius (...) als Urheber des Bauwerks, der anhand seines Namens unter Augustus das Bürgerrecht empfangen haben dürfte und anhand seines durch Villa und Grabbau dokumentierten Vermögens und Grundbesitzes am ehesten als einheimischer Adliger anzusprechen sein dürfte⁴²³. Die gesellschaftliche Stellung des Auftraggebers des *mausoleum* von Faverolles muss hingegen offenbleiben, obwohl die relative Nähe zum Hauptort der *civitas Lingonum* an ein vergleichbares Milieu denken lässt.

Die typologisch, geographisch und chronologisch nächsten Vergleiche für diese höchste Größenklasse von Mausoleen findet man in der Gallia Narbonensis, z. B. in Aquae Sextiae/Aix-en-Provence (Nr. 710; **Abb. 82**),

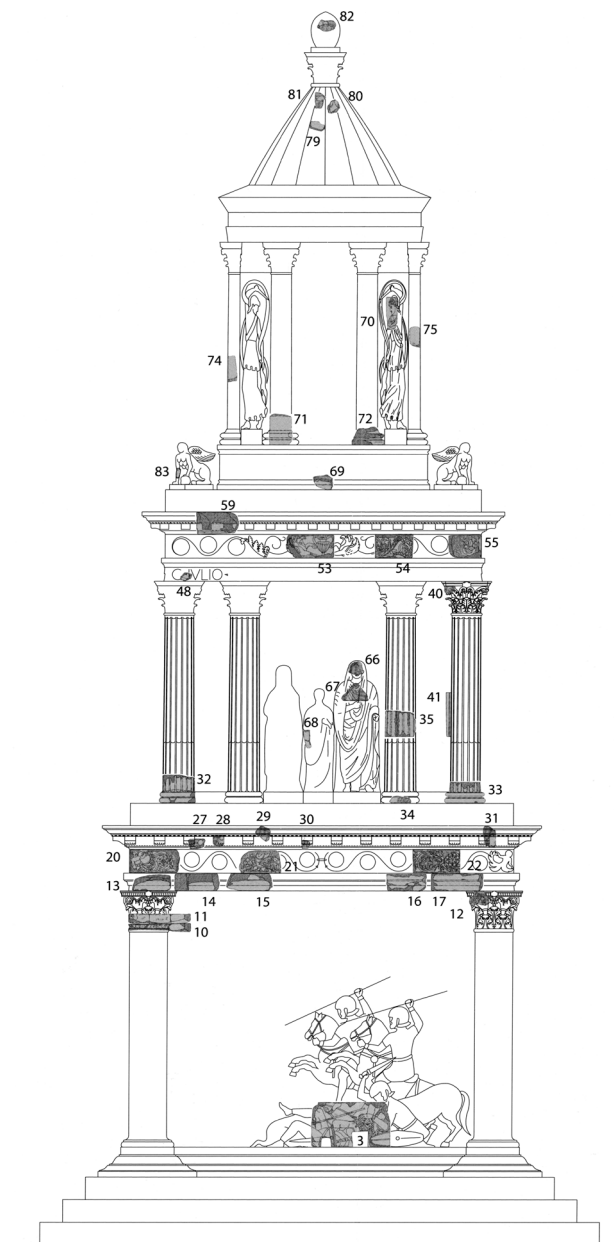


Abb. 81 Bartringen L. Rekonstruktion des dreistöckigen *mausoleum*. Nr. 715. – (Nach Kremer 2009, Taf. 2).

⁴²³ Krier 2000, 56f. Bereits Gabelmann 1977, 106 wies auf die unterschiedlichen Auftraggeber der Grabstelen mit Reiterkampfdarstellung (im aktiven Dienst verstorbene Soldaten, die

sich selbst im Einsatz darstellen ließen) und der Grabbauten mit Reiterkampfszenen (wohl angesiedelte Veteranen) hin. Vgl. auch Roymans 2009, 31 f.

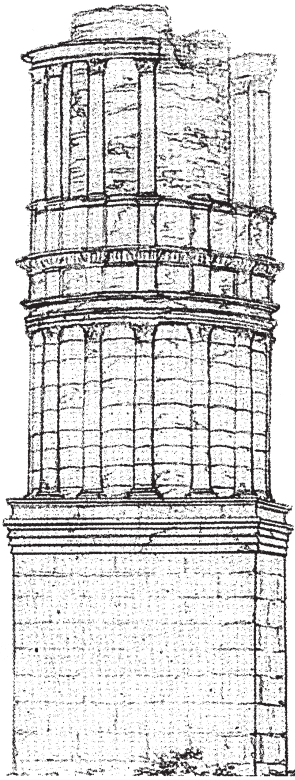


Abb. 82 Aquae Sextiae/Aix-en-Provence F. Dreistöckiges *mausoleum* nach einer Zeichnung des 19. Jhs. Nr. 710. – (Nach Moretti 2006, 36).

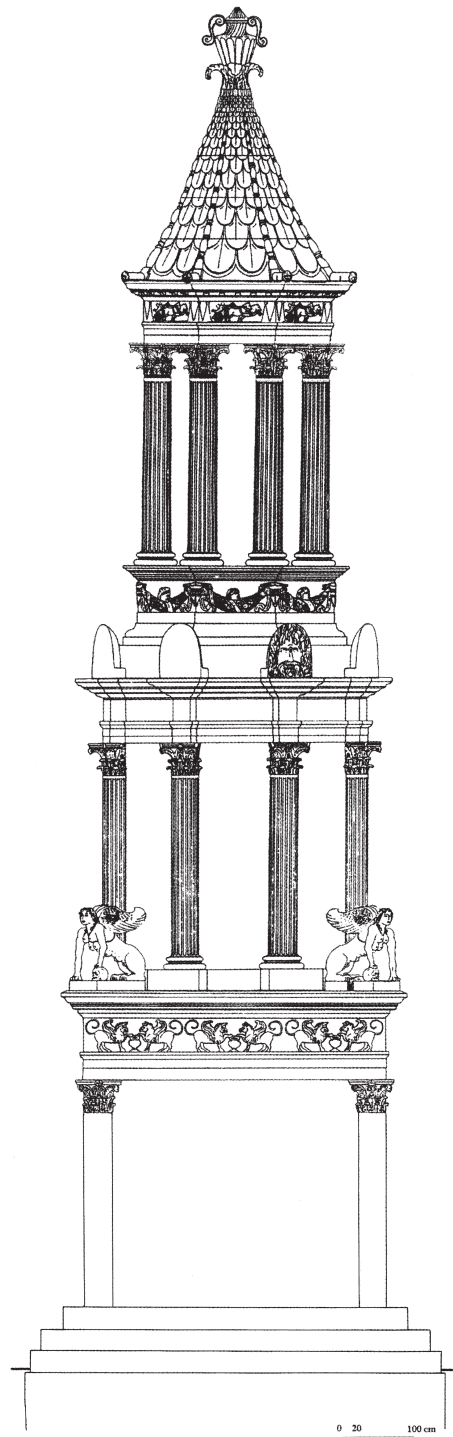


Abb. 83 Arausio/Orange F. Rekonstruktion des dreistöckigen *mausoleum*. Nr. 711. – (Nach Kremer 2009, 118).

Arausio/Orange (Nr. 711; **Abb. 83**), Argenton bei Le Fugeret (Nr. 712), Forum Iulii/Fréjus (Nr. 720), Glanum/Saint-Rémy-de-Provence (Nr. 722) und vielleicht auch in Arelate/Arles (Nr. 770). In Südgallien kommen sie sowohl in urbanen Gräberstraßen als auch bei Villenanlagen vor. Selbst wenn man bedenkt, dass der Nachweis der Architekturform *mausoleum* schon an und für sich und erst recht der Nachweis eines dreistöckigen Aufbaus eine überdurchschnittlich gute Befundüberlieferung voraussetzt, so fällt – zumindest beim gegenwärtigen Forschungsstand – der Negativbefund dreistöckiger *mausolea* in Oberitalien auf, obwohl die Grabbaugattung *mausoleum* dort grundsätzlich vertreten ist. Typisch für Oberitalien sind vor allem zweigeschossige Rundbauten, die eine Art »Zwitter« zwischen *mausolea* und *tumuli* darstellen (siehe S. 11). Er-

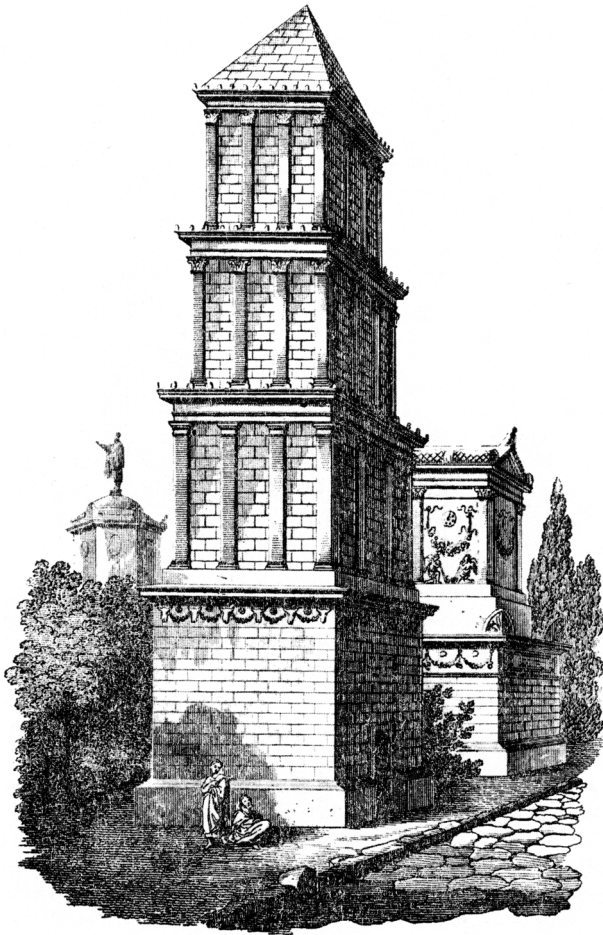


Abb. 84 Albanum/Albano bei Rom I. Rekonstruktion des sogenannten Mausoleum des Pompeius Magnus. – (Nach Kovacsovics 1983, 115).

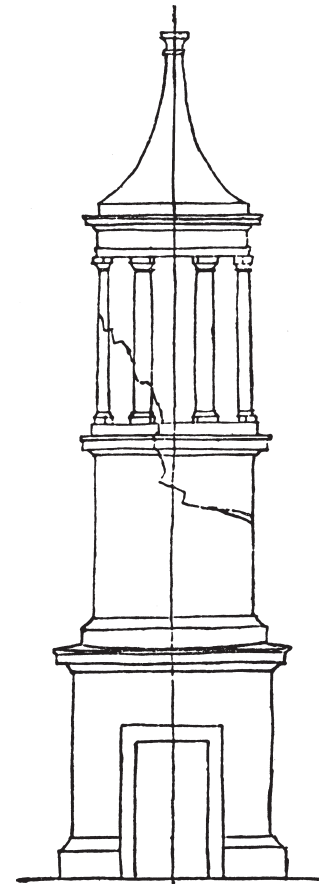


Abb. 85 Nettuno, Latium I. Spätrepublikanisches *mausoleum*. – (Nach Kovacsovics 1983, 29).

wartungsgemäß setzt sich der Negativbefund von Mausoleen und erst recht solcher dieser Größenordnung in den Donauprovinzen fort, da diese kulturell eng an das nordöstliche Oberitalien angebunden waren. Erst in der Umgebung von Rom sind wieder dreigeschossige *mausolea* bezeugt, die in spätrepublikanische Zeit zu datieren sind. Das sogenannte Mausoleum des Pompeius bei Albano stellt mit seiner einstigen Höhe von rund 30m alle anderen Denkmäler seiner Art in den Schatten (**Abb. 84**)⁴²⁴. Dahinter fällt das *mausoleum* von Nettuno in Latium mit rund 17 m rekonstruierter Höhe bereits deutlich zurück (**Abb. 85**)⁴²⁵. Eine enge Parallele zum sogenannten Mausoleum des Pompeius stellt der einst mindestens dreistöckige Grabbau an der Via del Casale Ferranti bei Rom dar, dessen Torso noch rund 10m hoch aufragt⁴²⁶. Eine Höhe von rund 15m erreichte das noch vollständig erhaltene, La Conocchia genannte *mausoleum* bei Capua, dessen mittleres Stockwerk vier Schauseiten in Form von *exedrae* hat und von einer *tholos* mit Kuppeldach bekrönt

⁴²⁴ Kovacsovics 1983, 114f. – Kremer 2009, 121 mit Anm. 304. – Eines der ältesten möglichen *mausolea* könnte das Grabmal des P. Cornelius Scipio Africanus in Liternum (Campanien) gewesen sein, das der Grabherr vor seinem Tod 184/183 v. Chr. in Auftrag gegeben haben soll und auf dem Statuen standen (Liv. 38, 56). Allerdings war schon zu Zeiten des Livius strittig, ob der Feldherr tatsächlich dort oder doch im Familiengrabmal

der Scipiones in Rom bestattet war. Seneca (epist. 86, 1) hielt das Grabmal des Feldherrn für einen Altar.

⁴²⁵ von Hesberg 2006, 24f. mit Abb. 7a. – Kovacsovics 1983, 29f.

⁴²⁶ L. Quilici, Collatia. *Forma Italiae* I 10 (Rom 1974) 797f. Nr. 682t. – Eisner 1986, 86f. Kat. Lt 4 (frdl. Hinweis Thomas Knosala, Frankfurt a. M.).

ist⁴²⁷. Mindestens drei weitere Vergleiche für dreigeschossige *mausolea* sind aus Kasserine, Dougga (Tunesien) und El Kroub (Algerien) in Africa Proconsularis anzuführen⁴²⁸.

Mit den südgallischen Vorbildern teilen die vier ostgallischen bzw. obergermanischen *mausolea* von Avenches, Faverolles und Bartringen einen Teil des Motivschatzes ihres Bildprogramms. Oben wurden bereits die *clipei* von Avenches angesprochen, hinzu kommen die Reiterkampfdarstellung von Bartringen sowie der Waffenfries von Faverolles⁴²⁹. Diese Motive sind der Triumphsymbolik frühkaiserzeitlicher Siegesmonumente⁴³⁰ entlehnt und legen den Rückschluss nahe, dass die Auftraggeber dieser großen *mausolea* ihren sozialen Aufstieg in erster Linie dem Dienst in der römischen Armee verdankten, z. B. als Anführer(?) gallischer Auxiliarreiterei. Der Hinweis auf die militärische Vergangenheit sollte die Leistung des Verstorbenen für die Gesellschaft hervorheben. Mit der Wahl militärischer Reliefthemen unterscheiden sie sich zunächst nicht von Legionsveteranen wie Pobjcius, den wir als Erbauer eines zweistöckigen *mausoleum* am Rhein kennengelernt haben. Die Legionsveteranen aus niedrigen Dienstgraden bildeten den Kern einer lokalen städtischen Elite am Rhein, jene aber versuchten durch den Dienst in der römischen Armee möglicherweise die vormalige Stellung ihrer Familie als lokale oder regionale *nobilitas* auch unter den neuen Machthabern zu bestätigen oder – umgekehrt – ihre erst durch deren Gunst erlangte Position zu bekräftigen⁴³¹. Beide Gruppen wollten ihren erneuerten (oder neuen) sozialen Führungsanspruch offenbar auch durch die gewaltigen steinernen Grabbauten nachdrücklich manifestieren. Auf diese Weise stellte man sich in eine Reihe mit Personen, die bereits in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit in der Gallia Narbonensis den sozialen Aufstieg geschafft und reüssiert hatten.

Reliefthema	Oberitalien	Tres Galliae	Germ. Inf.	Germ. Sup.	Raetia	Noricum	Pannonia
Waffenfries	Nr. 833. 844-846	Nr. 740a. 772. 799	Nr. 572. 617-620. 625-626. 631. 641-643	Nr. 656. 660. 666. 675. 683. 685	Nr. 689	Nr. 871	Nr. 977. 982
Reiterkampf: Römer besiegen Barbaren	–	Nr. 710. 715. 732. 735. 741. 826	Nr. 12. 594-596. 598	Nr. 654-655. 657-658	–	–	–
gefangene Barbaren	–	–	Nr. 592	Nr. 663. 668. 679. 848?	–	–	–

Tab. 3 Militärische Reliefmotive auf *mausolea* und *aediculae*. Aus den nicht in der Tabelle aufgeführten Provinzen des Arbeitsgebietes (Britannia, Dacia und Moesia) fehlen Nachweise.

Im überwiegenden Erhaltungszustand einzelner, als Spolien verschleppter Blöcke ist es leider unmöglich zu überprüfen, ob die militärischen Reliefthemen öfter besonders große Mausoleen zierten – zumindest in Köln

⁴²⁷ A. de Franciscis / R. Pane, Mausolei Romani in Campania (Neapel 1957) 76-87. – Kovacovics 1983, 19-22. – von Hesberg 1992, 130f. mit Abb. 76. Die Datierung dieses gemauerten Bauwerks ist umstritten, zuletzt wurde eine spätrepublikanische Zeitstellung favorisiert.

⁴²⁸ Rakob 1979, 156-167. – Kovacovics 1983, 111. – von Hesberg 1992, 149. – Groupe de Recherches sur l'Afrique Antique (Hrsg.), Les Flavii de Cillium: étude architecturale et littéraire du mausolée de Kasserine (Rom 1993). – Clauss 2006, 159-180 bes. 170f. – Gros 2001, 416-418. – Dass die Architektur der dreistöckigen Mausoleen durch Leuchttürme, insbesondere durch den Pharos von Alexandria angeregt worden sein könnte, erwägt G. Sauron, Réflexions sur la sémantique archi-

tecturale du mausolée de Faverolles. In: Walter 2000, 215-225.

⁴²⁹ Sauer 2005, 145f.

⁴³⁰ Vgl. S. 32 sowie in Südgallien den Ehrenbogen von Orange: H. G. Frenz, Zur Datierung des Bogens von Orange. In: 2. Internationales Kolloquium über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens (Veszprém 1991) 83-89. Der Autor unterstreicht die Datierung in »spätestens tiberische Zeit«. – Zum Vergleich der Reliefs des Bartringer *mausoleum* mit dem Bogen von Orange: Kremer 2009, 85.

⁴³¹ Vgl. auch von Hesberg 2004, 253-260 zur Bedeutung militärischer Motive als Metaphern des sozialen Aufstiegs unter den neuen römischen Machthabern.

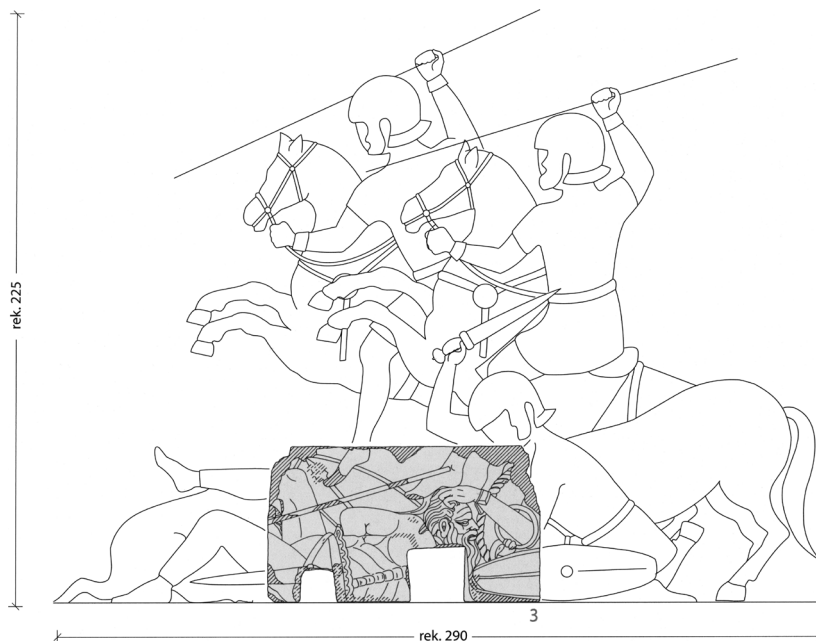


Abb. 86 Bartringen L. Reliefblock mit Ausschnitt einer Schlachtszene: ein römischer Hilfstruppen-Soldat erbeutet den *torques* eines gefallenen und enthaupteten Feindes. Nr. 715. – (Nach Kremer 2009, 80 Abb. 65).

sind sie auch für zweigeschossige Bauwerke, den Rundbau Nr. 12 und das *Publicius-mausoleum* Nr. 572, bezeugt –, doch ganz gleich, ob man die ursprünglichen Grabbauten als zwei- oder dreigeschossige *mausolea* rekonstruiert, offenbaren sich regionale Unterschiede. Obwohl Waffenfriese⁴³² in den germanischen Provinzen sehr oft zutage kamen, ist dieses Motiv jedoch grundsätzlich über einen weiteren geographischen Raum verbreitet und kommt auch vereinzelt noch in Noricum und Pannonien (Aquincum) vor. Die Reiterkampfsszenen südgallischer Vorbilder fanden hingegen ausschließlich in Gallien, insbesondere in der Gallia Belgica, und in den (späteren) germanischen Provinzen Nachahmer⁴³³. Im Falle des Schlachtszenenreliefs von Bartringen (Nr. 715; **Abb. 86**) wird wenigstens einer der besiegten Barbaren durch den *torques*, den ihm ein römischer Soldat als Beute abnimmt, als Gallier ausgewiesen. Zuvor hatte er seinen Feind enthauptet. Das Brauchtum der Kopftrophäe, auf das hier angespielt wird, weist auch den römischen Soldaten als Gallier aus⁴³⁴. Beabsichtigte der Auftraggeber des Mausoleums, vermutlich ein Gallier, sich als Sieger über andere Gallier zu verewigen? Die Häufigkeit dieser Reiterkampfsszenen gerade in Ostgallien (und nicht nur im Bereich der Militärzone am Rhein) sowie ihr scheinbar plötzliches Aufkommen um ca. 20-30 n. Chr. in Verbindung mit dem extrovertierten und kostspieligen Denkmaltyp *mausoleum*, der hier zuvor nicht nachweisbar ist, verlangen eine Erklärung für diese abrupt einsetzende »Modewelle«. Die politisch brisanten Kampfsszenen verlocken durchaus dazu, nach möglichen historischen Anlässen zu suchen. Als ein solcher bietet sich der Aufstand der Haedui und Treveri gegen die römische Herrschaft unter der Führung des Häduers Iulius Sacrovir und des Treverers Iulius Florus (sogenannter Sacrovir-Aufstand) an⁴³⁵, der sich vermutlich an drückenden Lasten im Rahmen der Feldzüge des Germanicus (14-16 n. Chr.) und überhaupt an der Versorgung der Rheinarmee entzündete, die offenbar in besonderem Maße auf den Schultern dieser beiden grenznahen *civitates* lastete⁴³⁶. Dieser Konflikt mit Rom spaltete Teile der treverischen Gesellschaft bzw. ih-

⁴³² Hierbei ist allerdings zwischen der Darstellung von »realen« Beutewaffen, um die es hier geht, und Doppelschilden (*pel-tae*) bzw. Doppeläxten zu unterscheiden, die in einem mythologischen Kontext (Amazonomachie, Gigantomachie) stehen (Kremer 2009, 85 f. mit Anm. 120).

⁴³³ Gabelmann 1973. – Boppert 1992, 57-62 (zu den Vorbildern der rheinischen Reitergrabstelen). – Kremer 2009, 107 f.

⁴³⁴ Kremer 2009, 85. 107.

⁴³⁵ Tac. ann. 3, 40-46. Vgl. Krier 2000, 57. – M. Reddé, »Ut eo terrore commeatus Gallia adventantes interciperentur« (Tacite, Hist. V, 23). La Gaule intérieure et la ravitaillement de l'armée du Rhin. Rev. Études Anciennes 113/2, 2011, 489-509 bes. 505-507.

⁴³⁶ P. Herz, Der Aufstand des Iulius Sacrovir (21 n. Chr.). Gedanken zur römischen Politik in Gallien und ihren Lasten. Laverna 3, 1992, 42-93 bes. 45-50.



Abb. 87 Basilia/Basel CH. Reliefblock mit Soldaten, Nebenseite mit gefangenen Barbaren. Teil eines Grabmals? Nr. 668. – (Nach Neukom 2002, 211).

rer Stammesführer in eine anti- und eine prorömische Partei, woraus auch innertreuerische Auseinandersetzungen resultierten⁴³⁷. Man kann sich leicht vorstellen, dass die gegen Rom opponierenden Anführer nach der Niederschlagung des Aufstandes entmachtet und durch loyale Mitglieder der treverischen Oberschicht ersetzt wurden. Diese hätten allen Grund gehabt, ihrer Loyalität gegenüber Rom vernehmlichen und dauerhaften Ausdruck zu verleihen. Hierzu eignete sich der damals noch neue, rein mediterrane Denkmaltyp *mausoleum* bestens, dem im Gegensatz zu Grabhügeln oder *tumuli* keinerlei Bezüge zu einheimischen Traditionen anhafteten. Vielmehr folgte er dem Vorbild der Monumente der südgallischen Provinzialelite, deren Integration in und sozialer Aufstieg innerhalb der römischen Gesellschaft einige Jahrzehnte zuvor mehr oder weniger erfolgreich verlaufen waren. Vor diesem Hintergrund ließe sich der scheinbare Widerspruch eines andere Gallier besiegenden Galliers auflösen. Wollten sich die mutmaßlich übrig gebliebenen Parteigänger Roms unter der gallisch-belgischen Aristokratie überhaupt noch die Möglichkeit bewahren, politisch mitzuwirken, konnte dies nur in enger Verbundenheit mit der römischen Autorität geschehen.

Dieser Erklärungsversuch muss freilich nicht die alleinige Begründung für die Übernahme dieser Kampfscenen liefern, da zumindest im Falle der rheinischen Reitergrabsteine des 1. Jahrhunderts die bloße Berufsdarstellung als (siegreicher) Reitersoldat (nach hellenistischem Vorbild) angestrebt wurde⁴³⁸, doch bietet er ein Modell für das regional gehäufte Vorkommen dieser Motive im »zivilen« Hinterland.

Ein drittes Motiv aus dem Themenkreis von Sieg, Triumph und Militär sind gefangene Barbaren, dessen Vorkommen sich auf die germanischen Provinzen beschränkt (**Abb. 72**)⁴³⁹. Vereinzelt begegnet es auch auf den Seitenflächen monumentaler Grabstelen, z. B. beim Stelenmonument von Nickenich (Nr. 2522). Die Zuweisung der Reliefquader aus Basilia/Basel, die Soldaten und einen Gefangenen zeigen, zu einem Grabbau oder zu einem Siegesdenkmal des 1.-2. Jahrhunderts bleibt weiterhin umstritten (Nr. 668; **Abb. 87**)⁴⁴⁰. Nach dem 1. Jahrhundert war dieses Thema nur noch selten in der Grabplastik präsent, beispielsweise durch ein Grabpfeilerrelief aus Stuttgart-Zazenhausen (Nr. 1467). Neben diesem militärisch geprägten Themenkreis und Ornamenten umfasst der Reliefschmuck der Mausoleen noch mythologische bzw. dionysische Motive, hauptsächlich in Gestalt tanzender Mänaden auf den Nebenseiten. Alltagsszenen, wie sie für die jüngeren Grabpfeiler charakteristisch sind, fehlen noch.

Im Norden Obergermaniens und in Ostgallien lassen sich *mausolea* nach dem 1. Jahrhundert nicht mehr feststellen. Vielmehr konstruierte man spätestens ab flavischer Zeit nach dem Grundschema der Mausoleen Grabbauten mit geschlossener Fassade, indem man die Totenstatuen in Frontreliefs übersetzte. Solche Übergangs-

⁴³⁷ Als prorömischer Anführer eines treverischen Aufgebots ist Iulius Indus bezeugt, vgl. Tac. ann. 3, 42, 3.

⁴³⁸ Boppert 1992, 58.

⁴³⁹ Klatt 2001. Nicht alle Darstellungen sind eindeutig zu interpretieren: G. Bauchhenß, Barbaren oder Attis? In: Djurić/Lazar 1997, 41-51.

⁴⁴⁰ Neukom 2002, 114-117.

oder Prototypen der jüngeren Pfeilergrabbauten (siehe S. 161), die die Grabbau­landschaft in den genannten Regionen ab der Mitte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts dominierten, sind vereinzelt greifbar. Hierzu gehören der sogenannte Grabturm 9 von Noviomagus/Neumagen (Nr. 734; **Abb. 88**) flavischer Zeitstellung, der um 130-140 n. Chr. geschaffene Grabbau eines ritterlichen Offiziers und *flamen* aus Mersch (Nr. 796; **Abb. 89**) sowie der noch zu analysierende Fundkomplex eines Grabbaus bei Frankfurt-Zeilsheim aus dem mittleren Drittel des 2. Jahrhunderts (Nr. 1424), von denen jeweils mehrere Bauteile überliefert sind. Diese Bauwerke wurden noch von kannelierten Eckpilastern gerahmt, die für die *mausolea* charakteristisch sind, auch wenn die Kannelierung in beiden Fällen auf die Nebenseiten verdrängt ist, während die Frontseiten bereits Figurenpilaster schmückten. Zwischen 60 und 90 n. Chr. werden zwei Reliefflöcke mit Resten der Darstellungen Verstorbener von den Frontseiten zweier verschiedener Grabbauten aus Maastricht datiert, von denen einer noch einen kannelierten Eckpilaster aufweist und deshalb wohl ebenfalls als Übergangstypus bewertet werden darf⁴⁴¹. Auch für den Grabbau vom Kölner Waidmarkt (Nr. 593) wird neuerdings ein geschlossenes Obergeschoss mit Pilastern und Statuennische anstelle einer prostylen Fassade erwogen⁴⁴². Trifft dies zu, so wäre hier ein erster Entwicklungsschritt hin zu den Pfeilern bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu fassen.

Im südlichen Obergermanien dagegen, wo sich die Grabpfeiler treverischer Prägung nicht durchzusetzen vermochten, wurden auch im 2. Jahrhundert noch einzelne Mausoleen errichtet, obschon sie von bescheideneren Ausmaßen waren als die Großbauten von Avenches und Faverolles. Im Unterschied zu den rheinischen und ostgallischen *mausolea* trug das zweigeschossige Familien-*mausoleum* von Wavre, Kanton Neuchâtel (Nr. 664; **Abb. 90-91**), das sich in einer ummauerten Gutshofnekropole erhob, jedoch kein pyramidales Schuppendach, sondern ein Giebeldach mit Akroteria. Das Sockelgeschoss barg eine wahrscheinlich mit einem Gewölbe überdeckte Grabkammer. Mit einer rekonstruierbaren Höhe von rund 10-11 m gehört es zu den kleinen Mausoleen im Arbeitsgebiet. Aufgrund stilistischer Kriterien wird es in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert. Die erhaltene Hand des *togatus* mit Schriftröle (*volumen*) gilt als Hinweis auf das römische Bürgerrecht.

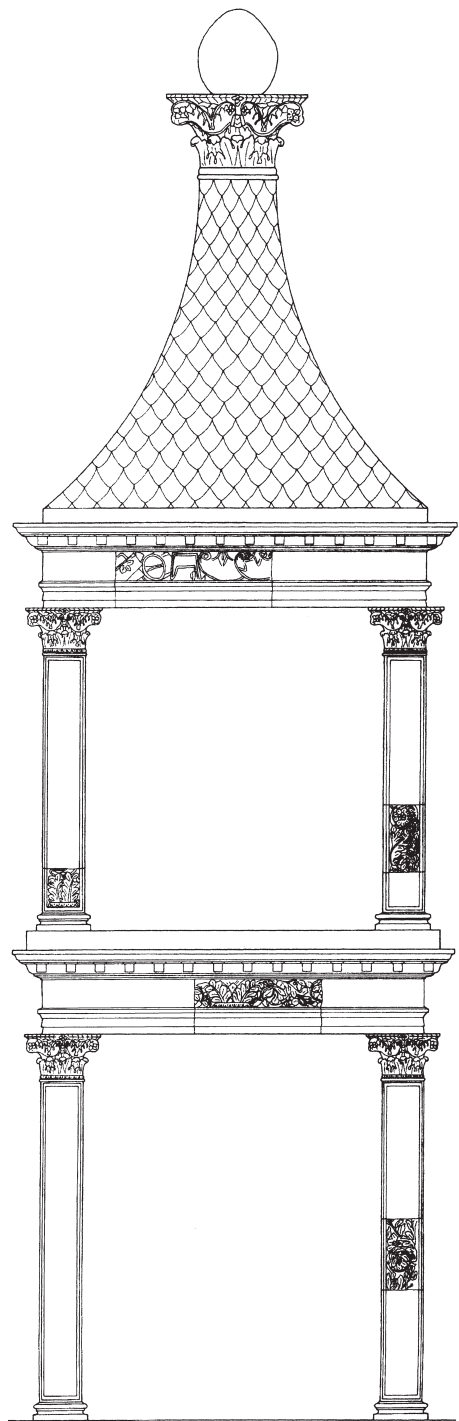


Abb. 88 Noviomagus Treverorum/Neumagen D. Rekonstruktion des sogenannten Grabturms 9, eines Übergangstyps zum Pfeiler. Nr. 734. – (Nach Numerich 1997, 231 Nr. 9).

⁴⁴¹ Panhuysen 1996, 266-269 Nr. 8-9. – Panhuysen 2001a, 21. ⁴⁴² Precht 2010. Vgl. auch Gabelmann 1977, 105: »Der zunehmende Abbau plastischer zugunsten optischer Werte ist eine spezifische Eigenschaft flavischer Zeit«.

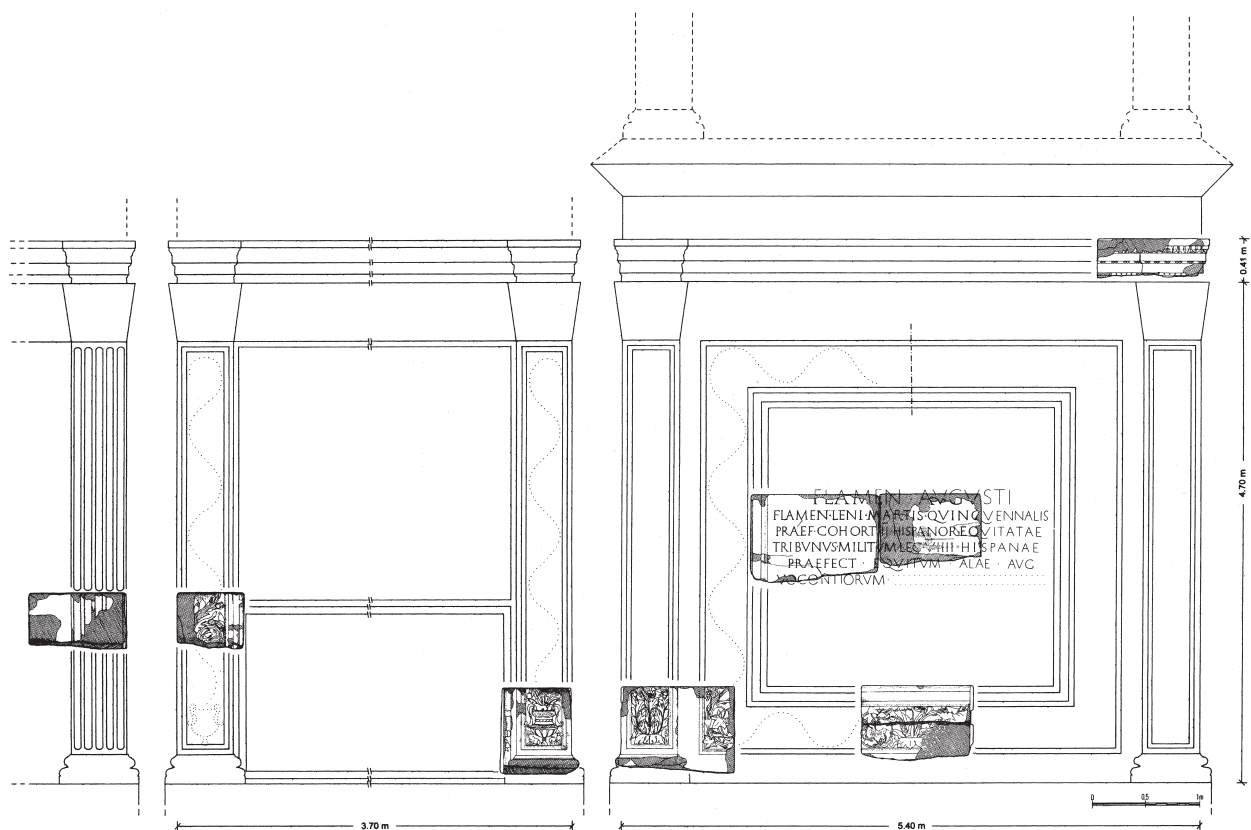


Abb. 89 Mersch L. Rekonstruktion des Grabbaus eines ritterlichen Offiziers und *flamen*. Übergangstyp zum Pfeiler. Nr. 796. – (Nach Kremer 2007, 154).

Vergleichbare Dimensionen wie jenes von Wavre erreichte das *mausoleum* von Delémont im Kanton Jura (Nr. 659; **Abb. 92-93**), wie aus der Gussmauerwerkbasis von 4 × 2,3 m und zahlreichen kleinteiligen Architektur- und Statuenrührern zu erschließen ist. Auch dieses Denkmal erhob sich in einer ummauerten Gutshofnekropole von 17 × 18,5 m Ausdehnung.

Aus Monthureux-sur-Saône (Nr. 662), unmittelbar an der Grenze zum Gebiet der belgischen Leuci, aber wohl noch im Stammesterritorium der Lingones gelegen, stammen vier annähernd lebensgroße Grabstatuen, die in einem *mausoleum*, Grabgarten oder -tempel aufgestellt gewesen sein dürften. Der Baubefund selbst ist unbekannt, doch möchte man hier am ehesten ein *mausoleum* vermuten, besonders dann, wenn die Skulpturenfunde mit der Grabbauinschrift eines gewissen *Sextus Iulius Senovir Dubnotali filius* aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. in Verbindung gebracht werden dürfen, was aber keineswegs sicher ist.

Eine andere Entwicklung – dies zu vermerken sei hier noch gestattet – nahmen die Grabbauten der Mausoleumsgrundform in Südwestgallien, in der östlichen Gallia Narbonensis sowie in der Gallia Aquitania. Dort konstruierte man im 1. und 2. Jahrhundert hohe, turmartige Bauwerke, die nicht ausschließlich aus *opus quadratum*, sondern auch aus (Ziegel-)Mauerwerk errichtet waren (**Karten 3. 8; Abb. 94**). Die Abstufungen der Stockwerke sind in der Regel zugunsten einer schlanken Architektur verwischt. Die Gestaltung der Obergeschosse unterscheidet sich durch eine Statuennische von den Säulenfassaden (sei es als *Prostylos* oder *monopteros*) der hellenistisch geprägten *mausolea* des Rhônemündungsgebietes. Die Vorbilder bzw. das weitere Verbreitungsgebiet der südwestgallischen Mausoleen liegen in Nordwestitalien bzw. – in bisher ge-

ringerer Dichte – in Hispanien⁴⁴³. Die »geographische Überspringung« des Rhônemündungsgebietes legt eine Vermittlung über den Seeweg nahe, ebenso wie die Anregungen für die dortigen Mausoleen offenbar nicht auf dem Landweg aus Oberitalien, sondern vermutlich über den Seeweg direkt aus Rom und Latium oder aus Nordafrika bezogen worden waren.

Es bleibt zu resümieren, dass die Entwicklung der *mausolea* im Bereich der späteren Provinz Obergermanien nicht ohne Einbeziehung Süd- und Ostgalliens verstanden werden kann. Die ältesten datierbaren, um ca. 20-30 n. Chr. errichteten *mausolea* im Arbeitsgebiet sind zugleich die größten, da für sie ein dreigeschossiger Aufbau nachweisbar ist (Bartringen, Faverolles, Avenches). Sie gehen auf Vorbilder aus Südgallien zurück und stehen im Kontext von Villenanlagen einheimischer Notabler. Das plötzliche Aufkommen der *mausolea* als erster mediterraner Grabbautyp im Norden und das mit ihnen von Anfang an verknüpfte Reliefthema des Reiterkampfes – insbesondere im Territorium der *civitas Treverorum* – wird mit einem historischen Ereignis zu erklären versucht, und zwar mit einer Art Loyalitätsbekundung romfreundlicher einheimischer Aristokraten nach der Niederschlagung des Sacrovir-Aufstandes 21 n. Chr. Beim derzeitigen Forschungsstand sieht es so aus, als seien die *mausolea* im ostgallischen Raum und vornehmlich deren dreigeschossige Typvertreter eine Nuance früher zu datieren als die Mausoleen am Rhein, deren Einsetzen vor 43 n. Chr. durch Inschriften verbürgt ist. Dreigeschossige Mausoleen fehlen am Rhein bisher. In der Gallia Belgica und am Rhein können durchaus unterschiedliche Einflüsse wirksam geworden sein, denn während für die ostgallischen Mausoleen südgallischer Einfluss außer Frage steht, sind für diejenigen am Rhein aber auch oberitalische Vorbilder zu berücksichtigen. Ebenso unterscheiden sich die Auftraggeber, denn in den rheinischen Militärbezirken sind bisher keine einheimischen Notablen als Auftraggeber von Mausoleen nachgewiesen, sondern Legionsveteranen aus niedrigen Dienstgraden. Dass bisher keine Veteranen aus dem Offizierskorps der Legionen unter den Grabbautiftern aufscheinen, obwohl diese über noch bessere finanzielle Voraussetzungen für die Errichtung großer Grabbauten verfügten, zeigt, dass sie im 1. Jahrhundert offenbar lieber in ihre

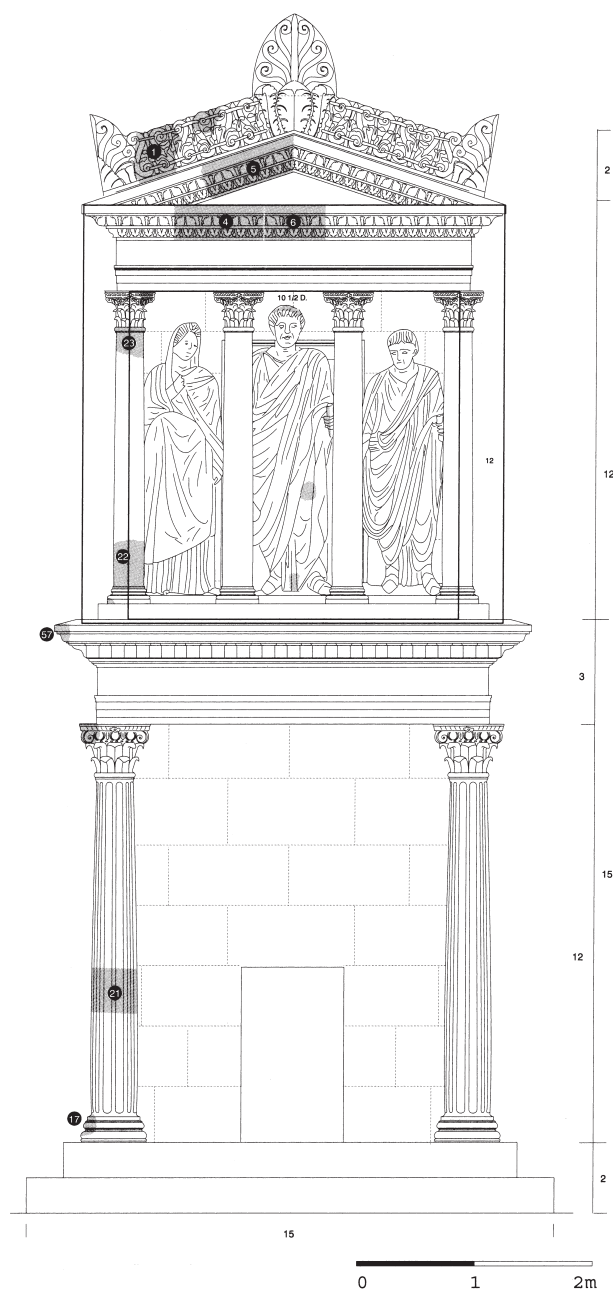


Abb. 90 Wavre CH. Rekonstruktion des *mausoleum*. Nr. 663. – (Nach Bridel 2006, 424).

⁴⁴³ Verzár-Bass 2006, 62f. – M. L. C. y Ramírez de Arellano, Los monumentos funerarios hispanos. In: Moretti/Tardy 2006, 205-219 bes. 215. – Griesbach 2009, 270-273. Mit Span-

nung darf man auch in dieser Hinsicht die Ergebnisse der Dissertation von Philipp Kobusch (Universität Gießen) über die hispanischen Grabbauten erwarten.

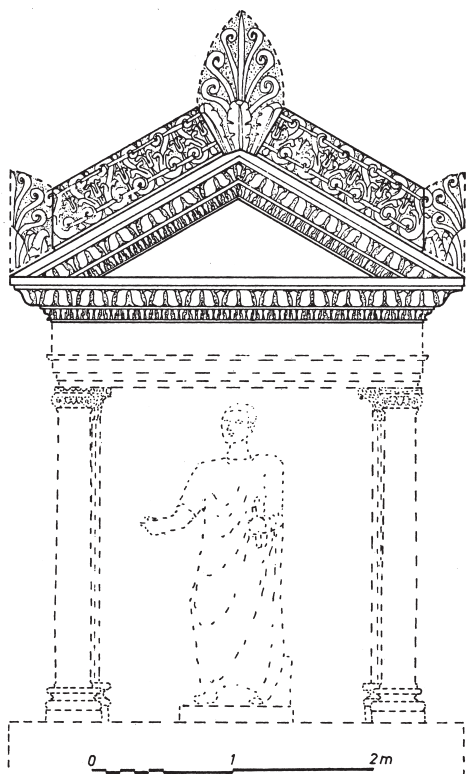
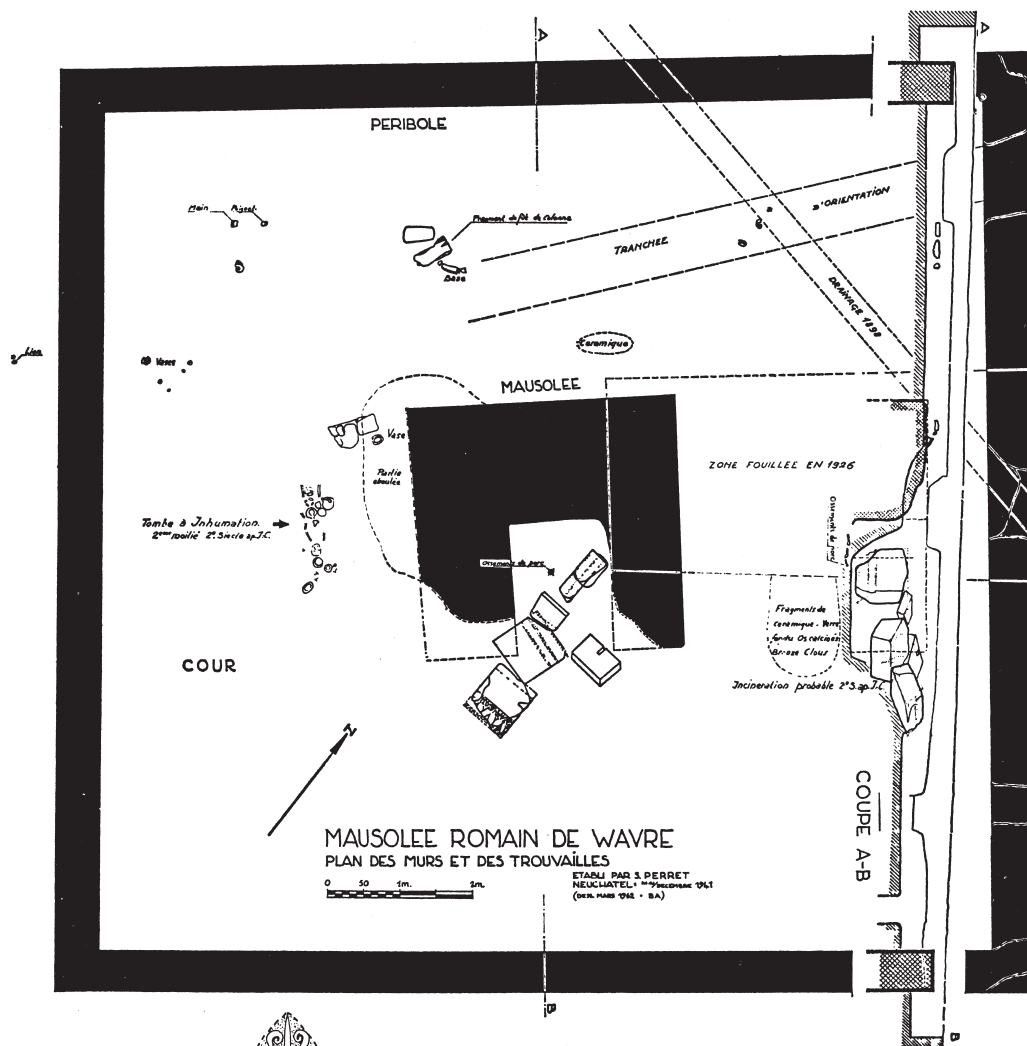


Abb. 91 Wavre CH. Grundriss des mausoleum. Nr. 663. – (Nach RiS 256).

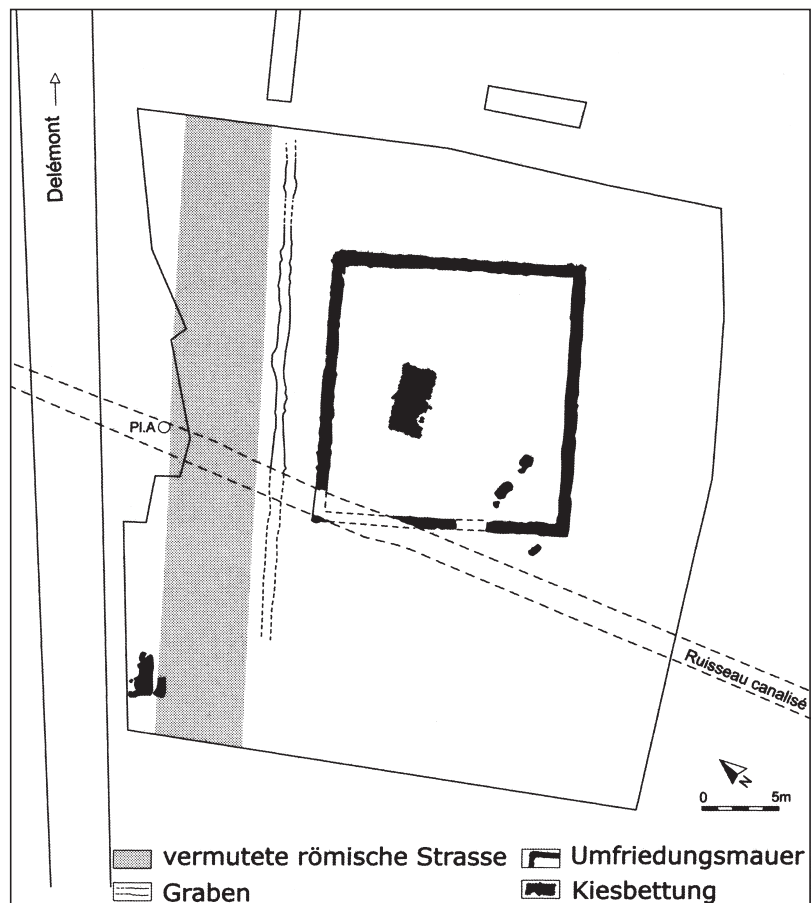


Abb. 92 Delémont CH. Grundriss des *mausoleum* in seiner Umfriedung. Nr. 659. – (Nach Bossert/Kast-Geiger/Légeret 2009, 229).

südliche Heimat zurückkehrten, um dort z. B. eine Laufbahn in der Munizipalverwaltung anzustreben. Den einfachen Legionsveteranen boten sich solche Aufstiegsmöglichkeiten in der Heimat wahrscheinlich seltener, wohl aber in den noch im Aufbau befindlichen Grenzgebieten am Rhein. Sicherlich reizten manchen Veteranen auch lukrative wirtschaftliche Vorteile, die ihm während seines langjährigen Dienstes durch Beziehungen im Rahmen der Heeresversorgung über seine eigentliche Dienstzeit hinaus erwachsen waren, in der Nähe seines ehemaligen Standortes zu bleiben⁴⁴⁴. Bezeichnenderweise finden sich die Überreste rheinischer Mausoleen hauptsächlich im Bereich der Städte und Militärbasen, in deren Gräberstraßen sie wohl standen (z. B. *Poblicius-mausoleum*). Der Grabbautyp *mausoleum* ist – wie zuvor in Italien während der späten Republik und in augusteischer Zeit – im Norden in der frühen Kaiserzeit ein typisches Monument der sozialen Aufsteiger. Interessant dabei ist, dass in der Grenzzone am Rhein bzw. im Hinterland jeweils unterschiedliche Personengruppen (Legionsveteranen bzw. einheimische Oberschicht) diesen Monumententyp für sich entdeckten. In der Gallia Belgica sowie in Nieder- und Obergermanien wurde der Typ *mausoleum* im Laufe des letzten Drittels des 1. Jahrhunderts von Pfeilern, die sich aus ihnen entwickelten, abgelöst. Im Gebiet der Helvetier wurden hingegen noch während der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts Mausoleumsneubauten (reduzierter Größe) in Auftrag gegeben. Im obergermanischen und rätischen Limesgebiet fällt diese Denkmalform – von zwei fraglichen Ausnahmen abgesehen, die beide im Rheintal liegen (Nr. 679 aus Heidelberg-Rohrbach und

⁴⁴⁴ Eine auf solche Zusammenhänge hinweisende Ehreninschrift ist – freilich aus späterer Zeit (Ende 2. Jh. n. Chr.) – aus Mainz überliefert. Sie setzte ein Veteran der 22. Legion, der nach seinem Ausscheiden als Waffenhändler tätig war (CIL XIII 6677 = Dessau 2472): *Pro salute Imp(eratoris) M(arci) Au(usti) rel(i)*

[[Commodi]] Antonini / Pii Felicis / Fortunae reduci / leg(ionis) XXII Pr(imigeniae) P(iae) F(idelis) C(aius) Gentil / ius Victor vet(eranus) leg(ionis) / XXII Pr(imigeniae) P(iae) F(idelis) m(issus) h(onesta) m(issione) negot / iator gladiarius / testamento suo fieri / iussit ad HS n(ummum) VIII mil(ia).

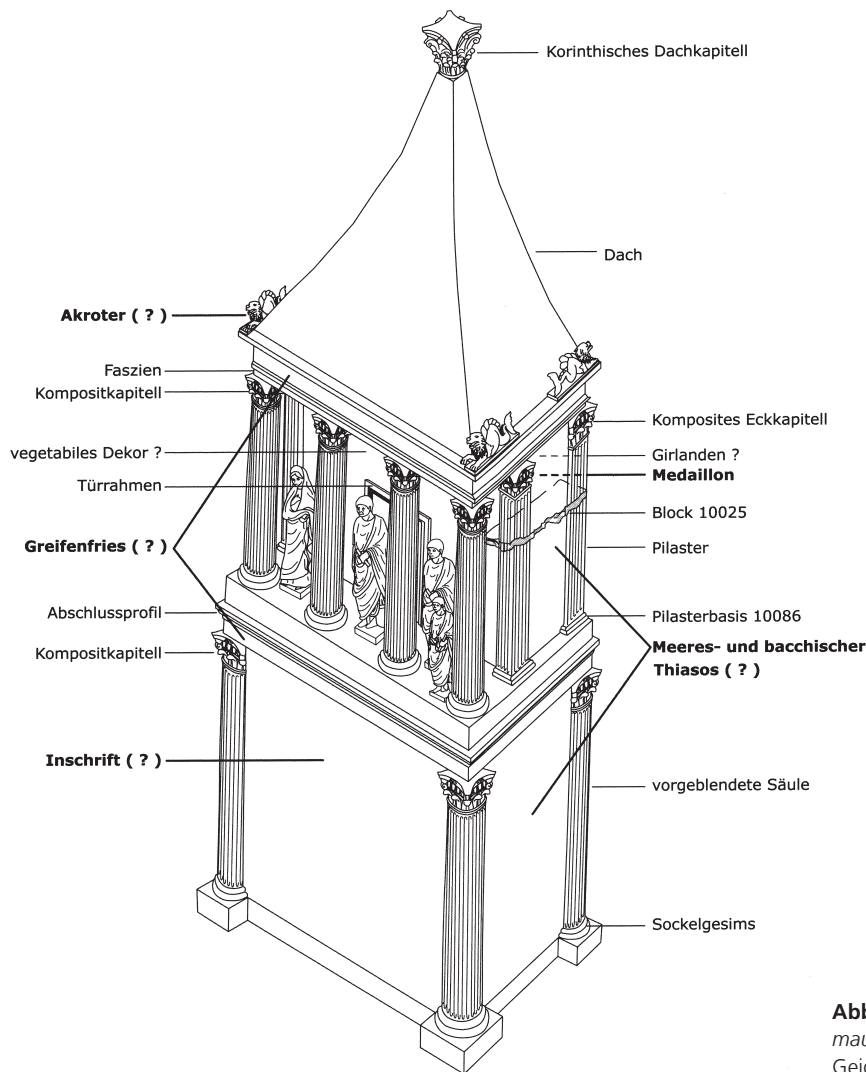


Abb. 93 Delémont CH. Rekonstruktion des *mausoleum*. Nr. 659. – (Nach Bossert/Kast-Geiger/Légeret 2009, 239).

Nr. 680 vom Kloster Lorsch, evtl. aus Worms verschleppt?) – bisher aus, was auf die späte Besetzung und damit noch späteren und auf einem bescheideneren Niveau als in Ostgallien entwickelten Wohlstand dieser Gebiete zurückzuführen ist.

MAUSOLEA IN RAETIA

In Rätien gibt es bis jetzt keinen Grabbau, von dem genügend architektonische Substanz erhalten ist, um ihn mit Sicherheit als *mausoleum* klassifizieren zu können. Einige Grabbaureste (Liste 26, Nr. 688-707) könnten evtl. einmal Teile einer solchen Grabarchitektur gewesen sein, ohne dass man alternative architektonische Lösungen ausschließen kann. Die Fundstellen der betreffenden Überbleibsel liegen schwerpunktmäßig in einem Gebiet im Nordwesten Rätians, das sich zwischen den städtischen Siedlungszentren Gontia/Günzburg, Cambodunum/Kempton, *municipium* Aelium Augustum/Augsburg und Abodiacum/Epfach erstreckt. Vereinzelt Statuenreste, die möglicherweise in Mausoleen aufgestellt gewesen sein könnten, fanden sich auch weiter östlich entlang der Donau. Auf die genannten Orte waren im 1. Jahrhundert n. Chr. die admi-

nistrativen Hauptfunktionen der wahrscheinlich unter Tiberius gegründeten Provinz aufgeteilt⁴⁴⁵: Die frühkaiserzeitliche Stadtanlage Cambodunum gilt zu Recht als erste Hauptstadt der Provinz⁴⁴⁶, Augsburg war wichtigster Truppenstandort bis in flavische Zeit und übernahm danach die Funktion der Provinzhauptstadt anstelle Kemptens. Gontia war spätestens ab Vespasian der bedeutendste Militärstützpunkt an der Donaugrenze und nach der Auflösung der Augsburger Militärbasis in der ganzen Provinz. Diese Funktion ging im 2. Jahrhundert, als die Nordgrenze Rätiens über die Donau vorgeschoben wurde, auf die Standorte Aquileia/Heidenheim bzw. später Aalen über⁴⁴⁷. Schwer beurteilbar ist gegenwärtig die Rolle von Abodiacum nach Aufgabe der frühkaiserzeitlichen Militärstation auf dem Lorenzberg in claudischer Zeit und vor der Einrichtung der Höhenbefestigung an derselben Stelle im späten 3. Jahrhundert. Aus deren Fundamenten stammen nämlich Spolien beachtlicher mittelkaiserzeitlicher Grabarchitektur (Nr. 1480. 1587), darunter auch die monumentalste und sozial höchstrangige Grabbauinschrift der Provinz (Nr. 688, siehe unten). Der nahe einer bedeutenden Straßenkreuzung, und zwar der Via Claudia Augusta mit der Transversale Kempten – Donau, unterhalb des Lorenzberges gelegene mittelkaiserzeitliche »Straßenvicus« hat seit den 1960er Jahren kaum noch Aufmerksamkeit seitens der Forschung erfahren. Eine dichte Steinbebauung deutet sich an, doch unterschreitet die – bisher bekannte – Ausdehnung der Siedlungsfläche die der vorgenannten Plätze erheblich⁴⁴⁸. Andererseits führten die Funde zweier Grabinschriften (auf Grabsteinen) in Epfach immerhin zur Diskussion über einen möglichen *municipium*-Status der Siedlung im 2. oder 3. Jahrhundert⁴⁴⁹. Der Nordwesten Rätiens als das am weitesten entwickelte urbane Kerngebiet in der Provinz zeichnete sich bereits bei der Analyse der *tumuli* (siehe S. 50-57) zugleich als Schwerpunkt der Grabbaukultur ab⁴⁵⁰. Erst durch die Stationierung der *legio III Italica* ab 179 n. Chr. in Castra Regina/Regensburg entstand im Osten der Provinz ein weiteres, auch kulturelles Zentrum. Zu diesem Zeitpunkt war der Grabmaltyp *mausoleum* jedoch längst aus der Mode gekommen.

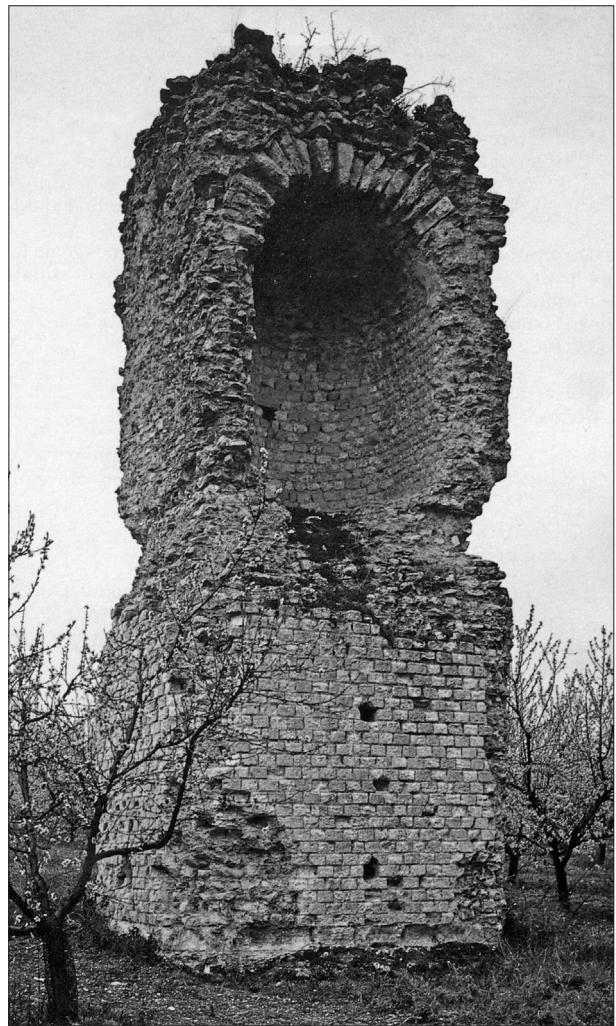


Abb. 94 Saint Pierre de Buzet F. *Mausoleum* des aquitanischen Typs. Nr. 762. – (Nach CAG 47, 304).

445 Zusammenfassend zur Provinzgründung vgl. Sommer 2008, 217 f. mit Literatur.

446 Ebenda 218 mit Literatur.

447 Czysz 2002. – M. Scholz, Das römische Reiterkastell Aquileia/Heidenheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 110 (Stuttgart 2009) 155 f. 161 f.

448 N. Walke, Zum Forschungsstand der mittellömischen Strassensiedlung Abodiacum – Epfach. In: J. Werner (Hrsg.), Studien zu Abodiacum – Epfach (München 1964) 3-7. – W. Czysz, Epfach.

In: W. Czysz / K. Dietz / Th. Fischer / H.-J. Kellner u. a., Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 439-441.

449 Kraft 1964, 74 f. beruhend auf IBR 90 = ebenda 79 f. Nr. 8 (Grabstein eines *decurio municipii* – Bezug auf Augsburg oder Epfach?) und IBR 89 = ebenda 81 f. Nr. 10 (Grabstein eines Angehörigen eines *secundus ordo*). Beide Inschriften stammen aus der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.

450 Vgl. auch Faber 2001.



Abb. 95 Cambodunum/Kempton D. Quadratisches Grabbaufundament (eines *mausoleum*?). Nr. 697. – (Nach Faber 2000, 129).

Bemerkenswerterweise sticht Cambodunum, das zumindest aus siedlungsarchäologischer Perspektive den frühkaiserzeitlichen Mittelpunkt der Provinz bildete, innerhalb Rätiens nicht durch seine Grabbauten hervor, obwohl seine bedeutendste Gräberstraße nach Norden Richtung *municipium* Aelium Augustum und Donau praktisch vollständig ausgegraben und ausgewertet ist⁴⁵¹. Ein aus der Masse eher bescheidener Grabhügel herausragender frühkaiserzeitlicher *tumulus* oder *monopteros* (Nr. 42; **Abb. 37**) wurde bereits oben diskutiert (siehe S. 53). Einen bereits beträchtlichen Abstand vom Nordrand der Siedlung (ca. 600 m) und von der Gräberstraße weist ein quadratisches Blockfundament aus *opus caementitium* von ca. 5 × 5 m Größe auf, das auf einem Hügel nahe der nach Norden führenden Ausfallstraße freigelegt wurde (Nr. 697; **Abb. 95**). An dieses Fundament lehnt sich von der rückwärtigen Seite ein Brandgrab an, dessen Grabbeigaben einen *Terminus ante quem* von ca. 100 n. Chr. für die Errichtung des Grabbaus bereitstellen⁴⁵². Da der zeitliche Abstand zwischen Grab und Grabbau aber nicht messbar ist, kann der Grabbau nur pauschal in das 1. Jahrhundert datiert werden. Überbleibsel der aufgehenden Substanz fehlen, sodass man über deren Aussehen letztlich nur spekulieren kann. Trotzdem lässt sich der Grundtypus aufgrund der für diese Zeitstellung (1. Jahrhundert) bezeugten Parallelen eingrenzen: Weil Pfeilergrabbauten in Rätien erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts belegt sind (siehe S. 199) und außerdem kein Fundament von dieser Größenordnung in Rätien bisher mit einem Pfeiler in Verbindung gebracht werden kann, bleiben nach Maßgabe heutiger Kenntnisse entweder ein Rundbau auf erhöhtem quadratischem Sockel oder eben ein *mausoleum* als Rekonstruktionsalternativen zu erwägen übrig.

Etwas jünger, nämlich vermutlich in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts, werden die insgesamt sechs Bruchstücke von Marmorstatuen datiert, die bei den Ausgrabungen im Bereich der Fundamente der spätantiken Befestigung von Caelius Mons/Kellmünz als Spolien zum Vorschein kamen (Nr. 690-693; **Abb. 96**). Die Verwendung von Marmor ist für rätische Grabdenkmäler, die üblicherweise aus Jurakalk und Kalktuff gemeißelt wurden, höchst ungewöhnlich. Entsprechende Marmorfunde konzentrieren sich auf den Bereich von Brigantium/Bregenz, so eine kleine, möglicherweise sekundär genutzte Grabbauinschrift aus Mochenwangen (Nr. 2673), auf Cambodunum und auf das Grenzgebiet zu Noricum im Osten, wobei fraglich ist, ob die betreffenden Denkmäler nicht ursprünglich auf norischem Territorium standen (siehe S. 233). Obwohl

⁴⁵¹ Mackensen 1978. – Faber 1998.

⁴⁵² Faber 2000, 128f. – Faber 2001, 314.

man Grabstatuen des frühen 2. Jahrhunderts gerne mit *mausolea* in Verbindung bringen möchte, bleiben alternative Grabbauformen – Tempel oder freie Aufstellung auf Basen – gleichermaßen zu berücksichtigen, obwohl auch für diese keine überzeugenden Parallelen auf Provinzebene angeführt werden können. Fraglich ist ferner, woher die marmornen Totenstatuen ursprünglich stammen. Hat man sie zum Bau der spätantiken Festung illerabwärts aus der Umgebung von Cambodunum verschleppt, was naheliegend erscheint, oder aus einer Villennekropole im Umfeld der Provinzhauptstadt Augsburg?

In Augsburg ist der Bestand an sicher in das 1. Jahrhundert datierbarer Grabmalarchitektur einstweilen gering, obgleich einige militärische wie zivile Grabstelen aus der frühen Kaiserzeit vorhanden sind. Das Fragment eines Waffenfrieses (Nr. 689) könnte von einem Mausoleum stammen. Wenn man das kleine Bruchstück überhaupt mit dem entsprechenden Reliefschmuck rheinischer Mausoleen in Verbindung bringen darf, möchte man eine Datierung noch in das 1. Jahrhundert bevorzugen. Immerhin wären derartige Denkmäler in Augsburg, dem einzigen größeren Truppenlager Rätiens in vorflavischer Zeit, durchaus vorstellbar.

Gleiche Dimensionen (5,2 × 5,2 m) wie das mutmaßliche Fundament eines Mausoleums oder Rundbaus nördlich von Cambodunum (Nr. 697) weist ein quadratisches, aus Kalktuffquadern im Mörtelverband konstruiertes Blockfundament bei Nersingen-Unterfahlheim an der Donau auf (Nr. 703; **Abb. 97**)⁴⁵³. Anhand der Grabfunde ist es in claudisch-neronische Zeit zu datieren. Es stand innerhalb einer fast quadratischen Einfriedungsmauer (23,7 × 22,9 m) neben der in tiberisch-claudischer Zeit ausgebauten Donausüdstraße (*via iuxta Danuvii*). Mit dem Denkmal nördlich von Cambodunum hat es nicht nur die Größenklasse gemeinsam, sondern auch die Lage an einer bedeutenden Fernstraße, nicht weit von der Kreuzung der von Tridentum über den Reschenpass und Cambodunum führenden Fernstraße mit der Donausüdstraße entfernt, jedoch außerhalb einer Gräberstraße urbanen Charakters. Im Falle von Nersingen-Unterfahlheim liegt die nächste bekannte Gräberstraße, nämlich die von Gontia/Günzburg, rund 6 km entfernt. Obwohl die sich nach Westen (Richtung Unterfahlheim) erstreckende Gräberstraße von Gontia in großem Stil untersucht wurde, fand sich dort kein Grabdenkmal, das sich nach Größe und Alter auch nur annähernd mit dem von Unterfahlheim messen könnte⁴⁵⁴.

Allerdings nahm Gontia erst ab flavischer Zeit mit der Stationierung der *ala II Flavia pia fidelis milliaria* seinen Aufschwung. Sollten die beim Unterfahlheimer Grabbau Bestatteten aber, was zu Recht vermutet wird, Bewohner einer in der Nähe gelegenen Villa gewesen sein, so wäre dieses vorerst singuläre Denkmal für die Besiedlungsgeschichte an der damals gerade erst 20-30 Jahre alten Militärgrenze entlang der Donau von hoher Relevanz. Da wiederum keine Trümmer der aufgehenden Architektur erhalten sind, kann nur vermutet werden, dass sich über dem Fundament, dessen Massivität einen hohen Aufbau zuließ, entweder ein Rundbau oder ein *mausoleum* erhob,

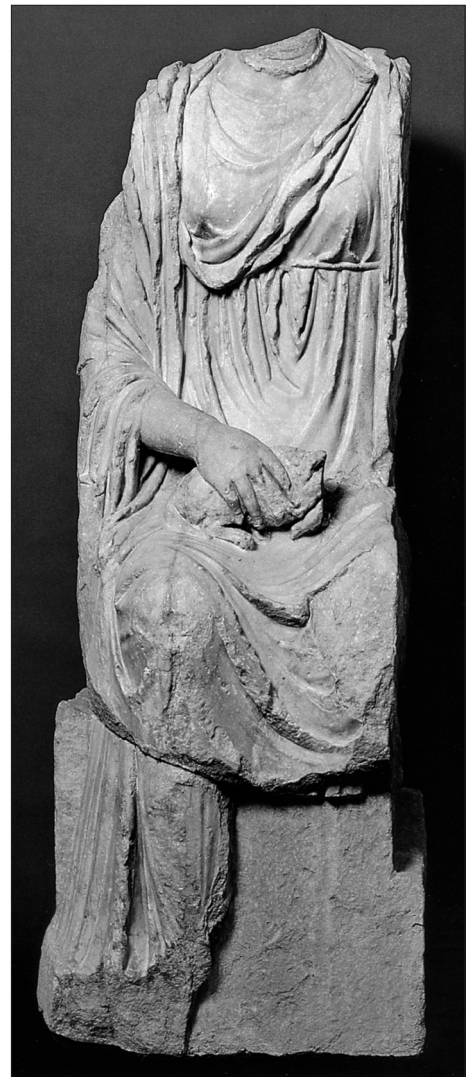


Abb. 96 Caelius Mons/Kellmünz D. Grabstatue (Frau mit Schoßhund) aus Marmor. Nr. 691. – (Nach Wamser 2000, 277).

⁴⁵³ Ambs/Faber 1998.

⁴⁵⁴ Czsyz 2002, 135-168 bes. 162-168.

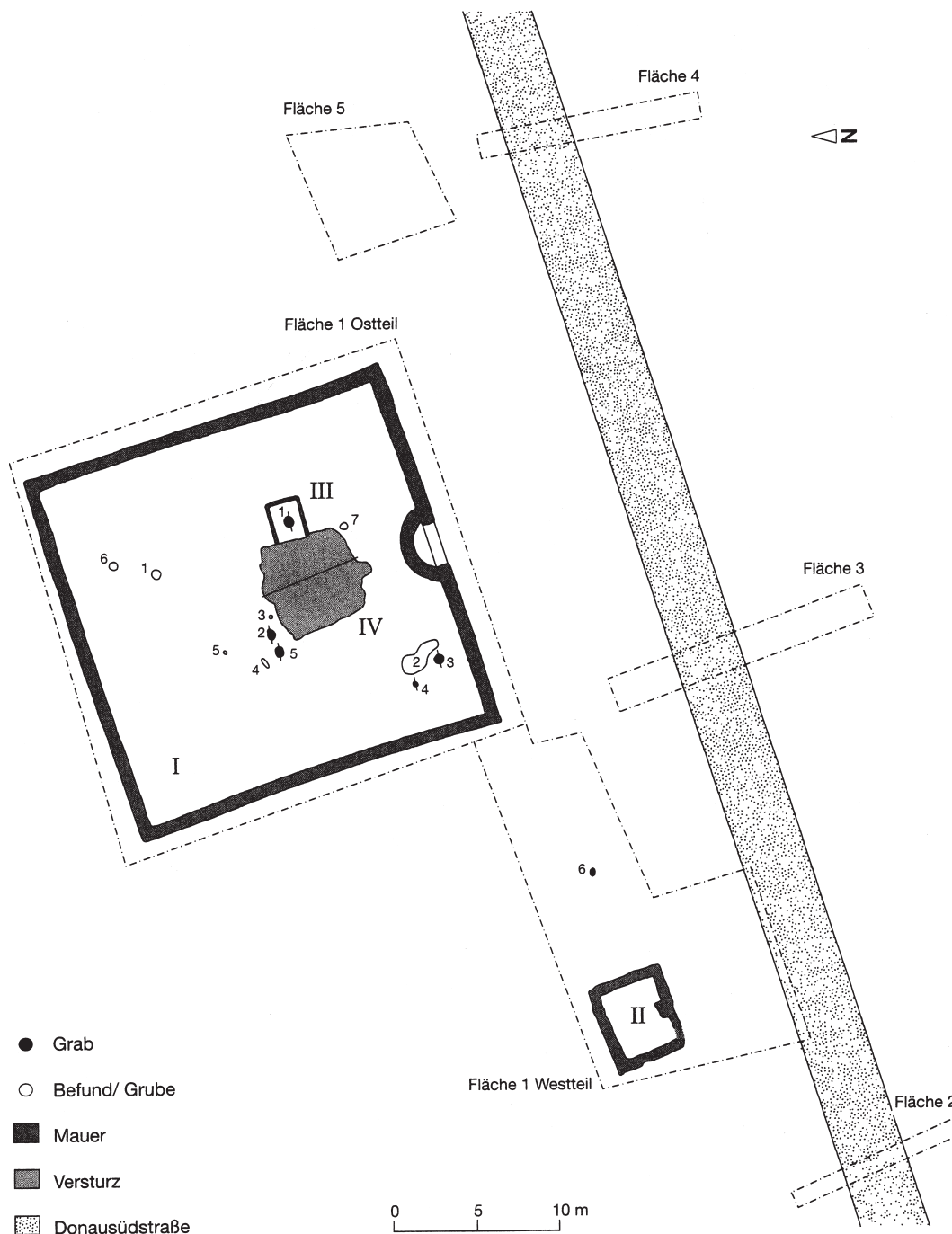


Abb. 97 Nersingen-Unterfahlheim D. Fundament eines frühkaiserzeitlichen Grabbaus (IV, *mausoleum*?) innerhalb einer Umfriedungsmauer (I) mit halbrunder *schola*. Ein Brandgrab liegt in einem Annex des Grabbaufundaments (III). Am unteren Bildrand Umfriedungsmauer mit frontalem Denkmalfundament (II). Nr. 703. 3038 und 3366-3367. – (Nach Ambs/Faber 1998, 391).

einer der beiden um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nördlich der Alpen beliebtesten Grabbautypen. Auf Vorbilder aus Italien oder Gallien weist ein bemerkenswertes Gestaltungselement in der Straßenfront der Umfriedungsmauer hin, nämlich eine halbrunde *exedra* oder – eher – *schola* (siehe S. 402).

Da mit dem Unterfahlheimer Befund einer der größten und ältesten Grabbauten Rätiens vorliegt, seien hier kurz die Aussagemöglichkeiten der im umfriedeten Areal geborgenen Bestattungen referiert⁴⁵⁵. Neben der Hauptbestattung eines 40- bis 60-jährigen Mannes (Grab 1) innerhalb einer gesonderten Einfassung an der Seite des Grabbaus wurden fünf weitere Urnengräber mit und ohne Brandschüttung innerhalb der Ummauerung gefunden. Sie dürften als Mitglieder ein und derselben Familie anzusprechen sein. Schreibgeräte (vier silberne *stili* in einem Frauengrab), Trink- und Tafelgeschirr sowie Toiletteutensilien folgen prinzipiell italischer Beigabentradition. Das Vorhandensein von Flüssigkeitsbehältern (Krüge, Amphoren) bezeugt die mediterrane Sitte des mit Weingenuss bzw. Weinspende verbundenen Totenmahls und des Löschens des heruntergebrannten Scheiterhaufens mit Wein. Auch das Ausgießen von Duftölen aus *balsamaria* über dem Leichnam sowie mehrere Öllampen und ein tönernes Lichthäuschen, die im Rahmen des Totenkultes an den Gräbern niedergelegt, aber nicht als Primärbeigaben mitverbrannt wurden, entsprechen italischen Bestattungsriten. Anders verhält es sich mit den Tierknochen, denn üppigere Speisebeigaben wurzeln vornehmlich in keltischem Totenbrauchtum, obwohl auch in Ober- und Mittelitalien Belege für diese Praxis nicht völlig ausbleiben. Trachtbeigaben, hier in Form einer sogenannten kräftig profilierten Fibel im Frauengrab 3 nachvollziehbar, finden sich ebenfalls in keltisch geprägten Gebieten, Norditalien inbegriffen. Das 23 cm lange Eisenmesser aus dem Männergrab 5 darf man vielleicht als Jagdwaffe deuten und damit als ein Standessymbol keltischer Tradition. Überhaupt wird die Mitgabe persönlichen Besitzes ins Grab mit keltischen Jenseitsvorstellungen einer Wiedergeburt nach den Maßstäben des Diesseits verbunden⁴⁵⁶. Die Beigabe tiergestaltiger Terrakottafiguren schließlich wurde außer in Rätien vor allem von Mittelgallien bis in die Gallia Belgica hinein gepflegt. Südlich der Alpen dominieren hingegen anthropomorphe Figuren, insbesondere Götter. Mittelgallischer Provenienz ist vermutlich auch ein mit Appliken verzierter und glasierter Becher (Grab 3). Da solche Gefäße in Rätien nicht regelhaft importiert wurden, ist hier am ehesten mit einem individuellen »Mitbringel« zu rechnen, das möglicherweise auf die Heimatregion der Bestatteten hinweist. Die Adaption zahlreicher Elemente des in Italien gepflegten Totenkultes bei gleichzeitiger Beibehaltung keltisch geprägter Grundvorstellungen könnte in der Tat für eine in der frühen Kaiserzeit aus Gallien zugewanderte Familie sprechen, denn umgekehrt fehlt jede Verknüpfungsmöglichkeit mit einer – bisher auch nicht definierbaren – einheimischen Tradition, die auf einen Vertreter einer autochthonen Oberschicht als Urheber des Grabbaus schließen ließe. Das Problem, mangels archäologisch definierbarer Kontinuität evtl. autochthone Bevölkerung nicht identifizieren zu können, hat uns bereits im Falle der Grabhügel der sogenannten Heimstettener Gruppe beschäftigt (siehe S. 50), die sich durch ihre Trachtbestandteile eher als Einwanderer zu erkennen gibt. Im Gegensatz zu deren Grabhügeln, mit denen bereits ab 20/30 n. Chr. zu rechnen ist, also bereits ab dem mutmaßlichen Beginn der Provinz, tauchen die ältesten, hier zu Debatte stehenden steinernen Grabbauten erst in claudisch-neronischer Zeit im Alpenvorland auf (Nr. 42. 703 und evtl. 697), also knapp eine Generation nach der mutmaßlichen Provinzgründung. Egal ob sich die frühkaiserzeitliche Bevölkerung Rätiens hauptsächlich aus Angesiedelten oder Autochthonen zusammensetzte, so spielte sich die Romanisierung in dieser Epoche auf zwei Ebenen ab. Schon die Aufschüttung eines Grabhügels kann als ein erster Schritt zur Romanisierung verstanden werden, denn sie bedeutet die Übernahme des aus römischer Sicht soziale Identität stiftenden Ausdrucksmittels »Grabmal«, selbst wenn die Urheber – was die Nähe zu bzw. Nachbestattung in vorgeschichtlichen Hügeln vermuten lässt – dabei an vermeintlich autochthone Ahnen anknüpfen wollten. Wollte man durch demonstrative Grabanlagen entweder seine angestammten oder im Rahmen der Provinzialisierung erst zugeteilten Landbesitzansprüche bekräftigen? Der zweite Schritt wäre dann die Adaption mediterraner Grabarchitektur durch vermögende Einwanderer oder einer sich binnen einer Generation wirtschaftlich wie vermutlich auch politisch etabliert habender provinzieller Elite.

⁴⁵⁵ Ambs/Faber 1998, 424-448.

⁴⁵⁶ Meyer 2003, 635.



Abb. 98 Abodiacum/Epfach D. Grabbauinschrift mit *cursus honorum* des rätischen Ritters Claudius Paternus Clementianus. Nr. 688. – (Foto M. Scholz).

Es gibt immerhin eine Quelle, die exemplarisch den Aufstieg einer Familie des rätischen »Provinzadels« bis in claudisch-neronische Zeit zurückzuverfolgen erlaubt, auch wenn sie erst in den Jahren nach 130 n. Chr. geschaffen wurde. Es handelt sich um die aus Blöcken zusammengesetzte, ursprünglich über 2 m hohe Grabbauinschrift des Claudius Paternus Clementianus aus Abodicaum/Epfach (Nr. 688; **Abb. 98**). Da ergänzende Anhaltspunkte, wie z. B. Reliefs oder Architekturgliederungen, fehlen, ist eine Rekonstruktion des Denkmals, zu dem diese monumentalste Grabinschrift Rätiens gehörte, kaum möglich. Aufgrund der Proportionen könnte man sie sich jedoch am Sockelgeschoss eines Mausoleums oder Rundbaus von mindestens 4 m Seitenlänge durchaus vorstellen, wenngleich auch andere Lösungen, z. B. als Basis eines Monumentaltars, nicht grundsätzlich von der Hand zu weisen sind. Clementianus ist der einzige bekannte, aus Rätien stammende Ange-

hörige des *ordo equester*, der in der Reichsverwaltung Karriere machte und als prokuratorischer Statthalter der Nachbarprovinz Noricum um 130 n. Chr. aus dem Staatsdienst ausschied⁴⁵⁷. Die Inschrift ist zwar nur teilweise als Spolienmaterial in der spätantiken Befestigungsmauer des Lorenzberges oberhalb Epfach erhalten geblieben, lässt sich aber durch eine mitgefundene Statuenbasis, die möglicherweise vor dem *sepulcrum* aufgestellt war und die Laufbahn vollständig wiedergibt, zweifelsfrei rekonstruieren⁴⁵⁸:

[---? / Cl(audius) P]aternus Cleme[n]t[ian(us)] proc(urator) Au[g(usti)] / [provinciarum Iudaeae, Sardiniae, Africae et Norici]? / praef(ectus) eq(uitum) alae Siliana[e] / torquatae c(ivium) R(omanorum) / trib[un]us mil[itar]um / leg(ionis) [XI Claud(iae)] / [praef(ectus) coh(ortis) / Cla]ssicae [monumentum vivus oder sibi et suis vivus o. Ä.] fecit. – frei übersetzt: »Claudius Paternus Clementianus hat [dieses Grabdenkmal noch zu Lebzeiten für sich und die Seinen?] errichten lassen. Er (war zuletzt) kaiserlicher Statthalter (ritterlichen Ranges) der Provinzen Iudaea und (danach) Noricum. (Zuvor war er) Verwalter der kaiserlichen Provinzkassen von Sardinien und (danach) von Africa (proconsularis), (davor) Kommandeur des 500 Mann starken Reiterregiments (das sich nach seinem ersten Befehlshaber »Siliana« (nennt, das) mit einem Ehrenring dekoriert (wurde und dessen Soldaten einmal ehrenhalber) mit dem römischen Bürgerrecht ausgezeichnet (wurden), (zuvor war er) Adjutant (im ritterlichen Rang) der 11. Legion Claudia und (am Anfang seiner Laufbahn) Kommandeur der 1. Kohorte (die aus) Marinesoldaten (aufgestellt worden war)«.

Dass dieser Mann in Rätien beheimatet war, bekräftigt die Grabinschrift (vermutlich eines weiteren Grabbaus) seiner Mutter, die Tochter eines Mannes mit dem keltischen Namen Indutus war. Dieser *titulus* offenbart also, dass die Großeltern entweder einheimische Vindeliker waren oder zumindest aus einer keltisch-gallisch geprägten Region stammten (**Abb. 99**)⁴⁵⁹:

⁴⁵⁷ Dietz 1985.

⁴⁵⁸ IBR 85. – Kraft 1964. – AE 1968, 406. – Bakker 2005. – Sollte die Statuenbasis tatsächlich eine solche und kein Altar gewesen sein und sollte sie wirklich einst vor dem Grabbau gestanden haben, hätte sie freilich die Statuenrepräsentation eines mutmaßlichen Mausoleums verdoppelt, was eher gegen einen solchen und für einen *tumulus*, Monumentaltar

o. Ä. spräche. Gleichmaßen wäre auch eine nachträgliche Statuenweihe für den rätischen Ritter nicht ausgeschlossen. Kurzum, es sind zu viele unbekannte Faktoren im Spiel, um durch die Kombination der beiden Inschriftenmonumente einer Lösung näherkommen zu können.

⁴⁵⁹ IBR 87. – Kraft 1964.

Cl(audiae) Indut[il]i f(iliae) / Clementi[nae?] / Cl(audius) Paternus / Clementian[us] / proc(urator) Aug(usti) / matri. – »Seiner Mutter Claudia Clementina, Tochter des Indutus, (hat) Claudius Paternus Clementianus, kaiserlicher Statthalter (von Noricum dieses Grabmal gesetzt)«. Vermutlich hatte Claudia Clementina das römische Bürgerrecht zusammen mit ihrem Mann, dem Vater des Procurators, unter dem Kaiser Claudius oder Nero erhalten. Kaiser Claudius ist dafür bekannt, dass er führende Persönlichkeiten gallischer *civitates* in den Ritterstand erhoben hat. Waren vielleicht auch die namentlich unbekanntenen Auftraggeber der o. g. Grabbauten von Kempten (Nr. 42) und Unterfahlheim (Nr. 703) zur gleichen Zeit mit personenrechtlichen Privilegien begünstigt worden? Manches spricht dafür.

Zu erwähnen bleiben noch die Architekturkombinationen der Wehringer Grabbauten (Nr. 706-707; **Abb. 39-40**). Beiden *tumuli* waren hier massive Blockfundamente von 6×6 bzw. 6×4 m Größe vorgebaut. Ein gerundeter Quader mit Rosettendekor in Kassettenfeldern ist als einziger Rest der aufgehenden Architektur publiziert und zeigt in Verbindung mit den rechteckigen Fundamenten einen mindestens zweigeschossigen Aufbau der frontseitigen Grabmalarchitektur an, die ihre besten Parallelen wiederum bei Rundbauten bzw. Mausoleen findet. Die unorthodoxe Verwendung des Rosetten-/Kassettenmotivs, das eigentlich für die Innenflächen von Gewölben oder für die Rückseiten von Grabbauten typisch ist⁴⁶⁰, als umlaufendes Reliefdekor einer Außenfläche warnt jedoch davor, sich auf ein herkömmliches Architekturschema festzulegen. Vielmehr sprechen die in diesem Ausmaß einzigartige, am Grundriss abzulesende Kombination eines *tumulus* mit einem Denkmal der *mausoleum*-Grundform sowie die untypische Verwendung des Reliefdekors für einen eklektischen Verschnitt verschiedener »klassischer« Vorbilder in diesen Monumenten severischer Zeit. Sie stehen für sich, motivieren aber die Überlegung, dass einzelne *mausolea* in Raetia vielleicht noch deutlich über das 1. Jahrhundert hinaus errichtet worden sein könnten. Die übrigen in Liste 26 erfassten Grabmalreste (Nr. 698. 700-705) sind Teile von (Toten-)Statuen, die theoretisch in Mausoleen aufgestellt gewesen sein könnten, ohne dass sich dies irgendwo beweisen ließe.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der unumstößliche Nachweis eines *mausoleum* in Rätien noch aussteht. Bei Nersingen-Unterfahlheim und Cambodunum gibt es Grabbaufundamente claudisch-neronischer Zeit, auf denen man sich kaum ein anderes Denkmal als einen Rundbau oder eine *mausoleum*-Variante vorstellen kann. Ob ihre Stifter einheimisch-vindelikischem Adel entsprossen oder eingewanderte Gallier oder Italiker waren, bleibt unklar. Alle Denkmalreste, die mit *mausolea* in Verbindung gebracht werden können, finden sich im Umfeld der städtischen Zentren im Nordwesten der Provinz, allerdings nicht in deren Gräberstraßen, sondern als einzeln stehende Grabbauten vermutlich bei Villen. Bevorzugt suchte man die Nähe überregional bedeutender Fernstraßen. Mit dem Weiterlaufen der *mausolea* in Rätien im 2. Jahrhundert ist zu rechnen.

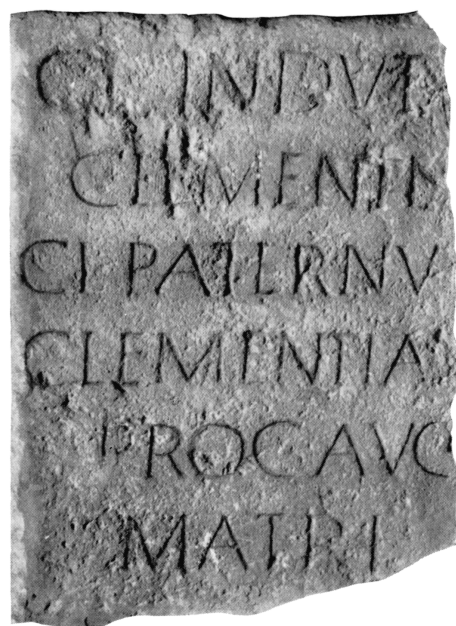


Abb. 99 Abodiacum/Epfach D. Grabinschrift der Claudia Clementina, Tochter des Indutus. – (Nach Kraft 1964, Taf. 47, 3).

⁴⁶⁰ Zur Dekoration von Grabbau-Rückseiten mit Rosettendekor vgl. Langner 2001, 302 Anm. 16. – Tabaczek 2009, 45.

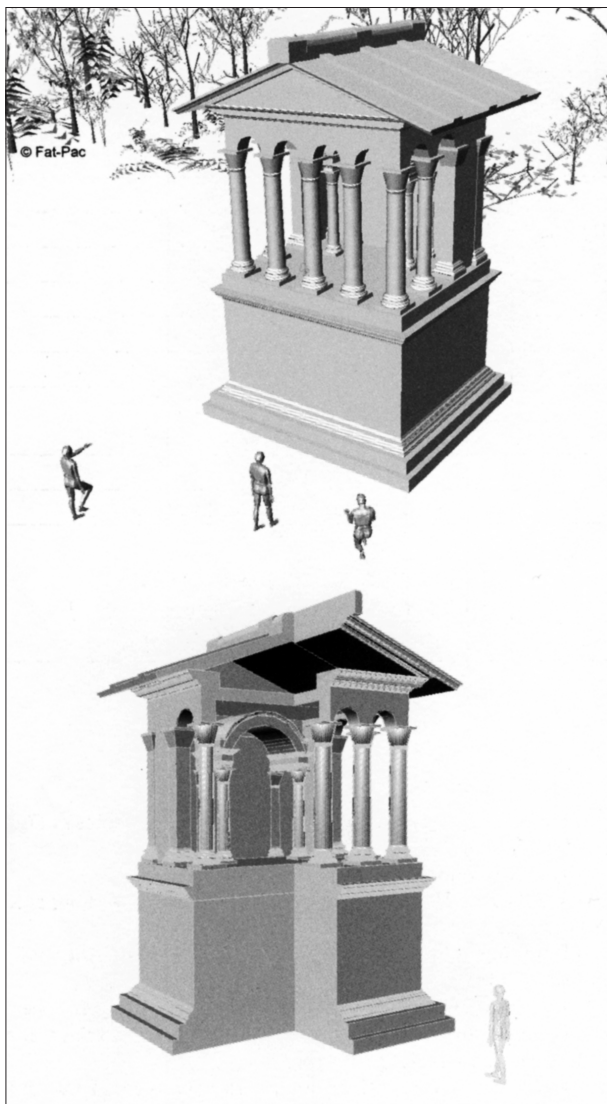


Abb. 100 Šempeter SLO. Rekonstruktion einer großen, prostylen *aedicula*. Nr. 870. – (Nach Maver 2004, 382).

deren Front meistens von zwei prostylen Säulen oder Pilastern gerahmt wird; die übrigen drei Seiten sind geschlossen. Bei einzelnen größeren Exemplaren sind auch vier bis fünf prostyle Säulen zu erwarten (z. B. Nr. 870, 873; **Abb. 100-101**). Die Säulen oder Pilaster wurden entweder wie bei den *mausolea* mit einem waagrechten Architrav (Epistyl) verbunden oder – was für die ostgallischen und rheinischen Mausoleen so bisher nicht nachgewiesen ist – mit einem Bogen (Archivolte) bzw. im Fall mehrerer Interkolumnien mit Arkadenplatten. Statt eines Pyramidendaches trugen die *aediculae* üblicherweise Giebeldächer, die meistens aus großen Steinplatten bestehen, deren First durch charakteristische Steinschienen (Firstkappen) überbrückt wurde⁴⁶³. Natürlich sind auch Ziegeldächer nicht auszuschließen, insbesondere bei größeren Bauwerken.

DIE SOGENANNTEN NORISCH-PANNONISCHE AEDICULA

Im Gegensatz zu Gallien und den germanischen Provinzen sucht man *mausolea* nach oberitalischem bzw. südgallischem Vorbild und überhaupt mehrstöckige Grabbauten dieser Größenordnung in den Donauprovinzen bisher vergeblich. Ein charakteristisches Bauelement der westlichen Mausoleen und der aus ihnen hervorgegangenen Pfeilergrabbauten, das pyramidale Schuppendach, das von Ostgallien bis Westträtien zu den am häufigsten gefundenen Grabbautrümmern zählt (**Karte 7**), fehlt in den Donauprovinzen ebenfalls – abgesehen von einer verkleinerten, jüngeren Variante als Bekrönungen kleiner altar- oder pfeilerförmiger Grabbauten, deren Seitenflächen gelegentlich mit Schuppendekor verziert sind (siehe S. 233 f.)⁴⁶¹. Stattdessen trifft man in Noricum, Pannonien und Dakien auf einen anderen Typus der *mausoleum*-Grundform, auf die sogenannte norisch-pannonische *aedicula* (**Karte 4**). Da diesem Grabbautypus in jüngerer Zeit ausführliche Studien gewidmet wurden⁴⁶², genügt hier eine zusammenfassende Darstellung mit Konzentration auf die möglichen Vorbilder und die Unterschiede zu den westlichen *mausolea*.

Ein wesentlicher Unterschied ist, dass die *aediculae* zweigeschossig sein können, aber nicht zwingend sein müssen. Es gibt aber auch Differenzen in der architektonischen Umsetzung. Das Obergeschoss ist als Statuennische, die eigentliche *aedicula*, gestaltet,

⁴⁶¹ Vgl. die in den Listen 57-59 aufgeführten pyramidalen Aufsätze. Lediglich für *aedicula*-Reste aus Gorsium erwägt Ertel 1999a, 26 f. eine mögliche Bekrönung mit einem pyramidalen Dachaufsatz.

⁴⁶² Insbesondere Kremer 2001. – Vgl. ferner Harl 1997; Kremer 2001a; Ertel 2002; Maver 2004; Modl/Schrettle 2005; Kremer-Molitor 2006; Maver 2008.

⁴⁶³ Kremer 2001, 176-184 (Firstkappen, Dachplatten und Tympana).

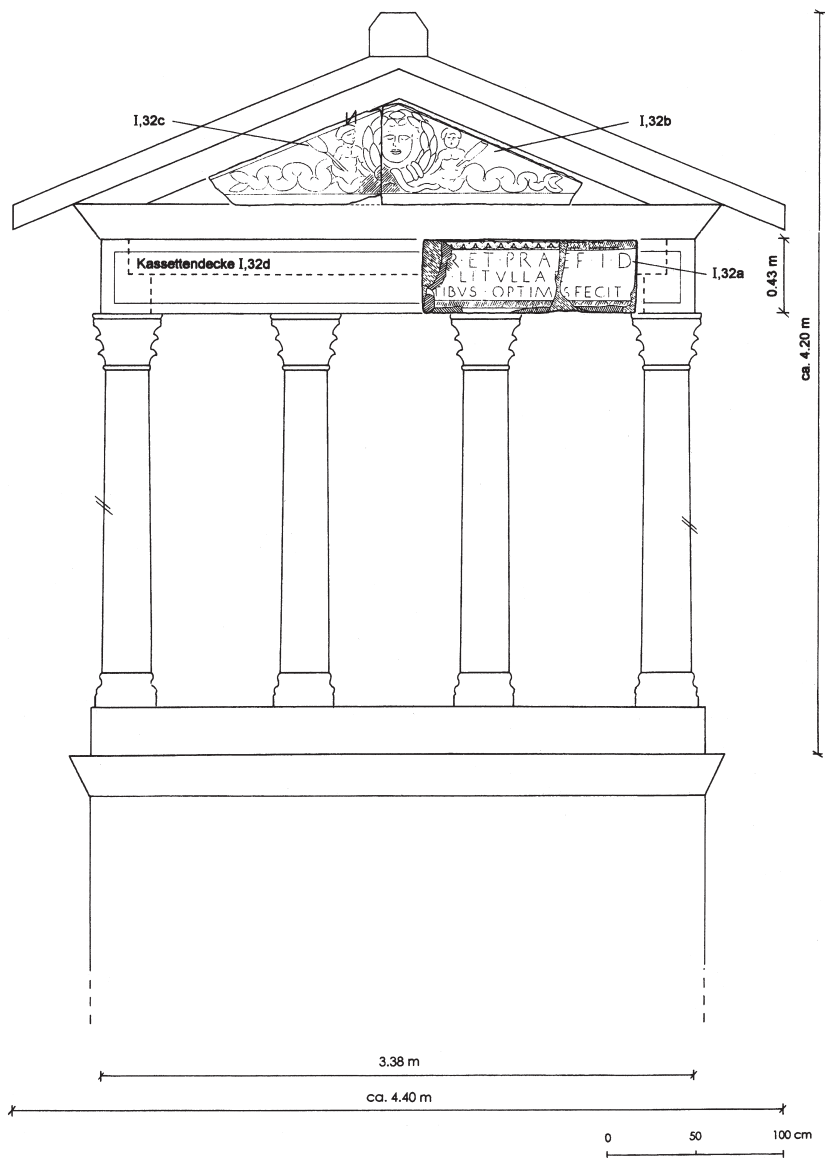


Abb. 101 Teurnia/Faschendorf A. Rekonstruktion einer prostylen *aedicula*. Nr. 873. – (Nach Kremer 2001, 103).

Die am vollständigsten erhaltenen Gattungsvertreter sind die bekannten Grabbauten von Šempeter bei Cellaia in Südost-Noricum, im heutigen Slowenien⁴⁶⁴. Die zweistöckigen *aediculae* des Caius Spectatius Priscianus (Nr. 868; **Abb. 102**) und des Quintus Ennius Liberalis (Nr. 869; **Abb. 103**) ließen sich aus den verstürzten Trümmern fast vollständig wieder zusammensetzen. Sie waren ähnlich wie das *Poblicius-mausoleum* in Köln von einem Fluss unterspült worden und so am Standort in der Gräberstraße von Šempeter erhalten geblieben. Ein weiterer auf diese Weise am Ort überlieferter Grabbau bildet mit seiner geschlossenen Relieffront bereits eine Pfeilervariante (Nr. 1628; **Abb. 163**)⁴⁶⁵, bei einem vierten Denkmal handelt es sich um einen Altgrabbau (Nr. 2033; **Abb. 220**)⁴⁶⁶. Darüber hinaus sind von einigen wenigen Monumenten immerhin so viele Bauteile erhalten, dass wenigstens deren Obergeschosse einigermaßen zuversichtlich rekonstruiert

⁴⁶⁴ Kranz 1986. – Priester 1988. – Kremer 2001, 27-52. – J. Kastelic, Symbolische Darstellungen auf den römischen Grabmonumenten von Šempeter. In: Djurić/Lazar 1997, 9-20. – Kolšek 1997a. – E. Pochmarski, Überlegungen zum Enniermonument in Šempeter. In: Djurić/Lazar 1997, 197-206. – E. Pochmarski, Die Grabstatuen im Spectatiermonument in Šempeter. In:

Corolla memoriae Walter Modrijan dedicata (Graz 1997) 79-101. – Priester 1998, 7-41.

⁴⁶⁵ Grabmal des Spectatius Secundi(a)nus (Kremer 2001, 48-52). – *Aediculae* mit Relieffront siehe Liste 56.

⁴⁶⁶ Grabmal des Vindonius Successus (Kremer 2001, 43-48).



Abb. 102 Šempeter SLO. *Aedicula* des Caius Spectatus Priscianus. Nr. 868. – (Foto M. Scholz).

werden können (Nr. 857. 859. 870). In Pannonien erfüllt bisher nur ein einziges Denkmal aus Carnuntum diese Voraussetzungen (Nr. 1007; **Abb. 104**). Ansonsten sind fast immer nur einzelne Architektur-elemente als Spolien in spätantiken (oder mittelalterlichen) Mauern⁴⁶⁷, als Steinplatten spätantiker und völkerwanderungszeitlicher Gräber oder als kleinteilige Trümmerreste bzw. von späteren Steinräubern zurückgelassene Einzelteile im Bereich von kaiserzeitlichen Gräberfeldern überliefert. Im Gegensatz etwa zum Rheinland gibt es weder in Noricum noch in Pannonien *Votiv-aediculae*, die die Bestimmung der einzelnen Steindenkmäler zusätzlich erschweren würden⁴⁶⁸. Die große Mehrheit der in Pannonien gefundenen Architekturteile von Grabbauten ist den norischen jedoch so ähnlich, dass die an den Monumenten von Šempeter gewonnenen Vorstellungen auch weitgehend auf die Nachbarprovinz übertragbar erscheinen. Im Grunde genommen eröffnet sich in fast allen Fällen auch die alternative Möglichkeit der eingeschossigen Rekonstruktion – eine *aedicula* muss nicht zwangsläufig mehrgeschossig sein, sondern kann sich auch über einem niedrigen *podium* oder einer *krepis* erhoben haben⁴⁶⁹. Da jedoch die Zahl der Sockelgeschoss-Bausteine (**Abb. 106**) in Pannonien nicht hinter den in Noricum gefundenen zurücksteht, darf von einer Mehrheit an zweistöckigen Grabbauten ausgegangen werden.

Auf Basis des reichhaltigen norischen Steindenkmälerbestandes und ausgehend von den Šempeter-Grabbauten gelang Gabrielle Kremer (2001) die Gliederung nach der Gestaltung der Obergeschosse in vier Varianten:

Variante A.1

Distyle prostyle *aedicula* mit Archivolten oder horizontalem Epistyl⁴⁷⁰. Beide Varianten kamen gleichzeitig nebeneinander vor, nach Gabrielle Kremer jedoch nicht vor dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts. Neben den Monumenten für Priscianus und Liberalis in Šempeter sind noch die *aedicula* aus Bad Waltersdorf (Nr. 857) und Donawitz (Nr. 859; **Abb. 105**) in ihren Grundzügen rekonstruierbar. Die Verstorbenen-darstellung erfolgte entweder durch frei aufgestellte Statuen oder durch (Dreiviertel-)Reliefs.

⁴⁶⁷ Vgl. beispielsweise Gróf/Gróh/Mráv 2001/2002.

⁴⁶⁸ Ertel 2002, 182. Vgl. P. Noelke, *Ara et aedicula*. Zwei Gattungen von Votivdenkmälern in den germanischen Provinzen. *Bonner Jahrb.* 190, 1990, 79-124.

⁴⁶⁹ Ertel 1996, 13f. Taf. 3 mit entsprechendem Rekonstruktionsvorschlag für die *aedicula* Nr. 1007 aus Carnuntum.

⁴⁷⁰ Kremer 2001, 320-322 Kat. I, 1-15. – Ertel 1999, 210.

Variante A.2

Aedicula in antis. Bei dieser vereinfachten, reduzierten Konstruktionsweise von Variante A.1 sind die Nischenwände aus drei Wandplatten zusammengesetzt (Abb. 107-111)⁴⁷¹. Die beiden Seitenwandplatten sind in der Regel an drei Seiten mit Reliefs verziert: Innen herrschen familienbezogene, alltägliche Themen vor, z.B. Diener- oder Berufsdarstellungen sowie Totenmähler, außen mythologische, jenseitsbezogene Motive; die vordere Schmalseite pflegt als Pilaster ausgearbeitet zu sein. Die Seitenwände sind demnach für die Diagnose dieser Variante entscheidend⁴⁷². Die Rückseitenplatten tragen in der Regel Reliefdarstellungen der Verstorbenen anstelle von Statuen, denn freie Statuenaufstellung lässt sich für diesen Typus kaum nachweisen. Lose Rückseitenplatten sind typologisch nicht immer leicht von Variante A.1 zu unterscheiden. Chronologisch stellt sich diese Gruppe als recht geschlossen dar (Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jahrhundert) und fand insbesondere im Raum Lauriacum/Enns Verbreitung, nachdem dort die *legio II Italica* stationiert worden war. Etliche pannonische *aediculae in antis* weichen von den norischen dadurch ab, dass die Innenflächen der Nischenplatten (Seitenwände wie Rückseiten) im unteren Drittel oft roh belassen blieben. Dabei handelt es sich um eine »Sparmaßnahme« der Massenerstellung, denn dieser Bereich der Obergeschosse lag perspektivisch normalerweise im toten Winkel des Betrachters. Hier aufgestellte Statuen, Aschenkisten, Steinurnen o.Ä. konnten die ungeglätteten Stellen zusätzlich kaschieren⁴⁷³. Bisher herrscht weitgehend Unklarheit über die Gestalt und Konstruktion der Sockelgeschosse, weshalb auch die Zuweisung von Grabinschriften speziell zu dieser Variante kaum gelingt⁴⁷⁴.



Abb. 103 Šempeter SLO. *Aedicula* des Quintus Ennius Liberalis. Nr. 869. – (Foto M. Scholz).

Variante A.3

Die großen *aediculae* mit mehreren (bis zu fünf) Interkolumnien stehen den westlichen *mausolea* am nächsten, z.B. Lauriacum (Nr. 863), Šempeter (Nr. 870-871; Abb. 100), St. Donat (Nr. 872) und Teurnia/Faschen-

471 Kremer 2001, 324 Kat. I, 16-28. – Mosser 2001, 189. 324. – Kremer 2001a, 163-167. – Kremer-Molitor 2006, 88. – Beszédes/Lassányi 2010.

472 Kremer 2001, 326.

473 Ertel 1999, 210. – Kremer 2001, 327. – Kremer 2001a, 166f. (Lauriacum).

474 Ganz oder teilweise gemauerte Sockel sind vorstellbar, aber nicht nachgewiesen. Bemerkenswert ist beispielsweise ein aus

Dachziegeln (*tegulae*) gemauerter, weiß verputzter und mit roter Farbe beschrifteter Altartorso aus Savaria. Hätte es vergleichbare Konstruktionen als Unterbauten für *aediculae* öfter gegeben, so hätte man einen statistisch fassbaren Niederschlag erwartet: T. Buócz, Altäre im Járdányi Paulovics István Ruinengarten. In: Szabó/Tóth 2003, 383-385. 390 Abb. 3.

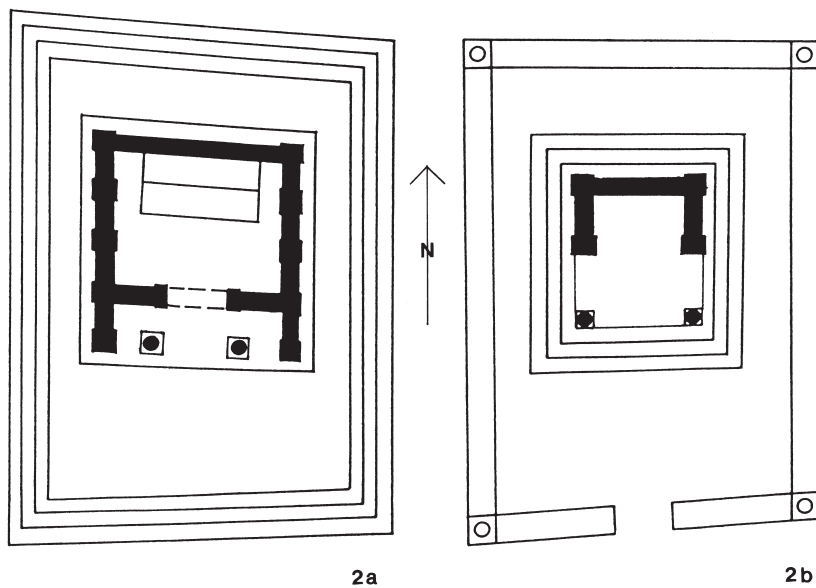
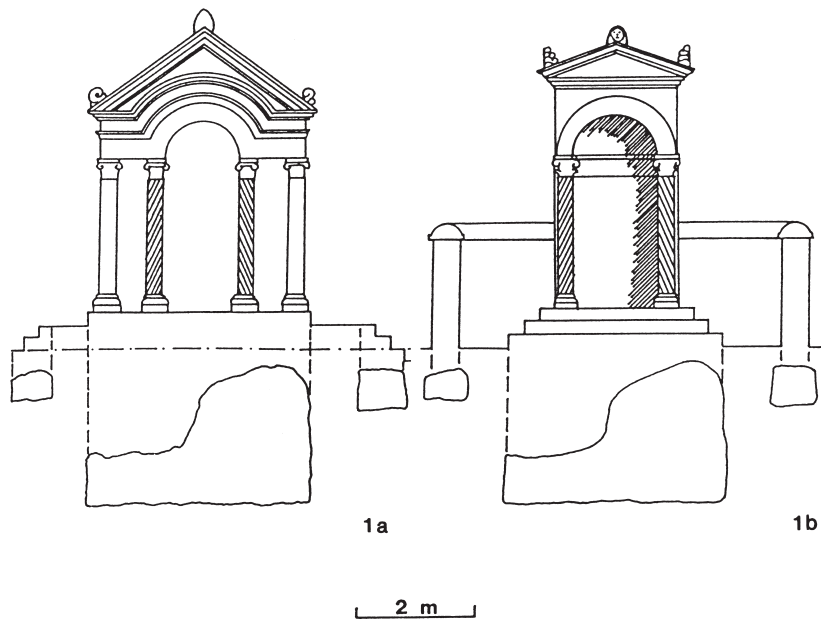


Abb. 104 Carnuntum/Bad Deutschaltenburg A. Grundrisse von *aediculae* und Rekonstruktion. Nr. 1007. – (Nach Ertel 1996, Taf. 3).

dorf (Nr. 873; **Abb. 101**)⁴⁷⁵. Die Interkolumnien können mit Epistylen oder Arkaden überbrückt sein. Das zuletzt genannte Denkmal wird zu den ältesten Vertretern der Variante gerechnet und von Gabrielle Kremer in die Mitte des 2. Jahrhunderts eingeordnet⁴⁷⁶. Das Arkaden-Monument aus Šempeter (Nr. 870), dem mindestens 22 Architekturteile zuordenbar sind, gehört mit einer erschließbaren Frontbreite von 5,8 m, einer Tiefe von 3,1 m und einer Höhe von über 9,6 m zu den größten Vertretern⁴⁷⁷.

⁴⁷⁵ Weitere als Variante A.3 verdächtige Architekturteile: Kremer 2001, Kat. II, 25. 29. – Seitenwand-Platten über 1,3 m Höhe gelten als Hinweise auf besonders große Grabbauten. Solche Exemplare wurden z. B. in Vindobona (Nr. 1141), Intercisa (Nr. 1062. 1064-1065), Poetovio (Nr. 1114. 1118) und – als größter Vertreter – in Gorsium (Nr. 1027) gefunden. Von weiteren besonders großen *aediculae* stammen die Architekturteile

Nr. 994 (Aquincum), Nr. 1139 (Vindobona) und Nr. 1112 (Poetovio).

⁴⁷⁶ Kremer 2001, 329.

⁴⁷⁷ Der alternative Rekonstruktionsvorschlag von Maver 2004 sieht die Kombination einer prostylen *aedicula* mit einem Baldachin vor, der die Stelle der rückwärtigen Statuennische einnimmt.

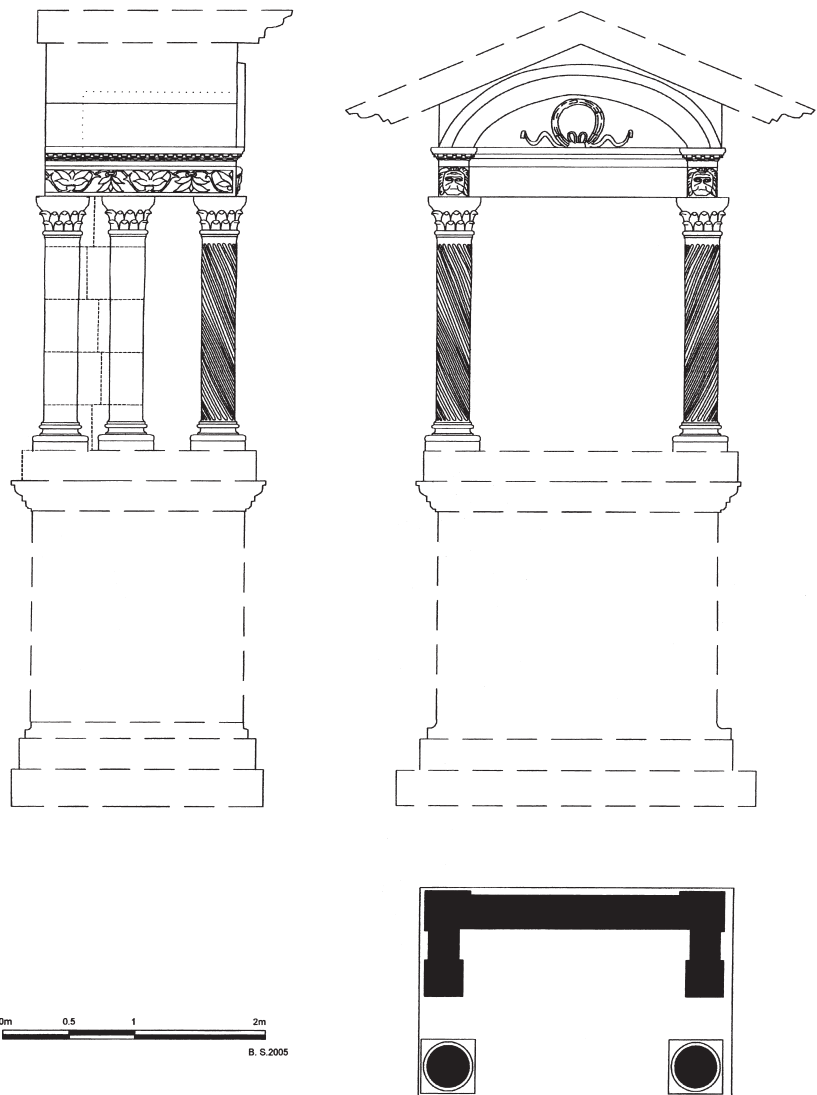


Abb. 105 Donawitz A. Rekonstruktion der *aedicula*. Nr. 859. – (Nach Modl/Schrettle 2005, 121).

Variante A.4

Aedicula mit Relieffront anstelle einer offenen Statuennische. Die Geschlossenheit des Obergeschosses ist ein wesentliches Definitionskriterium für Grabpfeiler (siehe S. 206 f.), ebenso die Auflösung der Stockwerke durch die Rahmenarchitektur. Die Verwandtschaft mit den Varianten A.1-A.3 bestätigen jedoch Größenordnung, Reliefschmuck, Giebeldach, Material (Marmor) und Verbreitung (**Karte 9**). In Noricum ist nur ein wirklich sicheres Beispiel dieser Variante überliefert, das Grabmal des C. Spectatus Secundi(a)nus aus Šempeter (Nr. 1628; **Abb. 163**), neun weitere Architekturteile könnten zu dieser Variante gehört haben (Nr. 1622-1630)⁴⁷⁸.

Ein Unterschied zu den westlichen Mausoleen ist die deutlich geringere Durchschnittsgröße der *aediculae*, die nur ausnahmsweise Höhen von 10 m erreichten oder gar übertrafen (Variante A.3). Ein weiterer Unterschied besteht im verwendeten Material, das außer im Norden von Noricum vor allem ostalpiner Marmor war, soweit er Donau, Drau und Save abwärts leicht transportiert und verhandelt werden konnte⁴⁷⁹. Ge-

⁴⁷⁸ Liste 56. – Kremer 2001, Kat. I, 34-42.

⁴⁷⁹ Kérdó 1999. – Djurić 2001. – Maver 2008 (fast alle Grabbauteile aus Poetovio sind aus Marmor). Zur Provenienz des Marmors

vgl. B. Herbert / E. Hudeczek in: Djurić u. a. 2004, 411-421. – H. W. Müller, Die Herkunft der Marmore von Aquincum. Budapest Régiségei 33, 1999, 265-276 sowie Steiner 2006.

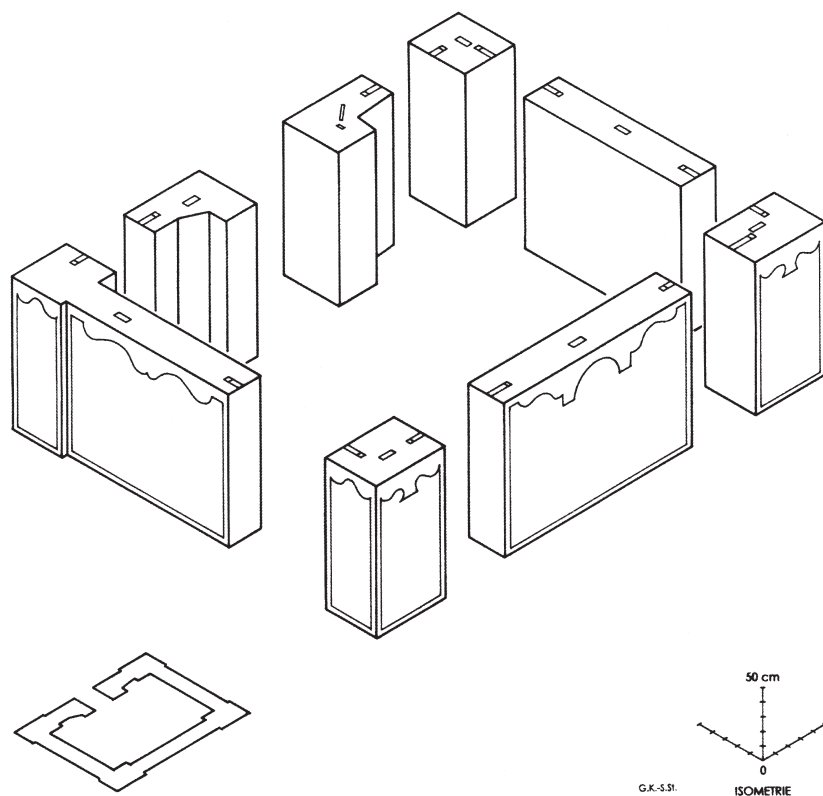


Abb. 106 Konstruktionsprinzip von Sockelgeschossen bei »norisch-pannonischen *aediculae*«. – (Nach Kremer-Molitor 2006, 84).

rade in Pannonien fällt die Verbreitung der (Marmor-) *aediculae* entlang der Donau auf. Während sich die *aedicula* entlang der Donau bis nach Niedermösien ausbreitete, sind in den Westprovinzen vergleichbare Bauwerke nur vereinzelt aufzuspüren. Der westlichste Fund einer möglichen »norisch-pannonischen *aedicula*« liegt bei Großsorheim im Nördlinger Ries (Rätien), wo neben anderen Grabbauresten Teile einer charakteristischen steinernen Firstkappe gefunden wurden (Nr. 856; **Abb. 112**). Hinsichtlich der typologischen Einordnung als Bauelement eines Pfeilers oder als Wandplatte einer *aedicula* sind ein Reliefblockfragment mit Pilastersäule und seitlicher Wagendarstellung aus Augsburg (Nr. 1495)⁴⁸⁰ sowie ein Giebel aus Castra Regina/Regensburg (Nr. 855a) verdächtig. Ansonsten zeichnet sich der Inn auch in dieser Hinsicht als eine markante Kulturgrenze ab⁴⁸¹. In Obergermanien stehen zwar einzelne Architekturteile im Verdacht, von *aedicula*-artigen Grabbauten zu stammen (Liste 33, Nr. 847-855), doch weisen diese nicht die Charakteristika der »norisch-pannonischen *aedicula*« auf. Keines der fraglichen Denkmäler ist vor das 2. Jahrhundert zu datieren, eher später. Möglicherweise schlägt sich hier wie bei den Grabaltären (siehe S. 226 f.) der generelle Einfluss der Donauprovinzen auf die Rheinprovinzen in severischer Zeit nieder.

Wesentlich unterscheidet sich die Konstruktionstechnik: Die Sockelgeschosse der westlichen Mausoleen waren aus großen rechteckigen Blöcken von etwa gleicher Größe gefügt (*opus quadratum*; einige jüngere Vertreter hatten gemauerte Untergeschosse), wobei sich der Reliefdekor – seien es Pilaster oder figürliche Szenen, z. B. Mänaden auf den Nebenseiten – stets über mehrere Quader als größere Bildflächen erstreckte. Die »norisch-pannonische *aedicula*« hingegen pflegte regelrecht nach dem Baukastenprinzip aus verschiedenen (genormten) Quader- und Plattenelementen zusammengesetzt oder – wie Nutschienen

⁴⁸⁰ Die Stärken der Wandplatten norisch-pannonischer *aediculae* erreichen selten mehr als 30 cm. Die halbrunde Pilastersäule ist für diese ebenfalls untypisch.

⁴⁸¹ Vgl. auch RGA 35 (2007) 454 s.v. Vindeliker (W. Zanier). – Sommer 2008, 208.

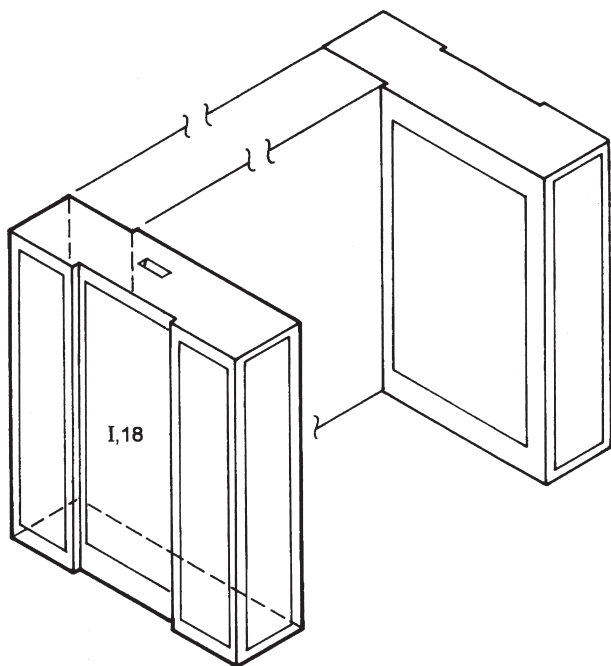


Abb. 107 Lauriacum/Enns. Aufbauschema der Reliefnische einer *aedicula in antis*. Nr. 881. – (Nach Kremer 2001, 78).

sowie Zapf- und Klammerlöcher dokumentieren – zusammengesteckt zu werden⁴⁸². Dabei entspricht jedem einzelnen konstruktiven Architekturglied ein thematisch eigenständiger, in sich abgeschlossener Reliefschmuck, sodass die Außenseiten der *aediculae* gleichsam wie Bildergalerien erscheinen können. Das gilt in besonderem Maße für die Untergeschosse, die meist aus hochrechteckigen Eckquadern⁴⁸³, querrechteckigen Frontplatten und quadratischen bis hochrechteckigen Nebenseitenplatten konstruiert waren (**Abb. 106**). Manchmal kommen flache Zwischenplatten oder Trennfriese vor, die zeigen, dass der Untergeschossaufbau aus zwei oder mehr



Abb. 108 Zwei Seitenwände einer *aedicula in antis*. Nr. 982. – (Foto © Ungarisches Nationalmuseum Budapest).

⁴⁸² Zur Technik Kolšek 1997a; Ertel 1999; Mosser 2001, 189; Kremer 2001, 57-134. 317-335 (*aedicula*- und Baldachintypus) mit exakter Studie jedes einzelnen Bauteils; Kremer 2001a; Kremer 2004, 152 f.; Kremer-Molitor 2006, 82-85.

⁴⁸³ Im Falle der Eckblöcke ist die Identifizierung der Zugehörigkeit zu *aediculae* schwieriger als bei den Fassadenplatten, weil sie bei unzureichender Beschreibung ihrer Verbindungstechniken mit den Eckblöcken offener Grabeinfriedungen verwechselt werden können. Christine Ertel (1999, 201-203. 234) hat sich bemüht, Kriterien zu definieren, nach denen Eckblöcke des einen oder anderen Grabbautyps differenziert werden können. Anhand ihrer Proportionen (Verhältnis Höhe zu Breite) zeichnen sich aber nur tendenzielle Unterschiede ab: Schlankere Ecksteine (Proportionsgruppen 1-2) stammen eher von *aediculae*, gedrungene eher von ebenerdigen Umfriedungen (Proportionsgruppen 2-3). Gerade aber im Falle eines zweizonigen Aufbaus von Sockelgeschossen, wie z. B. im

Falle des Grabbaus des C. Spectatius Priscianus in Šempeter, fanden schlanke wie gedrungene Exemplare Verwendung. Hinsichtlich der Verbindungstechniken mit Nuten, metallenen Klammern und Dübeln bleibt nur die grundsätzliche Erkenntnis übrig, dass für Sockel mehrgeschossiger Bauten metallene Verbindungen zur senkrechten Fixierung gegen Verrutschen aus statischen Gründen unerlässlich waren. Nur Bauelemente ohne Metallverbindungen können mit einiger Wahrscheinlichkeit Umfriedungen zugesprochen werden. Die Beschreibungen solcher technischen Merkmale sind also keine bloßen Details, sondern für die Typologie von Grabbau ebenso aufschlussreich wie Reliefdarstellungen, Inschriften und absolute Maße. Leider vermisst man solche technischen Angaben in den meisten älteren Quelleneditionen, deren Schwerpunkt auf den Inschriften und Reliefs zu liegen pflegt. Das gilt auch für die ansonsten sehr wertvolle Datenbank »Ubi Erat Lupa« (Lupa).



Abb. 109 Intercisa/Dunaújváros H. Rückwandplatte einer *aedicula in antis*. – (Lupa 3945; Foto © Ungarisches Nationalmuseum Budapest).

Ebenen bestehen konnte⁴⁸⁴. Die reliefverzierten Sockelgeschosse sind zugleich als Träger der Grabinschriften anzunehmen, obwohl im Einzelfall (wegen der im Vergleich zu Mausoleen niedrigeren Gesamthöhe) auch Architrave dafür infrage kommen. Der durch die kastenartige Konstruktion entstehende Hohlraum konnte als Grabkammer für Urnen dienen.

Diese Fertigbautechnik erlaubte Massenproduktion, die in der Entwicklung der *aedicula in antis* eine hohe Effizienz erlangte (Abb. 107-111). Gerahmte, aber in Bosse belassene oder unfertige Dekorfelder liefern ein weiteres Indiz für die Massenproduktion. Sie veranschaulichen, dass mit der Ausarbeitung der Reliefs (zumindest teilweise) erst vor Ort, möglicherweise erst nach der Zusammensetzung des Grabbaus begonnen wurde, wobei im Einzelfall die vollständige Ausarbeitung eines (Nebenseiten-)Reliefs (aus Kostengründen?) unterblieben sein mag. Aufgrund der Wiederholung vieler mythologischer Reliefthemen gewinnt man den Eindruck, dass man aus einem Musterbuch-artigen Grundrepertoire gleich die gewünschte Kombination zusammenstellen konnte. Serienproduktion und die gemessen an den westlichen *mausolea* bescheidenen Monumenthöhen von durchschnittlich 5-9 m trugen dazu bei, dass ein solches Denkmal offenbar für eine größere Zahl von Personen erschwinglich war als ein *mausoleum* westlichen Typs. Dies schlägt sich sowohl in den für Steindenkmäler stattlichen Fundzahlen nieder als auch in den Fundstellen. Die Verfügbarkeit des leicht und feingliedrig bearbeitbaren südostalpinen Marmors dürfte die Entwicklung dieses »Kleinmausoleums in Fertigbautechnik« begünstigt haben. Zur stattlichen Materialbasis trug zwar auch eine vor allem in der Steiermark sowie im Burgenland beheimatete Art der Spolienverwendung bei, die zu einer sichtbaren Verbau-



Abb. 110 Aquincum H. Innenrelief einer der Seitenwände einer *aedicula in antis*: Dienerin hält Kanne und *patera*. – (Lupa 3944; Foto © Ungarisches Nationalmuseum Budapest).

⁴⁸⁴ Nach den insgesamt 186 relevanten, von Gabrielle Kremer aufgenommenen Sockelteilen sind für Noricum durchweg reliefverzierte Sockelgeschosse mit Inschriften vorzusetzen (Kremer 2001, 321. 377-382).

ung der Reliefsteine in den Fassaden von Kirchen, Burgen und Schlössern neigte⁴⁸⁵, doch sprechen auch die häufiger als in den Rheinprovinzen aufgefundenen Fundamente von entsprechender Größenordnung dafür, dass die *aediculae* in der Antike tatsächlich zahlreich waren, zumindest in Südost-Noricum, in Westpannonien, entlang des norischen und pannonischen Donaulimes sowie in Westdakien (Karte 4)⁴⁸⁶. Fundkonzentrationen sind vor allem im Umfeld von Virunum, Flavia Solva, Celeia, Poetovio, Lauriacum, Carnuntum, Aquincum, Sarmizegetusa, Apulum, Micia und Potaissa zu verzeichnen. In den Gräberstraßen der norischen und pannonischen Städte scheinen *aediculae* neben altarförmigen Grabbauten im späteren 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts geradezu Standard gewesen zu sein. Die Fundstellen beschränken sich jedoch nicht nur auf städtische Gräberstraßen und ländliche Siedlungen, sondern liegen – anders als für die *mausolea* westlichen Typs bisher nachgewiesen – auch bei Vici⁴⁸⁷. Die »norisch-pannonische *aedicula*« war in ihrem Verbreitungsgebiet ein gängiger Denkmaltyp und anders als die frühkaiserzeitlichen *mausolea* des westlichen Typs nicht unbedingt ein herausragendes Einzelmonument. Geringere Monumenthöhe, kleinteiligere Reliefgliederung und die häufige Einreihung in Gräberstraßen reduzierten die ostentative, sozialen (und politischen) Anspruch heischende Wirkung einzelner Persönlichkeiten – im Kontrast zu den frühkaiserzeitlichen Mausoleen. Vielmehr eigneten sich die *aediculae* zur Repräsentation einer mehr oder weniger etablierten urbanen Mittel- und Oberschicht und deren Familien.

Anhaltspunkte für ihre Anfangsdatierung fehlen nach wie vor, doch geht die jüngere Forschung einhellig davon aus, dass mit der Entwicklung erst im Laufe des 2. Jahrhunderts zu rechnen ist. Der Grabbau von Großsorheim im Nördlinger Ries, dessen Rekonstruktion als (norisch-pannonische) *aedicula* wahrscheinlich ist, ruhte auf einem Fundament, dessen Pfählung gemäß Dendrodaten 155 (± 10) n. Chr. gelegt worden war (Nr. 856). Einige Forscher rechnen mit den ersten *aediculae* in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts⁴⁸⁸,

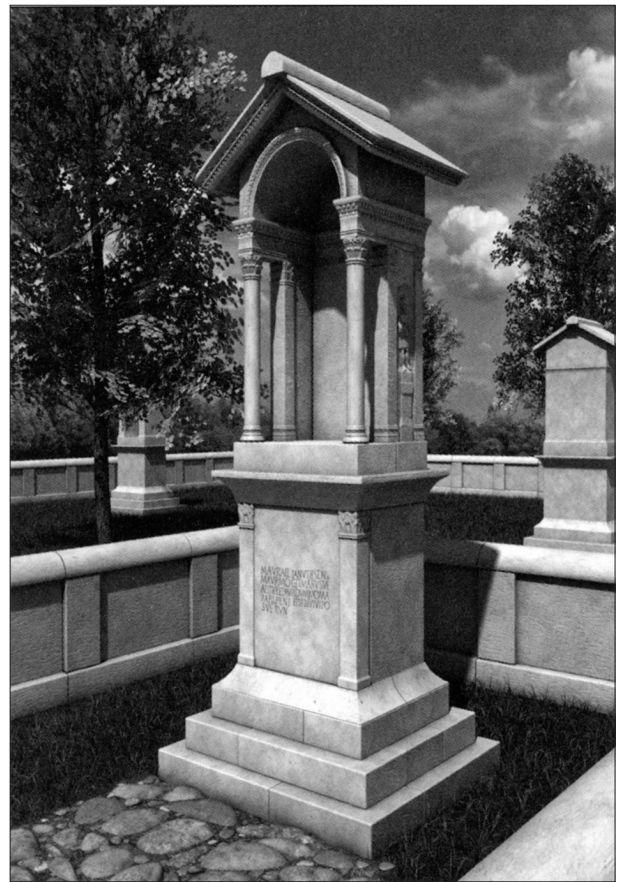


Abb. 111 Aquincum H. Aus einzelnen Bauelementen rekonstruierte *aedicula in antis* für das Kind eines Auxiliaveterans, 1. Hälfte 3. Jh. Nr. 994a. – (Nach Beszédes/Lassányi 2010, 126).

⁴⁸⁵ Walde 2005, 10-13; vgl. E. Pochmarski / M. Hainzmann, Steine erzählen. Römische Steindenkmäler auf Schloss Seggau bei Leibnitz (Graz 2004). Möglicherweise wurde dieser Brauch dadurch begünstigt, dass die Reliefdarstellungen durch ihre Anpassung auf monolithische Träger häufiger vollständig erhalten blieben. – Noch höher ist die Funddichte in Pannonien, die auch auf den traditionellen Forschungsschwerpunkt der ungarischen Archäologie in der Spätantike bis Völkerwanderungszeit zurückzuführen ist, was zur Aufdeckung zahlreicher Steinplattengräber mit Spolien geführt hat.

⁴⁸⁶ z. B. Ertel 1996, Taf. 2 (Planausschnitte der Gräberstraßen von Carnuntum und Sempeter). – Pammer-Huedczek/Huedczek

2002, 450-456 (größtes Fundament ca. 6 × 6 m; ebenda 451). – Nagy 2001, 213 Abb. 2 (Aquincum). – Kremer 2001, 285 (Virunum); 287 (St. Paul im Lavanttal); 291 (Globasnitz); 293 (Colatio/Stari trg); 297 (Gleisdorf). – Polleres 2003, Taf. 52 (Faschendorf); Nr. 967 (Aequinoctium); Nr. 1107 (Matrica).

⁴⁸⁷ z. B. in Faschendorf (Polleres 2003; Polleres 2003a) und St. Martin an der Raab (Pochmarski/Pochmarski-Nagele 1999), St. Paul im Lavanttal (Kremer 2001, 287) und in Gleisdorf (Kremer 2001, 297).

⁴⁸⁸ Zsidi 1997a. – Ertel 1999, 214 f. – Jaeger 2003, 476 (Virunum: 2. Jh. n. Chr.; Flavia Solva: Anstieg im 3. Jh. n. Chr.; Lauriacum: 3. Jh. n. Chr.).



Abb. 112 Möttingen-Großsorheim D. Architekturfragmente, darunter Firstkappen einer *aedicula*? Nr. 856. – (Nach Berg-Hobohm/Loré 2006, 87).

deutlichere Indizien finden sich jedoch für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts⁴⁸⁹. Die Blütezeit der »norisch-pannonischen *aedicula*« fällt in die severische Epoche⁴⁹⁰. Ein Indiz für die tendenziell späte Datierung stellt die Erscheinung eines neuen Ziermotivs dar, der sogenannten norisch-pannonischen Volute, das ebenfalls keine Vorläufer im (westlichen) Mediterraneum hat und dessen älteste absolute Datierung (als Inschriftrahmen eines Weihealtars) aus dem Jahre 164 n. Chr. stammt⁴⁹¹. Ein anderes Indiz erwächst aus der Gemeinschaft der Reliefmotive mit den donauländischen Sarkophagen, deren Produktion im zweiten Drittel des 2. Jahrhunderts einsetzte⁴⁹². Die dreigliedrige Frontdekoration (Inschriftfeld mit flankierenden Reliefdarstellungen) ist zwar nicht auf die Sarkophage der Donauprovinzen beschränkt, erinnert aber an die

Sockelgeschosse der »norisch-pannonischen *aediculae*«, die den Sarkophag-Steinmetzen möglicherweise zum Vorbild gereichten. Auch Aschenkisten (*ossuaria*) aus West- und Südpannonien folgen diesem Muster⁴⁹³. In Südpannonien dünnt die Nachweise für die *aedicula* stark aus⁴⁹⁴. Ein Grund dafür dürfte das aus Italien vermittelte massive Aufkommen von Sarkophagen in diesem Raum in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts sein. Möglicherweise gingen Teile der entsprechend finanzkräftigen Bevölkerung hier früher als im Norden der Provinz zur Körperbestattung über⁴⁹⁵. Die Zentren der Sarkophagproduktion dürften Poetovio und Brigetio gewesen sein⁴⁹⁶. Als sich die Körperbestattung im mittleren 3. Jahrhundert gegenüber der Brandbestattung durchsetzte, verschwanden die *aediculae*. Die Exemplare aus Intercisa gehören zu den jüngsten Vertretern des Typs (z. B. Nr. 1048-1050)⁴⁹⁷.

Die Datierung der Denkmalform *aedicula* erfolgt nicht unabhängig von der chronologischen Einordnung der zufällig am besten erhaltenen Exemplare aus Šempeter. Während Vera Kolšek (2007, 33) die *aedicula*

⁴⁸⁹ Ausführlich unter Berücksichtigung aller Quellen: Kremer 2001, 16-23. Wichtige Kriterien sind neben eher spärlichen epigraphischen und archäologischen Anhaltspunkten der an der stadtrömischen Entwicklung gemessene Wandel der Bild Darstellungen, z. B. das Aufkommen der *toga contabulata* ab antoninischer Zeit, die Barttracht und der Vergleich mit den Reliefmotiven der Sarkophage. Die Darstellung der norisch-pannonischen Frauentracht bei den Verstorbenen und/oder bei den auf vielen Seitenwänden dargestellten Dienerinnen hat sich hingegen als chronologisch wenig empfindlich erwiesen, da die Laufzeit der Tracht einerseits mancherorts (z. B. in Flavia Solva) bis in das 3. Jh. n. Chr. hineinreichte und andererseits die Reliefdarstellungen zu summarisch ausfallen, als dass chronologisch relevante Details (z. B. Fibeltypen) an ihnen abgelesen werden könnten (Kremer 2001, 18 f.; T. Fischer, *Noricum. Orbis Provinciarum*. Zaberns Bildbände zur Archäologie [Mainz 2002] 55; Jaeger 2003, 476: »Trachtformen traten im Verlauf der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts deutlich zurück«).

⁴⁹⁰ Ertel 1999, 214 f. – Ertel 1999a, 40. – Maver 2004, 381.

⁴⁹¹ CIL III 3432 = Lupa 9027. Die Volute ist zwar nicht auf die *aediculae* beschränkt, sondern begegnet gleichermaßen als Inschrift- und Bildrahmen bei Altären, Stelen und Sarkophagen, doch teilt sie das Verbreitungsgebiet mit der »norisch-pannonischen *aedicula*«. Allein 15 Varianten begegnen auf den Sarkophagen aus Brigetio. Das schwungvolle Bogenmotiv erinnert bald an einen Reflexbogen, bald an Wellen. Die häufige Verbindung mit Sarkophagen berechtigt zu der Überlegung, ob die Volute auf Anregungen aus der kleinasiatischen Sarkophagkunst zurückgeht. Vgl. Pochmarski 2001, 204; Z. Mráv,

Folia Archaeologica 49/50, 2001/2002, 218; Kremer 2004, 153; Kremer-Molitor 2006, 82 mit Anm. 9; Walde 2005, 23; G. Koch, *Sarcofagi di età imperiale romana in Asia Minore: una sintesi*. In: F. D'Andria / I. Romeo (Hrsg.), *Roman Sculpture in Asia Minor. Proceedings of the International Conference in Cavallino 2007* (Portsmouth/Rhode Island 2011) 9-29 mit Literatur.

⁴⁹² Pochmarski 1998a. – Pochmarski 2001.

⁴⁹³ Djurić 2001, 119: 64 meist marmorne Aschenkisten sind allein aus Poetovio bekannt, elf aus Celeia (Noricum), eine aus Emona (regio XI), eine aus Neviodunum/Drnovo (Slowenien) und drei aus Siscia.

⁴⁹⁴ Die bedeutendsten Funde stammen aus den Spolien eines Brückenpfeilers in Mursa/Osijek: E. Pochmarski / S. Filipović, *Eine Gruppe dionysischer Reliefs aus Mursa (Osijek)*. *Osječki Zbornik* 22/23, 1997, 33-44.

⁴⁹⁵ Aus Pannonien sind über 100 reliefverzierte, d. h. einst vermutlich oberirdisch sichtbar aufgestellte Sarkophage bekannt, die höchste Zahl innerhalb der nördlichen Grenzprovinzen (Pochmarski 2001, 202-204; Djurić 2001a). Rund zwei Drittel der etwa 200 pannonischen Sarkophage wurden von oder für Soldaten geschaffen, vgl. auch Mráv/Ottományi 2005.

⁴⁹⁶ Nagy 2001, 209. – Pochmarski 2001 (aus Brigetio sind 31 Sarkophage veröffentlicht). – Djurić 2001a. – Djurić 2005 (aus dem Gebiet von Poetovio sind mindestens 29 Marmorsarkophage bekannt).

⁴⁹⁷ Vgl. Ertel 1999, 215. Die meisten Grabbauten stammen von Angehörigen der *cohors milliaria Hemesenorum* (Erdélyi 1954, 201).

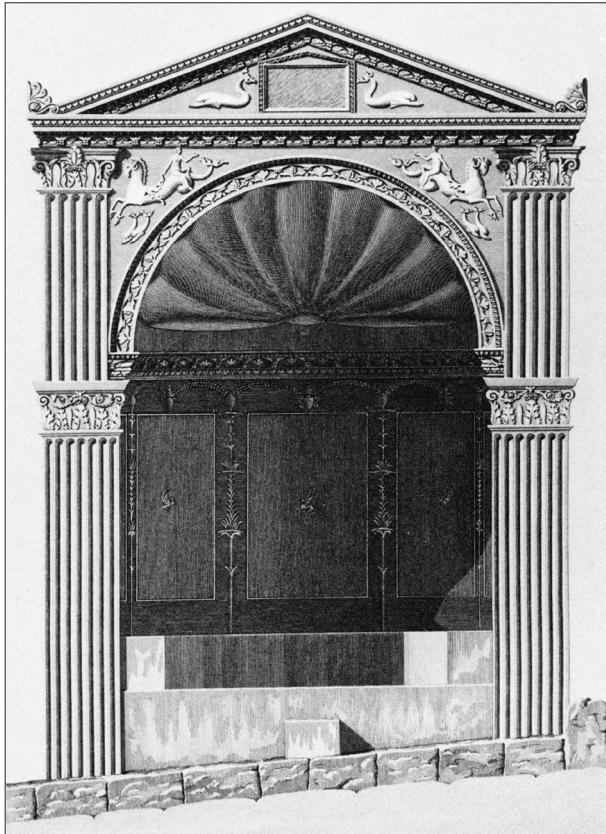


Abb. 113 Pompeji I. Sogenanntes Grabmal 9 vor dem Herculaner Tor in Pompeji. – (Nach Kockel 1983, Taf. 55c).

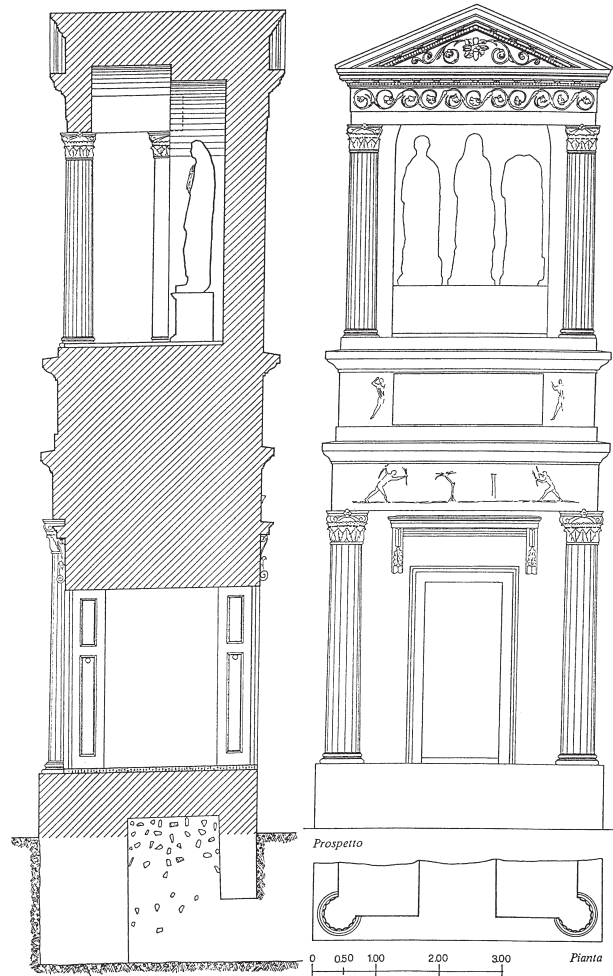


Abb. 114 Pompeji I. Zweigeschossiger Grabbau mit distylem Obergeschoss vor der Porta di Nocera. – (Nach Gros 2001, 405).

des Spectatius Priscianus in die Mitte des 2. Jahrhunderts und die des Ennius Liberalis nur allgemein in das 2. Jahrhundert datiert, vertreten andere Forscher einen Zeitansatz um 200 n. Chr.⁴⁹⁸. Für Noricum bleibt es einstweilen dabei, dass Grab-*aediculae* der Mausoleumsgrundform nicht vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nachweisbar sind⁴⁹⁹.

Die »norsch-pannonische *aedicula*« hat bis jetzt keine direkten Vorläufer in Italien. Die frühkaiserzeitlichen *mausolea* und Rundbauten Oberitaliens kommen wegen des zeitlichen Hiatus und der abweichenden Bautechnik (*opus quadratum* und *opus caementitium*-Kerne versus Fertigbautechnik der *aediculae*), aber vor allem wegen ihres abweichenden Aussehens (z. B. durch häufige *monopteros*-Aufbauten und Pyramidendächer) als unmittelbare Vorbilder nicht infrage. So sind *monopteroi* in den Donauprovinzen bisher überhaupt nicht sicher nachgewiesen (Karte 6). Eher ist an die eingeschossige *aedicula* mit Pilastern, Archivolte und Muschelkonche des Grabmals 9 aus vespasianischer Zeit vor dem Herculaner Tor (Abb. 113)

⁴⁹⁸ Kolšek 1997, 33 bzw. 41. – Kremer 2001, 34 bzw. 42 mit Zusammenstellung aller Argumente und der bisherigen Schlussfolgerungen daraus. – Kremer 2004, 148 (»ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts«).

⁴⁹⁹ Kremer 2001, 375.

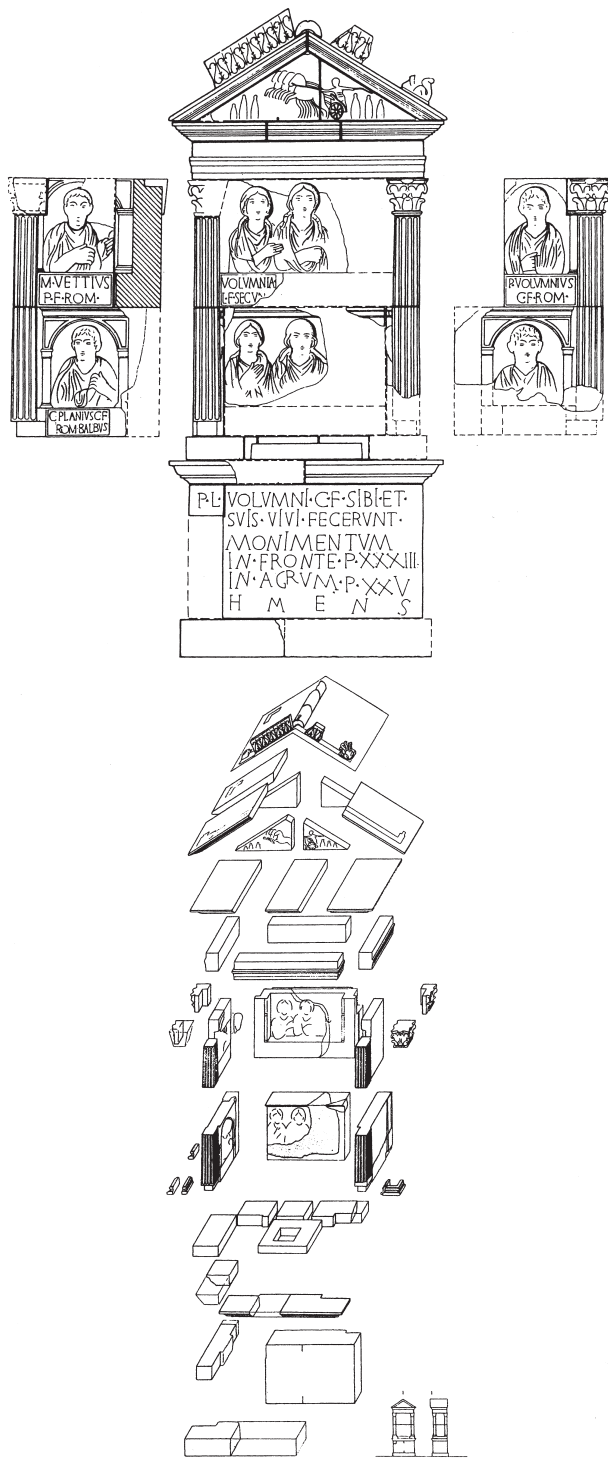


Abb. 115 San Pietro Viminario südlich von Padova/Padua I. Frühkaiserzeitliche *aedicula* der Volumnii. – (Nach G. Zampieri, II Museo Archeologico di Padova [Milano 1994] 163).

⁵⁰⁰ Kockel 1983, 159-161 Taf. 55. Unterschiede bestehen in der Eingeschossigkeit, der möglichen Kombination mit einer benachbarten Grabkammer (Nord 8) sowie in der Bautechnik (Ziegel mit bemaltem Stuckdekor), was eine potenzielle Vor-



Abb. 116 Mutina/Modena I. Stele mit Archivolten und Spiralsäulen, ca. Mitte 1. Jh. n. Chr. – (Nach Pflug 1989, Taf. 12, 3).

oder an den zweistöckigen Grabbau vor der Porta di Nocera in Pompeji (Abb. 114) zu denken, doch auch bei diesem Vergleich fallen eher Unterschiede als Gemeinsamkeiten auf, vom zeitlichen Abstand einmal abgesehen⁵⁰⁰.

Überraschend unergiebig gestaltet sich der Abgleich mit den Grabbauten rings um die nördliche

bildwirkung aber nicht zwangsläufig beeinträchtigen muss. Den Vergleich mit dem Grabbau vor der Porta di Nocera behindert vor allem dessen andersartige Untergeschosskonstruktion (Gros 2001, 405).

Adria (Forschungsstand?)⁵⁰¹. Einzig das Monument, das die Gebrüder Volumnii für sich und ihre Familie im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. in San Pietro Viminario südlich von Padova/Padua errichten ließen, nimmt Grundform und Konstruktionsprinzip (Plattenbauweise) der »norisch-pannonischen *aedicula*«, speziell der *aedicula in antis* vorweg (Abb. 115)⁵⁰². Seine Relieffront von Porträtbüsten in zwei Ebenen ist typisch für oberitalische Grabstelen⁵⁰³ – hier in monumentaler Steigerung. Typologisch eng mit der *aedicula* der Volumnii verwandt und ungefähr gleichzeitig mit dieser entstand der Grabbau der Valerii in Argenterate/Straßburg (Nr. 651; Abb. 76). Leider ist die mutmaßlich oberitalische Heimat der Valerii nicht näher zu verorten⁵⁰⁴. *Aediculae* bzw. *naiskoi in antis* in Plattenbauweise gab es nämlich bereits in hellenistischer Zeit auch in Süditalien⁵⁰⁵.

Aus Pula/Pola (Istrien), Iader/Zadar und Asseria (Dalmatien) kennt man zwar einzelne Deckenplattenbruchstücke (teilweise mit Gorgo-Motiv), die von *aedicula*- oder Baldachinobergeschossen stammen könnten, doch lassen sich aus den Bauteilen weder mehr als nur grobe Vorstellungen der Denkmaltektonik ableiten, noch eine gesicherte Datierung⁵⁰⁶. Als Vorbilder kämen sie ja nur infrage, wenn sie wirklich älter sind als die »norisch-pannonische *aedicula*«⁵⁰⁷.

In Oberitalien und Dalmatien gut belegt ist indes die Schaffung eines Hohlraums im Grabmal selbst zur Aufbewahrung der Urne oder die Errichtung des Grabmals (z. B. eines Altars) über einem Unterbau (*podium*) mit Urnenkammer. Diesem Prinzip folgt die beschriebene Untergeschosskonstruktion der »norisch-pannonischen *aedicula*«, sodass eine Übernahme dieser Deponierungssitte sterblicher Überreste (in Urnenkammern/-nischen) aus Oberitalien naheliegt.

Insgesamt betrachtet sind also Anregungen aus dem nordostitalischen und dalmatinischen Raum denkbar, doch lassen sich derzeit wenig konkrete Spuren dorthin zurückverfolgen, jedenfalls nicht, wenn man die Vorbildsuche allein auf die Grabbauten beschränkt.



Abb. 117 Walbersdorf (Burgenland) A, westlich Scarbantia. Stele mit Giebel und Spiralsäulen, ca. 50-80 n. Chr. – (Nach CSIR Österreich I.5 Nr. 10).

⁵⁰¹ Hinweis auf ein »Mausoleum« bei Cambi 1987, 268.

⁵⁰² G. Zampieri, *Il Museo Archeologico di Padova* (Milano 1994) 159-164.

⁵⁰³ Vgl. z. B. Pflug 1989, Kat. 7 (Taf. 2, 1); Kat. 8 (Taf. 1, 1); Kat. 10 (Taf. 2, 3); Kat. 18 (Taf. 2, 4); Kat. 34 (Taf. 3, 1); Kat. 39 (Taf. 8, 2).

⁵⁰⁴ Die *tribus Stellatina*, der die Valerii angehörten, war nach Liv. VI, 5, 8 im Jahre 387 v. Chr. Neubürgern zugewiesen worden. Geographisch ist diese Aussage auf Etrurien zu beziehen.

⁵⁰⁵ E. Lippolis, *Organizzazione delle necropoli e struttura sociale nell'Apulia ellenistica. Due esempi: Taranto e Canosa*. In: von Hesberg/Zanker 1987, 139-154 bes. 146-149.

⁵⁰⁶ Vgl. jedoch ein *aedicula*-förmiges, monolithisches »Hauptgeschoss«, das ursprünglich wahrscheinlich auf einem Inschriftensockel stand: Starac 2006, 86f. Nr. 46; 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. Ob der Frontblock mit Türrelief (ebenda 85f. Nr. 45; 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.) eines Tempels zu einer *aedicula*-artigen Konstruktion oder zu einem *mausoleum* gehörte, bleibt fraglich.

⁵⁰⁷ N. Cambi, *Stropni reljef iz Aserije (Ceiling relief slab from Asseria)*. Asseria 2, 2004, 23-39 (mit engl. Zusammenfassung): Datierung nicht vor Ende 1. bis Anfang 2. Jh. n. Chr. oder später.

Bei dieser Quellenlage bleibt auch die Möglichkeit im Spiel, dass sich die Schöpfer der »norisch-pannonische *aedicula*« von provinziellen Denkmälern anregen ließen. Gabrielle Kremer (2001, 318) hat bereits darauf hingewiesen, dass Grabstelen mit Rundbogen (Archivolte) in Oberitalien häufiger vorkommen (Abb. 116)⁵⁰⁸. Das gilt gleichermaßen auch für Grabstelen mit Dreiecksgiebel und architektonischer Rahmung, die einen zweigeschossigen Aufbau suggerieren (oben Porträts, unten Inschrift)⁵⁰⁹. Die Verbreitung beider Stelenformen blieb nicht auf Oberitalien beschränkt, sondern erfasste im 1. Jahrhundert auch Noricum und Pannonien, vor allem das norisch-pannonische Grenzgebiet entlang der sogenannten Bernsteinstraße⁵¹⁰.

An dieser Stelle sei auf ein weiteres Verzierungselement aufmerksam gemacht, das die formelle Abhängigkeit von Stelen und *aediculae* voneinander zusätzlich unterstreicht: spiralförmig kannelierte Säulen. Als Rundpilaster zierten sie architekturgerahmte Stelen der frühen Kaiserzeit in Oberitalien⁵¹¹ und Dalmatien⁵¹². Von dort aus verbreitete sich dieses Motiv bereits ab der Mitte des 1. Jahrhunderts, vor allem jedoch ab trajanischer Zeit wiederum schwerpunktmäßig entlang der »Bernsteinstraße« bis Carnuntum, aber auch in

⁵⁰⁸ Pflug 1989, 45 f. Es ist also nicht notwendig, die Archivolte, die auch »syrischer Giebel« genannt wird, unbedingt auf orientalische Einflüsse zurückzuführen, obwohl gerade in Pannonien verschiedene Hilfstruppen orientalischer Herkunft stationiert waren (Kremer-Molitor 2006, 90).

⁵⁰⁹ Pflug 1989, Kat. 8. 19. 39. 56. 75. 91. 119. 209. 216.

⁵¹⁰ Beispiele für Stelen mit Rundbogenabschluss des 1. Jhs. n. Chr.: Lupa 71; 76; 77 (Bruckneudorf); 90 (Carnuntum); 93 (Bruck a. d. Leitha); 94 (Carnuntum); 97 (Hainburg); 98 (Velm); 99 (Leithaprodersdorf); 101; 106; 108 (Carnuntum); 148 (Pötsching); 158; 176; 177; 251; 266 (Carnuntum); 293 (Weigelsdorf); 299 (Maxglan/Salzburg); 349 (Aelium Cetium); 422; 423 (Walbersdorf); 425; 427 (Katzelsdorf); 428; 429; 432 (Neunkirchen); 455 (Unterpetersdorf); 631 (Vindobona); 635 (Vösendorf); 654 (Tolna); 692 (Fertoszeplak/Győr); 708 (Szomor); 714 (Intercisa); 716 (Sarisap); 780 (Repesztentgyörgy); 830 (Szomod); 1133 (Hainburg); 1138 (Carnuntum); 2849 (Aquincum); 3072 (Scarbantia); 3075 (Hegykö); 3265 (Dunaszentmiklos); 3292 (Esztergom); 3301 (Piliscsev u. Esztergom); 3836 (Scarbantia); 4022 (Kaloz, Fejer); 6147 (Carnuntum); 15758 (Carnuntum) und 15759 (Carnuntum). – Beispiele für Stelen mit Giebel und zweigeschossiger, *mausoleum*-artiger Architekturrahmung des 1. Jhs. bis Mitte des 2. Jhs. n. Chr.: Schober 1923, Nr. 77 Abb. 31 = CIL III 11732 = Lupa 1181 (Leibnitz, 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.); Schober 1923, Nr. 83 Abb. 33 = CIL III 11703 = Lupa 3086 (Cilli, um 100 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 84 Abb. 34 = CIL III 4057 = Lupa 3087 (Poetovio, ca. 100-125 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 85 Abb. 35 (Poetovio, Anf. 2. Jh. n. Chr.); Schober 1923, Nr. 86 Abb. 36 = Lupa 3089 (Spodnja Hajdina bei Poetovio, Anf. 2. Jh. n. Chr.); Schober 1923, Nr. 116 Abb. 54 = CIL III 4061 = Lupa 3096 (Poetovio, iulisch-claudisch); Schober 1923, Nr. 118 Abb. 55 = CIL III 14358/15 = Lupa 4540 (Carnuntum, flavisch-trajanisch); Schober 1923, Nr. 120 Abb. 57 = CIL III 4580 = Lupa 633 (Carnuntum, ca. 90-120 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 133 Abb. 61 = CIL III 11238 = Lupa 104 (Carnuntum, ca. 90-120 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 134 Abb. 62 = CIL III 4500 = Lupa 195 (Carnuntum, ca. 100-125 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 139 Abb. 65 = Lupa 3104 (Savaria, 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.); Schober 1923, Nr. 140 Abb. 66 = Lupa 3105 (Scarbantia, ca. 50-100 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 157 Abb. 76 = CIL III 3530 = Lupa 2938 (Aquincum, ca. 130-160 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 185 Abb. 94 = Lupa 422 (Scarbantia, ca. 50-70 n. Chr.);

Schober 1923, Nr. 191 Abb. 99 = Lupa 423 (Scarbantia, ca. 50-70 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 218 Abb. 113 = Lupa 45 mit nor.-pannon. Frauentracht (Au am Leithaberg, ca. 80-150 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 224 Abb. 115 (Scarbantia, 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.); Schober 1923, Nr. 227 Abb. 116 = CIL III 3691 = Lupa 3413 (Aquincum, ca. 100-130 n. Chr.) und Schober 1923, Nr. 228 Abb. 117 = CIL III 3689 u. 10901 = Lupa 724 (Aquincum, ca. 130-190 n. Chr.).

⁵¹¹ Pflug 1989, Kat. 5. 8. 19. 37. 58. 63. 265. 282. 289 Taf. 52, 4.

⁵¹² Beispiele für Stelen mit Spiralsäulen des 1. Jhs. n. Chr. aus Dalmatia: M. Sanader, Grabsteine der legio VII aus Tilverium – Versuch einer Typologie. In: Noelke 2003, 501-510 (variantenreicher Haupttypus in *aedicula*-Form mit Spiralsäulen, dazwischen Porträt, Giebel und Akroteren. Datierung: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.). Die älteste Grabstele dieser Art von Tilverium ist ante quem 42 n. Chr. datiert: I. Fadić, New inscriptions of the 7th legion from Tilverium. Diadora 16/17, 1994/1995, 163-187 [serbokroat. mit engl. Zusammenfassung]; S. R. Tufi, Le province dell'imperio 2: Dalmazia (Roma 1989) 75 (Tilverium, Stele mit Scheintür im Untergeschoss, Obergeschoss mit Inschrift- und Totenbüstenzonen zwischen Spiralsäulen). – Cambi 1986, 81 Abb. 8: Stelen in *mausoleum*-Gestalt mit Scheintür in der Sockelzone, Inschriftzone, Brustporträt zwischen Spiralsäulen, Giebel mit Akroteren, 1. Jh. n. Chr.; AE 1994, 1358 (Salona). – N. Cambi, Die Stelen der spätantiken Grabstätte in Dugopolje. Vjesnik Arh. i Hist. Dalmatinsku 86, 1994, 147-181 (Stelen als Spolien für Steinplattengräber). – K. Patsch, Zbirke rimskih i grčkih starina u bos.-herc. zemaljskom muzeju. Glasnik 1914, 163 Abb. 24 (Kutca kod Humcani). – D. Sergejevski, Archäologische Funde bei Bihać und Bos. Novi. Glasnik Sarajevo 51, 1939, 11 (serbokroat. mit dt. Zusammenfassung): fünfköpfige Familie unter Konche hinter syrischem Bogen, Inschrift verloren (wohl 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.). – K. Patsch, Zbirke rimskih i grčkih starina u bos.-herc. zemaljskom muzeju. Glasnik 1914, 166 Abb. 31 f. (Hardomilja-Smokovice kod Humca): Grabstelen eines *signifer cohortis* und eines *eques*. – A. Škegro, Rimski spomenici iz Bosne i Hercegovine (Roman stone monuments from Bosnia and Herzegovina). Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 36, 2003, 135-164. – Die Vorbilder der dalmatischen Stelen wiederum sind nicht zwangsläufig in Kleinasien oder Griechenland zu suchen, sondern eher unter hellenistischen Vorläufern entlang der dalmatischen Küste (Cambi 2003, 512 f.).

Nordpannonien bis nach Aquincum (**Karte 5; Abb. 117**)⁵¹³. Spiralsäulenrahmung blieb durchgängig ein beliebtes Zierelement norischer und pannonischer Stelen bis ins mittlere 3. Jahrhundert. Für distyle *aediculae* sind Spiralsäulen in Noricum und Pannonien mehrfach belegt⁵¹⁴, auch wenn sie nicht unbedingt zur Regelausstattung der *aediculae* zählten. Im Gegensatz dazu kommen Spiralsäulen in den Rheinprovinzen und in Rätien praktisch gar nicht vor, weder in der Architektur noch als Stelenschmuck⁵¹⁵. Angesichts der Tatsache also, dass unmittelbare mediterrane Vorläufer der »norisch-pannonischen *aedicula*« (bisher) fehlen, sich andererseits aber charakteristische Elemente (Rundbogen, distyle Architekturrahmung, Giebel, Spiralsäule) seit der Mitte des 1. Jahrhunderts vor Ort auf Stelen nachweisen lassen, liegt der Rückschluss nahe, dass die *aediculae* letztlich nach den Vorbildern von Stelen monumentalisiert und in eine zweigeschossige Architektur hochprojiziert wurden. Das bedeutet nicht, dass die *aediculae* nicht auch umgekehrt Rückwirkungen auf die Stelenentwicklung gezeitigt hätten, was insbesondere durch die Übernahme der »norisch-pannonischen Volute« und anderer Muster, z. B. Archivolten als Arkaden, auf norischen und pannonischen Stelen der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt⁵¹⁶.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass die frühkaiserzeitlichen *mausolea* und Rundbauten Oberitaliens in den Donauprovinzen nicht reüssierten, obwohl der massive kulturelle Einfluss von Nordost-Oberitalien, insbesondere von Aquileia, auf diese Gebiete ansonsten unübersehbar ist (siehe S. 276). Der politische und militärische Schwerpunkt Roms lag im 1. Jahrhundert n. Chr. jedoch in Gallien und am Rhein. Der damit einhergehende Zustrom staatlicher Subventionen beflügelte dort sowohl die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung als auch die frühe Ausbildung einer regionalen bis lokalen Oberschicht, die steinerne Grabbauten für sich entdeckte. Die Donauprovinzen wurden in dieser Weise erst infolge der Dakerkriege Trajans begünstigt. Im 1. Jahrhundert wurde die Grabbau-landschaft von Noricum noch weitgehend durch Grabhügel und kleinere gemauerte Grabbauten (Grabhäuser? Umfriedungen?) bestimmt, Pannonien mit wenigen Ausnahmen (z. B. Carnuntum) nur durch Stelen und am Ende des 1. Jahrhunderts durch erste Grabaltäre. Noricum und Pannonien profitierten jedoch von der unter Trajan und Hadrian einsetzenden Urbanisierung

⁵¹³ Beispiele für Stelen mit Spiralsäulen des 1. Jhs. bis zur Mitte des 2. Jhs. n. Chr. aus Noricum und Pannonien in chronologischer Reihenfolge: Lupa 2849 (Aquincum, ca. 40-60 n. Chr.); 423 (Walbersdorf, neronisch); 424 (Walbersdorf, ca. 50-80 n. Chr.); 1143 (Magdalensberg, iulisch-claudisch); 162 (Carnuntum, neronisch); 3078 (Poetovio, ca. 50-100 n. Chr.); 1698 (Zgornja Hajdina, ca. 80-110 n. Chr.); 198; 199; 202 (Carnuntum, trajanisch); 782 (Győr, trajanisch); 3088 (Maribor, trajanisch); 1165 (Graz, ca. 100-120 n. Chr.); 195 (Hainburg, ca. 100-125 n. Chr.); 453 (Rax/Jennersdorf, ca. 100-130 n. Chr.); 460-463 (Vindobona, ca. 100-130 n. Chr.); 1689 (Graz, ca. 100-130 n. Chr.); 1702 (Zgornja Hajdina, ca. 100-130 n. Chr.); 3413 (Aquincum, ca. 100-130 n. Chr.); 71 (Bruckneudorf, ca. 100-150 n. Chr.); 429 (Neunkirchen, ca. 100-150 n. Chr.); 1180-1182 (Leibnitz, ca. 100-150 n. Chr.); 1232; 1233; 1234 (Miklaz na Dravskem/Maribor, ca. 100-150 n. Chr.); 1257 (Flavia Solva, ca. 100-150 n. Chr.); 1356 (Strass in der Steiermark, ca. 100-150 n. Chr.); 1405 (Altenmarkt bei Fürstenfeld, ca. 100-150 n. Chr.); 1418 (Eggersdorf bei Graz, ca. 100-150 n. Chr.); 1643 (Passeuil, ca. 100-150 n. Chr.); 1663 (Leibnitz, ca. 100-150 n. Chr.); 4633 (Dietersdorf, ca. 100-150 n. Chr.); 3403 (Becsehely, ca. 100-150 n. Chr.); 3404 (Magyarszerdahely, ca. 100-150 n. Chr.); 1892 (Klosterneuburg, ca. 120-150 n. Chr.); 1446 (Wagna, ca. 120-160 n. Chr.); 3080 (Savaria, ca. 130-170 n. Chr.). – Angesichts dieser aus Oberitalien vermittelten möglichen Vorbilder ist es nicht unbedingt notwendig, die tordierten Säulen auf orientalische Einflüsse zurückzuführen (in diesem Sinne beispielsweise Kiss 1987, 110f.).

⁵¹⁴ z. B. Nr. 859 (Donawitz); Nr. 868 (Grabmal des Spectatius in Šempeter); Nr. 1007 (Carnuntum). Vgl. ferner Kremer 2001, 197 Nr. 82-84 (Fragmente spiralförmig kannelierter Säulen); Lupa 11096 (Weiz in der Steiermark); 13612 (Budapest?); 13613 (Brigetio); 16555 (Aquincum). Tordierte Säulen sind aber nicht ausschließlich auf *aediculae* beschränkt (Kiss 1987, 111, 153), vgl. beispielsweise die tordierten Säulen eines Steinisches ebenda Taf. 31, 4.

⁵¹⁵ Eine Ausnahme stellt der Mainzer Grabstein des *aquilifer* Cnaeus Musius aus tiberischer Zeit dar (CSIR Deutschland II.5 Nr. 1).

⁵¹⁶ Die jünger-kaiserzeitlichen Stelen dieses Raumes zeichnen sich durch eine unorganische, oft überladene und manchmal willkürlich wirkende Anordnung und Kombination von Architekturzitaten und Relieffeldern aus. Vgl. z. B. Schober 1923, Nr. 158 Abb. 77 = Lupa 2846 (Aquincum, 220-250 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 182 Abb. 91 = Lupa 3118 (Celeia, severisch); Schober 1923, Nr. 184 Abb. 93 = Lupa 3119 (Celeia, severisch); Schober 1923, Nr. 188 Abb. 97 = Lupa 3062 (Császár, 220-300 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 192 Abb. 100 = Lupa 694 (Tata, 200-240 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 198 Abb. 103 = Lupa 3518 (Intercisa, 200-250 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 222 Abb. 114 = Lupa 3530 (Intercisa, 200-250 n. Chr.); Schober 1923, Nr. 239 Abb. 125 = Lupa 685 (Savaria, 200-230 n. Chr.) und Schober 1923, Nr. 258 Abb. 130 (Gyúró, ca. 170-220 n. Chr.).

und den damit verbundenen Stadtrechtsverleihungen als *municipia* oder *coloniae*. Den Urbanisierungsgrad, den die Donauprovinzen im 2. Jahrhundert erlangten, haben die germanischen Provinzen und Rätien nie erreicht. Die Ausprägung eines »Mittelklasse«-*mausoleum*, wie es die »norsisch-pannonische *aedicula*« ist, ist für die Selbstdarstellung einer städtischen Mittel- bis Oberschicht in den Gräberstraßen fraglos geeignet. Es fällt auf, dass die *aedicula* in den eher ländlich geprägten Regionen Mittelpannoniens weitgehend ausfällt (**Karte 4**); dort herrschten im 2. und frühen 3. Jahrhundert Grabhügel vor. Nach den zwischenzeitlichen Rückschlägen durch die Markomannenkriege brachte der Sieg des Septimius Severus in den Bürgerkriegen 193-196 n. Chr., der maßgeblich mithilfe der Donauarmee erfochten worden war, einen in jeder Hinsicht enormen Aufschwung für die Donauprovinzen, der die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts prägte. In diese Epoche fällt die Blütezeit der *aediculae*, der Grabaltäre und altarförmigen Grabbauten sowie der Monumentalstelen als charakteristischste Grabbauformen Noricums und Pannoniens.

Den Zusammenhang der *aediculae* mit den Städten unterstreicht schließlich ein Blick auf die soziale Einordnung der Auftraggeber bzw. Inhaber, soweit dies anhand von Inschriften oder Reliefdarstellungen möglich ist und soweit die betreffenden Denkmäler sicher oder wahrscheinlich mit Grabbauten des *aedicula*- oder Baldachintyps in Verbindung gebracht werden können.

	Ritter	Magistrate	Soldaten, <i>veterani</i>	CR ohne nähere Bezeichnung	<i>servi</i>	<i>liberti</i>	<i>peregrini</i>
Noricum	–	10	8	27	1	1	2
Pannonia	–	3	13	5	–	–	?

Tab. 4 Auftraggeber von *aediculae* in Noricum und Pannonia (nach den Listen 35-39).

Gerade der Befund für Noricum bestätigt den bereits an der Menge der Steindenkmäler gewonnenen Eindruck, dass sich *aediculae* offenbar nicht nur die Angehörigen der Munizipalaristokratie leisten konnten, sondern offenbar auch die Menschen der »Mittelschicht«. In Pannonien waren vor allem Soldaten die Auftraggeber, was auch durch die geographische Verbreitung entlang der Donau (**Karte 4**) zum Ausdruck kommt – komplementär zum Hauptverbreitungsgebiet der pannonischen Grabhügel. In beiden Provinzen ist der Denkmaltyp fast ausschließlich von und für Bürger gewählt worden. Außer den Soldaten und Veteranen war es nur zwei »zivilen« Auftraggebern – unabhängig von ihrem personenrechtlichen Status – wichtig, mit ihrem Beruf identifiziert zu werden (Nr. 890: Fleischer; Nr. 942: Schmied).

AEDICULAE IN DACIA

Aus den drei dakischen Provinzen sind über 100 Architekturteile bekannt, die sicher oder wahrscheinlich *aediculae* des norisch-pannonischen Typs zugewiesen werden können⁵¹⁷. Die Anfangsdatierung ist schwer zu ermitteln, da es grundsätzlich an scharfen Datierungskriterien gebricht, weil die Steindenkmäler bis auf wenige Ausnahmen entweder als Spolien gefunden wurden oder die Fundstelle nicht überliefert ist. In der Regel lassen sich die Architekturteile letztlich nur allgemein in die Provinzzeit (2. bis ca. Mitte 3. Jahrhundert) einordnen. Die erste Generation der munizipalen Oberschicht der trajanischen Kolonie Sarmizegetusa ist noch ausschließlich durch Stelen (aus lokalem Marmor) repräsentiert⁵¹⁸, was nicht ausschließt, dass der

⁵¹⁷ Marinescu 1982, 198-222 (111 Exemplare). – Ciongradi 2007, 214-226 (Auswahl von 43 Exemplaren aus Dacia Superior).

⁵¹⁸ Ciongradi 2004, 173. – Ciongradi 2004a, 273. – Ciongradi 2007, 47. 121.

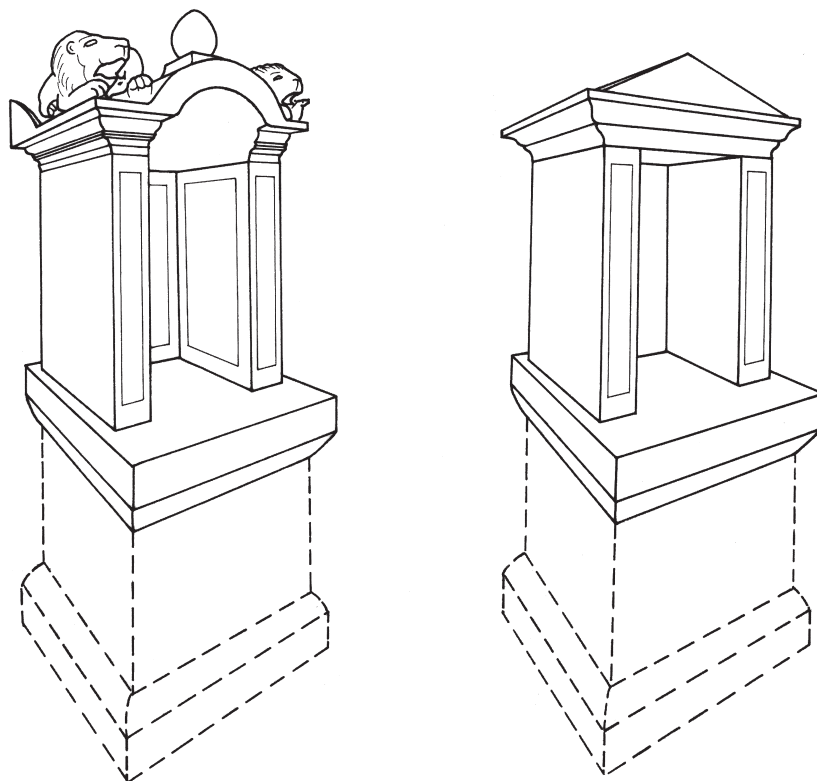


Abb. 118 Varianten dakischer *aediculae in antis* nach Carmen Ciongradi. – (Nach Ciongradi 2007, Taf. 13).

eine oder andere Grabstein vielleicht vor einem Grabhügel stand. Dass man noch nicht gleich zu Beginn der Gründung und Aufsiedlung der Provinz steinerne Grabbauten zu erwarten hat, bestätigen die Entwicklungen in den anderen nördlichen Grenzprovinzen, da sich die neue Oberschicht in der Regel erst wirtschaftlich konsolidieren musste. Außerdem mochte es im frühen 2. Jahrhundert durchaus noch an Vorbildern für größere Grabbauten gemangelt haben. Gerade die in Sarmizegetusa angesiedelten Veteranen hatten zuvor in den Donauprovinzen gedient, vor allem in Pannonien und Mösien, wo im 1. Jahrhundert neben Grabhügeln und Stelen kaum andere Grabdenkmaltypen existierten. Nach den vorangehenden Ausführungen über die »norsisch-pannonische *aedicula*«, mit deren Entwicklung erst im Laufe des 2. Jahrhunderts zu rechnen ist, verwundert es nicht, dass kein einziges dakisches Exemplar sich mit Sicherheit vor die Mitte des 2. Jahrhunderts datieren lässt.

Die *aediculae* lassen sich fast ausschließlich im Umfeld der militärischen und städtischen Zentren Dakiens nachweisen, so hauptsächlich in Micia (mindestens 30 Exemplare) und Apulum (nur Fragmente), weniger häufig in Sarmizegetusa, Napoca, Potiassa und Porolissum⁵¹⁹. In den Gräberstraßen dieser Städte konkurrierten die *aediculae* mit Grabaltären, altarförmigen Grabbauten, Kleinpfeilern und Monumentalstelen. Die urbanen Hauptfundstellen legen die Vermutung nahe, dass die Hochphase des Grabmaltyps *aedicula* erst mit der Blüte der Städte infolge der Stadtrechtsverleihungen in spätantoninischer und severischer Zeit einsetzte⁵²⁰. Lediglich Micia erlangte als Zentrum eines *pagus* nach bisherigem Forschungsstand kein Stadtrecht, war aber als dauerhafter Stationierungsort dreier Hilfstruppen eine wichtige Militärbasis im Westen der Provinz⁵²¹.

Im Gegensatz zu Noricum und Pannonien sind Teile prostyler *aediculae* (Kremer 2001, Varianten A.1 und A.3) erheblich seltener; einzelne verdächtige Architekturteile sind in Micia, Sarmizegetusa, Apulum und

⁵¹⁹ Ciongradi 2007, 214-226.

⁵²⁰ Zusammenfassend dazu N. Gudea / T. Lobüscher, *Dacia. Eine römische Provinz zwischen Karpaten und Schwarzem Meer* (Mainz 2006) 23-27.

⁵²¹ Ciongradi 2007, 18f. mit Literatur und der Nennung der aussagekräftigen Inschriften.

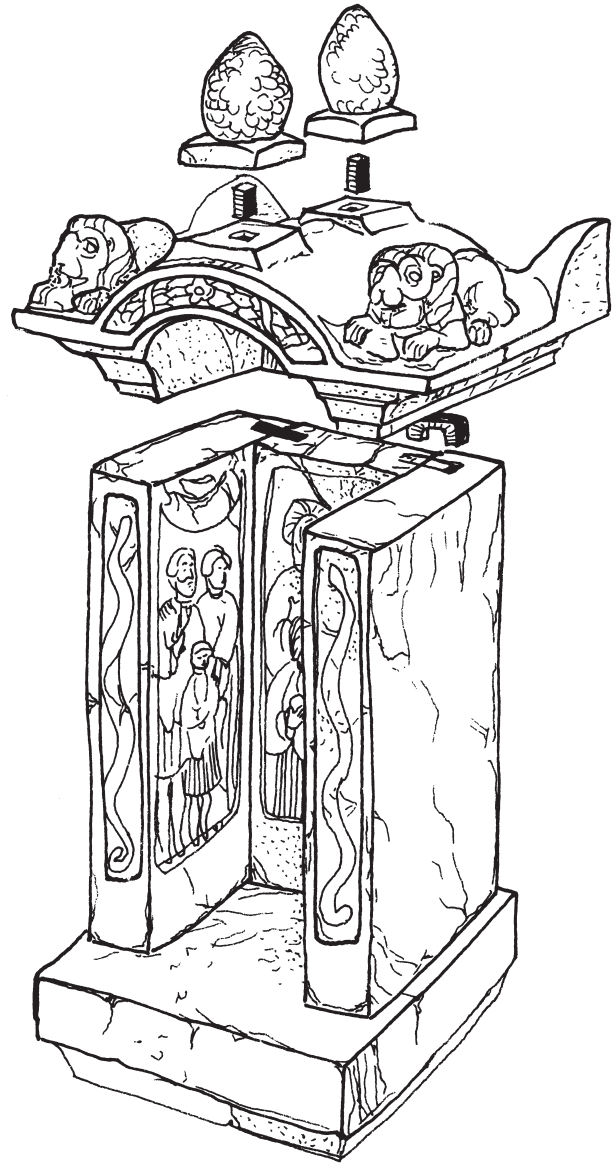


Abb. 119 Micia/Vețel RO. Obergeschoss einer *aedicula in antis* aus fünf Bauelementen. Nr. 1166. – (Nach Ciongradi 2004, 107 [Zeichnung]; Kremer 2006, 89 [Foto]).

Napoca gefunden worden⁵²². Baldachine sind in Dakien bisher nicht sicher nachweisbar, denn voll rundplastisch ausgearbeitete Totenstatuen zeugen zwar von freier, rundum sichtbarer Aufstellung, doch können sie auch auf Basen (Schaftblöcken) gestanden haben (siehe S. 241)⁵²³.

Typisch für Dakien sind *aediculae in antis* (Kremer 2001, Variante A.2; Karte 4; Abb. 118-119), wobei sich diese Variante anhand ihrer monolithischen Dachaufsätze (Nr. 1143-1155) und Rückwände mit Reliefdarstellungen der Verstorbenen (Nr. 1156-1162) auch besonders gut identifizieren lässt⁵²⁴. Die Seitenwandplatten sind hingegen nicht alle eindeutig zu beurteilen; unter ihnen könnten sich durchaus auch solche weiterer prostyler *aediculae* befinden. Für die Rekonstruktion des Grabbautyps *aedicula in antis* steht nur ein vollständig überliefertes *aedicula*-Obergeschoss aus Micia zur Verfügung, das aus fünf Architekturgliedern besteht, nämlich der rechteckigen Bodenplatte, drei Wandplatten und dem Dachaufsatz (Nr. 1166; Abb. 119). Die Gesamthöhe des Obergeschosses aus Micia beträgt 2,30 m. Der einst zu diesem Denkmal gehörige Sockel ist zwar nicht erhalten, doch dürfte das Denkmal eine Gesamthöhe von 3,5-4,0 m kaum

⁵²² Ebenda 80f. Die Variante mit geschlossener Relieffassade (Kremer 2001, Variante A.4) ist bisher nicht belegt.

⁵²³ Ciongradi 2007, 81-83.

⁵²⁴ Kremer-Molitor 2006, 88f. – Ciongradi 2004, 107.

überstiegen haben – legt man die üblichen Proportionen mausoleumartiger Grabbauten zugrunde. Von einem weiteren Denkmal aus Micia blieben immerhin die beiden seitlichen Wandplatten und der Dachaufsatz erhalten (Nr. 1167). Die Proportionen dieser mit mehreren Konstruktionselementen überlieferten Grabbauten sind für die Größenbeurteilung der übrigen dakischen *aediculae* ausschlaggebend. Ausgangsmaße können dabei die recht zahlreich erhaltenen (über 60) Wandplatten der Obergeschosse sowie die einteiligen Dachaufsätze⁵²⁵ bereitstellen. Die Höhen der Wandplatten liegen zwischen 1,13 und ca. 1,5 m (Wandplatten des vollständigen Obergeschosses von Micia: 1,17 m Höhe) und nur selten darüber. So erreicht die höchste vollständig erhaltene Seitenwand, gefunden in Apulum, 2,62 m Höhe⁵²⁶. Zwei weitere Exemplare messen 1,80 bzw. 1,88 m Höhe (Nr. 1168, 1170). Die Dachaufsätze variieren zwischen 1,10 und 1,40 m Breite, 0,69 und 1,07 m Tiefe sowie 0,42 und 0,45 m Höhe (Liste 40)⁵²⁷. Aufgrund ihrer Abmessungen dürften fast alle bekannten Einzelteile von kleineren *aediculae* stammen, d. h. von solchen, die eine Gesamthöhe von 3–4 m selten überstiegen haben dürften. Hinzu kommt die Beobachtung, dass die dakischen Wandplatten nur oben und unten Dübellöcher aufweisen, aber keine seitlichen Klammer-Verbindungen, die auf mehrteilige Wandkonstruktionen hätten hindeuten können⁵²⁸. Dadurch ist die Annahme begründet, dass jede Wandplatte jeweils auch die volle Wandbreite bildete.

Die fünfteilige Zusammensetzung des offenen Obergeschosses *in antis* wie im Falle des Obergeschosses aus Micia (Nr. 1166) war in den dakischen Provinzen offenbar die Regel. Die Reliefs der Verstorbenen auf den Rückwandplatten der Obergeschosse ersetzen die Statuen größerer Grabbauten. Darüber hinaus boten die Obergeschoss-Nischen Platz etwa zur Aufstellung der Aschenurne⁵²⁹ oder zur Deponierung von Gaben, die man anlässlich von Gedenkfeiern niedergelegte. Die monolithischen Dachaufsätze haben meistens ein Gewölbe bzw. zur Frontseite den »syrischen« Bogen⁵³⁰, weniger häufig einen horizontalen »Architrav« mit flacher Decke. Flankierende Löwen an den vorderen Ecken, kugelsegmentförmige Akrotere an den hinteren Ecken und in der Regel gesondert aufgesetzte Pinienzapfen zieren die meisten Dachblöcke.

Die äußere Erscheinungsform sowie ihre Konstruktion nach dem Prinzip des »Plattenbaus« haben die dakischen *aediculae in antis* mit den norisch-pannonischen gemeinsam, die ihnen zum Vorbild gereichten. Dennoch gibt es einige Unterschiede zu den norisch-pannonischen Vertretern. Während die Obergeschoss-Seitenwände pannonischer *aediculae in antis* auf beiden Seiten mit gerahmten Reliefs und/oder Architekturgliederung (vor allem Pilastern) geschmückt zu sein pflegen, kommen in den dakischen Provinzen auch Seitenwände vor, die entweder nur Innen- oder nur Außenreliefs tragen, also eine reduzierte Ausführung darstellen. Die Reliefs der Seitenwände können aus ein bis zwei, selten auch aus drei Bildfeldern (Registern) bestehen. Auch das unterscheidet sie von den pannonischen.

Bisher ist es nicht gelungen zu klären, wie die Sockelgeschosse der *aediculae* beschaffen und konstruiert waren bzw. ob es sie überhaupt standardmäßig gab. Die für die Konstruktion der Sockelgeschosse der norisch-pannonischen Monumente typische Kombination aus Eckpfeilern und Reliefplatten fehlt nämlich in Dacia. Unter den hier vorhandenen Architekturteilen wurde eine Gruppe rechteckiger bis quadratischer Blöcke als *aediculae*-Basen in Anspruch genommen, die mit antithetisch angeordneten Löwen und anderen Reliefdarstellungen verziert sind (Listen 85–86, siehe S. 270 f.)⁵³¹. Anlass hierfür bot der Fund eines solchen Denkmalblocks in Apulum zusammen mit dem Bruchstück einer *aedicula*-Seitenwand und einem Schaftblock⁵³². Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit dieser Monumentteile ist jedoch zweifelhaft, da ihre Größen nicht zueinanderpassen. Vielmehr hat der Befund den Charakter eines Depots zur Sekun-

525 Mehrteilige Dachkonstruktionen größerer Monumente sind aus Dacia m. W. bisher nicht vorgelegt.

526 Piso/Bläjan 1990/1993, 228 Nr. 4.

527 Marinescu 1982, 34.

528 Ebenda.

529 Kremer-Molitor 2006, 88.

530 Ebenda.

531 Marinescu 1982, 176–182.

532 Popa/Pavel 1975.

därverwendung vorgesehener Spolien. Die Ansicht von Carmen Ciongradi (2007, 89-91), dass es sich bei diesen Löwen-Blöcken nicht um Basen, sondern vielmehr um Bekrönungen altarförmiger Grabbauten handelt, wird durch die Analyse der Größenverhältnisse bestätigt. Der Überlappungsbereich der – setzt man eine gemeinsame Verbauung voraus – aufeinander zu beziehenden Breiten von Seitenwänden und der Tiefen der Löwen-Blöcke ist gering und liegt bei 0,55-0,65m (siehe **Abb. 120**). Allenfalls die größten Exemplare dieser Löwen-Blöcke kämen also aufgrund ihrer Dimensionen als Träger kleiner *aediculae* infrage. Gegen eine Verbindung mit den *aediculae* spricht auch die Tatsache, dass regelmäßig nur in der Mitte der Blockoberseiten ein Zapfloch vorhanden ist. Zur Befestigung der Wandplatten bzw. Säulen eines *aedicula*-Obergeschosses würden aber mehrere Zapflöcher an den Ecken der Blöcke benötigt. Außerdem würden sie den Löwendekor wiederholen, der ja bereits auf den *aedicula*-Dächern zu finden ist – eine eher unwahrscheinliche Komposition. Schließlich müsste man zwischen einem solchen Block und dem Obergeschoss noch einen monolithischen (wegen des einen zentralen Zapfloches) Inschriftenblock als eigentliches *aedicula*-»Untergeschoss« einfügen.

Unter den dakischen Schaftblöcken mit Grabinschriften (siehe Liste 83) gibt es jedoch nur wenige Exemplare, die wegen ihrer Größe als Unterbauten für kleine *aediculae* überhaupt in Betracht kommen (siehe **Abb. 120**). Ihre Frontbreiten liegen mit meist 0,60-0,85m deutlich unter denen der *aedicula*-Oberbauten (siehe Liste 41, Rückwände; Obergeschoss von Micia als Vertreter kleiner *aediculae*: 0,99m Frontbreite). Natürlich könnte eine profilierte Plinthe als Zwischenplatte zwischen den Maßen von Ober- und Untergeschoss vermittelt haben, doch entspricht ein schmaler, geradezu stengelartig wirkender Unterbau für einen deutlich breiteren Aufbau kaum antiker Ästhetik. Im Gegenteil pflegte das Untergeschoss von Grabbauten der Mausoleum-Grundform eher breiter, aber doch wenigstens gleich breit zu sein wie das Obergeschoss. Daher dürften die monolithischen Schaftblöcke mit Inschriften viel eher Bestandteile mehrteiliger Grabaltäre und kleiner Pfeilerdenkmäler gewesen sein.

Hat man sich die dakischen *aediculae in antis* folglich eingeschossig vorzustellen? Das ist durchaus denkbar. Angesichts des Negativbefundes im Bestand dakischer Grabarchitektur bleibt einstweilen nur die Hypothese, dass die vermeintlichen Sockelgeschosse aus Mauerwerk bestanden oder aus kleineren Quadern zusammengesetzt waren, die nicht grabmalspezifisch sind und solchen deswegen auch nicht mehr zugeordnet werden können, wenn sie außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes gefunden werden. Das ist zumindest vorstellbar, auch wenn es an eindeutig dem *aedicula*-Typ zuweisbaren Fundamentbefunden fehlt⁵³³. Hier klafft eine Forschungslücke der Feldarchäologie. Zu erwarten wären Block- oder Gussmörtelfundamente, deren Mindestgrößen sich aus den Abmessungen der Obergeschoss-Bauelemente ungefähr erschließen lassen. Nach Maßgabe der Frontbreiten der Dachaufsätze, den Breiten der Rückwandplatten (siehe Liste 40-41) und den seitlich hinzuzurechnenden Stärken der Seitenwandplatten müssten solche Fundamente mindestens 1,0-1,5 × 0,7-1,3 m betragen (das vollständig erhaltene Oberschoss aus Micia misst 0,99m Frontbreite). Bei kleineren *aediculae* genügte evtl. auch ein auf Streifenfundamenten aufgemauerter quadratischer bis rechteckiger Sockel.

⁵³³ Einige Mauerfundamente sind bei neueren Grabungen in Alburnus Maior freigelegt worden, bei denen es sich aber eher um Grabeinfriedungen handelt (Moga u. a. 2003, 192). Keines der in Dakien bisher freigelegten Blockfundamente aus Steinquadern oder *opus caementitium* ist mangels mitgefundener Architekturreste als Basis für einen Grabbau der Mausoleumgrundform zu identifizieren. Die Blockfundamente z. B. der Grabanlage von Cinciş (Nr. 87; Ciongradi 2007, 388) oder in der Ringmauer des großen *tumulus* von Sarmizegetusa (Nr. 89) dürften eher für altarförmige Grabbauten gegründet worden sein.

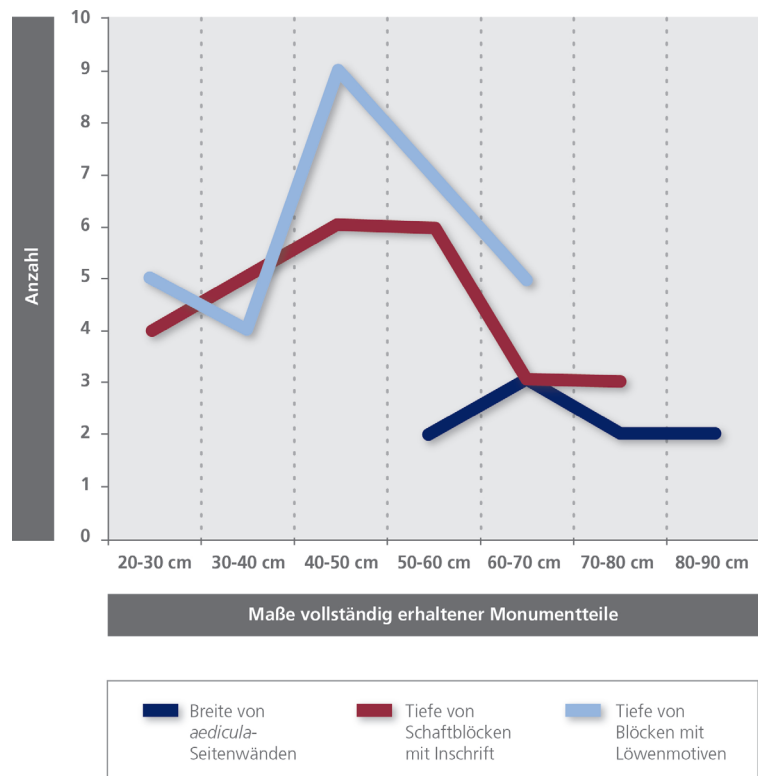


Abb. 120 Breiten- oder Tiefenmaße von Architekturteilen, die entweder zu *aediculae* oder zu Grabaltären gehören können. Ausgewählt wurden nur vollständig erhaltene Steine.

Wenn man wie bei den norisch-pannonischen *aediculae* auch im Falle der dakischen annimmt, dass die Grabinschrift in der Regel am gemauerten Sockelgeschoss angebracht war, dann kommen hierfür am ehesten querrechteckige bis quadratische Inschriftplatten (weniger als 0,2 m Dicke) in Betracht, wie sie in den großen Städten Dakiens gefunden wurden. Nur bei größeren *aediculae* sind als alternative Lösung Inschriften auf dem Architrav denkbar. Hochrechteckige Inschrifttafeln hingegen sind für Grabbauten der *mausoleum*-Grundform eher unüblich. Als Alternative bliebe nur übrig zu erwägen, dass der *titulus* auf einer Stele oder einem Grabaltar verzeichnet war, den man vor dem Grabbau aufstellte⁵³⁴. Hierfür gibt es aber wiederum keine konkreten Anhaltspunkte.

Die potenziell für *aediculae* infrage kommenden Inschriften (Tab. 5) nennen munizipale *ordines* (9, davon 2 Ritter), Soldaten und Veteranen (8), römische Bürger ohne nähere Selbstbezeichnung (7), einen Sklaven, zwei Freigelassene und einen *peregrinus*. Da aber eine zweifelsfreie Zuweisung der verdächtigen Inschrifttafeln und -blöcke im Einzelfall nicht möglich ist, müssen weiterführende Aussagen über die Auftraggeber der *aediculae* (*in antis*) unterbleiben. Die Reliefs, auch die Abbildungen der Verstorbenen und ihrer Familien auf den Rückwänden tragen wenig zur sozialen Einordnung der Auftraggeber bei. Ausnahmslos präsentierten sich die Verstorbenen in römischem Gewande⁵³⁵.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die dakischen *aediculae* zwar auf die norisch-pannonischen Vorbilder zurückgehen, in der Masse aber nur die kleinere Variante der *aedicula in antis* übernommen wurde. Die Dachelemente entfernen sich durch ihre Bekrönungen (Löwenakrotere, Pinienzapfen) von den Vorbildern. Problematisch ist die Rekonstruktion der Sockelgeschosse, für die es keine greifbaren Anhaltspunkte gibt, weshalb auch die Zuweisung von Inschriften zu diesem Denkmaltyp nahezu unmöglich ist.

⁵³⁴ Was im Falle von *Votiv-aediculae* durchaus nicht unüblich war, vgl. z. B. eine Stiftung *aediculam et aram* aus Rom (ILS 3534). In diesem Falle war der Altar der Inschriftträger.

⁵³⁵ Lediglich einzelne Darstellungen auf Seitenwänden zeigen Dienerinnen in norisch-pannonischer Tracht (Ciongradi 2007, 214 Ae/S1).

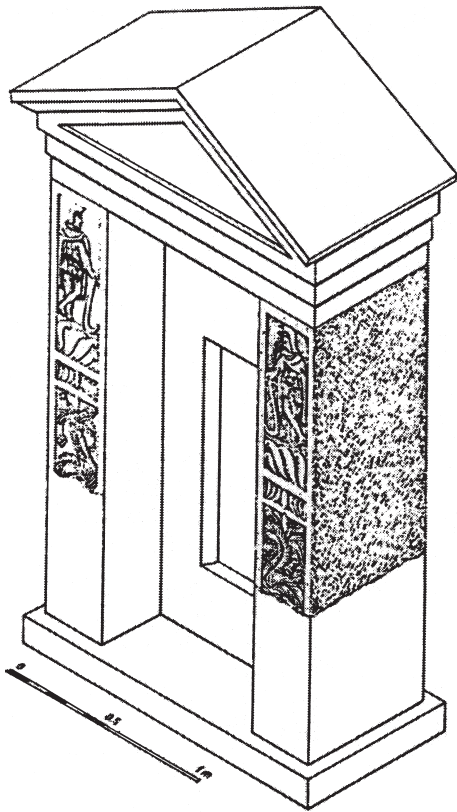


Abb. 121 Novae/Svištov BG. Rekonstruktion einer *aedicula in antis*. Nr. 1184. – (Nach Conrad/Stančev 1999, 65).

Größere, *prostyle aediculae* sind selten. Keines der zahlreichen Einzelteile kann vor die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Der Zusammenhang dieses Grabbautyps mit der Stadtkultur ist evident. Die Reliefs (Totendarstellungen) drücken eine »panrömische« Identifikation aus; die Bilder geben aber nichts von der ursprünglichen Herkunft der Personen preis.

AEDICULAE IN MOESIA

In Moesia konzentrieren sich Architekturteile, die mit *aediculae* in Verbindung gebracht werden können, schwerpunktmäßig auf die Umgebung von Nicopolis ad Istrum einerseits und auf die Militärstandorte entlang der Donau andererseits. Dabei nimmt sich der Forschungs- und Publikationsstand für Moesia Inferior im Vergleich zu Moesia Superior als noch vergleichsweise gut aus.

Ähnlich wie in Dakien lassen sich bisher nur niedrige Typvertreter von unter 10 m rekonstruierbarer Höhe fassen, und zwar wiederum *aediculae in antis* (Nr. 1174. 1184; **Abb. 121**)⁵³⁶. Mit *prostylen aediculae* ist zwar zu rechnen, doch fehlen bislang eindeutige Fundkontexte. Selbst bezüglich der Variantenbestimmung des einzigen *aedicula*-Grabbaus, von dem mehrere Teile erhalten blieben (Nr. 1183 aus Nicopolis), herrscht Unsicherheit, da die Zugehörigkeit der mitgefundenen Säulen umstritten bleibt⁵³⁷. Deshalb

wurden für dieses einst etwa 5-7 m hohe Bauwerk alternative Rekonstruktionsvorschläge mit Säulen bzw. Anten unterbreitet (**Abb. 122-123**). Unabhängig davon gelang an diesem Befund die Bestimmung eines Architekturteils, das durch zahlreiche Einzelfunde bereits bekannt war und das nun als charakteristisch für *aedicula*-artige Bauwerke in Moesien – zumindest im Raum Nicopolis – gelten kann, nämlich der Bogenarchitrav (**Abb. 124**). Der Bogen verläuft in diesem Fall als Horizontalabschluss einer halbrunden (Statuen-)Nische, nicht jedoch vertikal im Sinne einer Archivolte (Nr. 1176-1183. 1185). Zumindest im Fall von Nr. 1183 aus Nicopolis war der Bogenarchitrav aber mit einem Giebel mit halbrundem Konchen-Gewölbe kombiniert. Die Zugehörigkeit dieser spezifischen Architekturelemente zu *aedicula*-förmigen Grabbauten wird einerseits durch den Befund Nr. 1183 nahegelegt, andererseits durch ein solches Bauteil mit Inschrift, aus der hervorgeht, dass in oder vor dieser *aedicula* Totenstatuen aufgestellt waren. Der Bogenarchitrav wurde nicht von der »norisch-pannonischen *aedicula*« übernommen, sein Ursprung ist ungewiss. Möglicherweise gehen die anhand der Bogenarchitrave rekonstruierbaren halbrunden Nischen der niedermösischen *aediculae* auf das Vorbild griechischer Ehrenstatuenbasen mit vorgelagerten *exedrae* hellenistischer Zeit (3.-1. Jahrhundert v. Chr.) zurück⁵³⁸.

Die Aufstellung freiplastisch gearbeiteter Totenstatuen ist für Niedermösien typisch, wobei alternativ zu *aediculae* (oder evtl. Baldachinen) auch die Präsentation auf Statuenbasen ohne Gebäude nachgewiesen

⁵³⁶ Conrad 2004, 18.

⁵³⁷ Boyadjiev 2003, 50f. rekonstruiert eine *aedicula in antis*.

⁵³⁸ Flämig 2007, 41. Ein monumentales, mehrgeschossiges Grabmal in *exedra*-Form ist das sogenannte Philopappos-Monu-

ment in Athen aus dem 1. Viertel des 2. Jhs. n. Chr. (ebenda 55-58).

ist (siehe S. 241 und 246). Bei zahlreichen Einzelteilen (Säulen, Relieffresten) ist eine eindeutige Zuweisung – wenn überhaupt zur Grabarchitektur – zu *aediculae* oder kleineren Grabtempeln nicht möglich (siehe S. 383-393). Im Einzelfall bleibt unsicher, ob die Architekturteile nicht auch von *aedicula*-artig gestalteten Grabkammerportalen von Grabhügeln stammen könnten.

Anders als in Dakien ist der Typus der »norisch-pannonischen *aedicula*« in Mösien bisher nicht eindeutig belegt, was insbesondere für die Sockelgeschoss-Architektur gilt (fraglich: Nr. 1175, Bononia in Moesia Superior). Noch stärker als für Dakien stellt sich auch für Niedermösien die Frage, ob *aediculae* hier regelhaft oder überhaupt auf Untergeschossen errichtet waren. Reliefs spielten in der Grabarchitektur (Nieder-)Mösiens eine untergeordnete Rolle, entsprechend selten finden sie sich. Soweit der winzige Bestand überhaupt Aussagen gestattet, sind mythologische Szenen und Totenmäher dargestellt, Abbildungen aus dem Alltagsleben fehlen.

Für Moesia Superior ist der Publikationsstand derzeit weit davon entfernt, einen verlässlichen Überblick über die Grabbaukultur dieser Provinz zu gewähren. Lediglich aus Viminacium ist eine Reihe einzelner Architekturteile und querformatiger Grabbauinschriften bekannt, deren Zuweisung zu (Sockelgeschossen von?) *aediculae* zumindest nicht auszuschließen ist⁵³⁹. Darüber hinaus sind noch zwei querrechteckige Grabbauinschriften aus Timacum Minus/Ravna zu erwähnen⁵⁴⁰. Die wenigen publizierten und ohnehin fraglichen Funde ermöglichen allenfalls darüber zu spekulieren, ob in Obermösien noch eher als in Niedermösien mit zweigeschossigen *aediculae* zu rechnen sei. Der am besten erhaltene (publizierte) Grabbau der *mausoleum*-Grundform in Moesia Superior aus Viminacium war ein Baldachin, der sich über einem niedrigen *podium* erhob (Nr. 1186). Dieses Monument wird allerdings erst in die Mitte des 3. Jahrhunderts datiert. Zusammenfassend betrachtet zeichnet sich in Mösien bei schlechterer Quellen- und Publikationslage eine ähnliche Entwicklung ab wie in Dakien. Eine unmittelbare typologische Abhängigkeit der mösischen *aediculae* von norisch-pannonischen Vorbildern ist nicht nachvollziehbar, eher ist mit griechischen Einflüssen zu rechnen⁵⁴¹. Keines der mösischen Monumente kann vor das 2. Jahrhundert datiert werden.

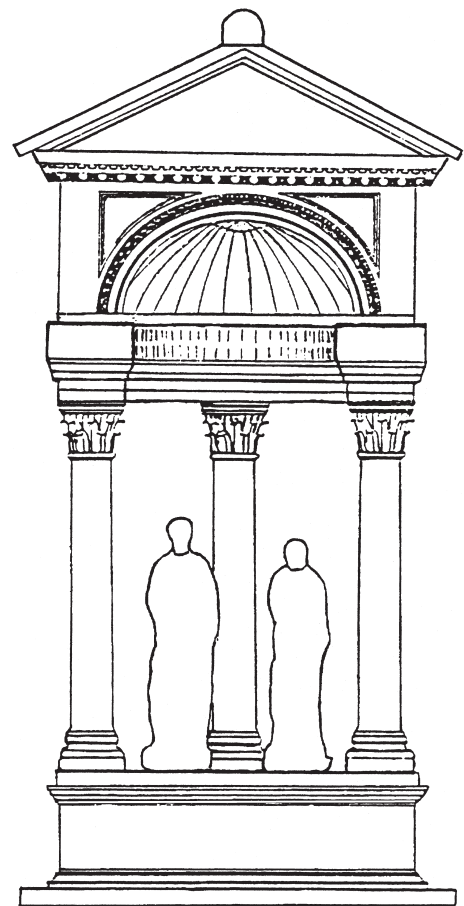


Abb. 122 Nicopolis ad Istrum/Nikyup BG. Rekonstruktion einer *aedicula* mit Bogenarchitrav. Nr. 1183. – (Nach Conrad 2004, Taf. 4, 3).

⁵³⁹ Inschriftplatten von Grabbauten, evtl. von *aedicula*-Sockelgeschossen: Lupa 5401 (H. 1,12m, B. erh. 0,97m, urspr. ca. 2,0-3,0m, T. 0,45m) stammt von einem größeren Grabbau; Lupa 5424 = Mirković 1986, Nr. 183 (H. erh. 0,73m, B. erh. 0,89m, urspr. mind. 1,80m, T. 0,12m); Lupa 5492 = Mirković 1986, Nr. 210 (H. 0,96m, B. 1,17m, T. 0,32m); Mirković 1986, Nr. 126 (H. 0,59m, B. 1,09m, T. 0,85m). Reliefblock einer *aedicula* oder eines Pfeilers(?): Lupa 5445. Grabstatuen (von *aediculae*?): Tomović 1992, Nr. 41 = Lupa 5417 und 5445.

⁵⁴⁰ Petrović 1995, Nr. 30 = Lupa 5537 (H. 0,75m, B. 1,88m, T. 0,24m); Petrović 1995, Nr. 54 = Lupa 5543 (H. 0,47m, B. urspr. ca. 1,2m, T. 0,20m).

⁵⁴¹ Gut vergleichbar sind die *aediculae/naiskoi* hellenistischer Prägung in den kaiserzeitlichen Nekropolen Apuliens: E. Lippolis, Organizzazione delle necropoli e struttura sociale nell'Apulia ellenistica. Due esempi: Taranto e Canosa. In: von Hesberg/Zanker 1987, 139-154 bes. 146-149.

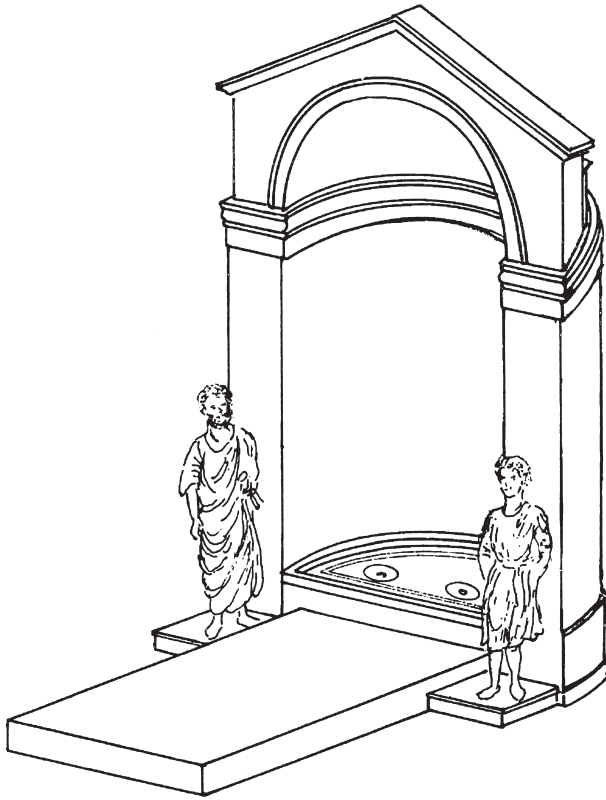


Abb. 123 Nicopolis ad Istrum/Nikyup BG. Alternativer Rekonstruktionsvorschlag derselben *aedicula* mit Bogenarchitrav. Nr. 1183. – (Nach Boyadjiev 2003, 51).

ZUSAMMENFASSUNG: MAUSOLEA UND AEDICULAE

Hinsichtlich der mehrstöckigen Grabbauten mit offenem Obergeschoss (*mausoleum*-Grundform) zerfällt das Untersuchungsgebiet in zwei Teile: In den westlichen Grenzprovinzen Germanien, Rätien und vielleicht auch Britannien bestanden *mausolea*, deren Vorbilder sich nach Rom und Oberitalien, vor allem aber in die Gallia Narbonensis zurückverfolgen lassen. In den Donauprovinzen Noricum, Pannonien, Dakien und Mösien ist dieser westliche Grundtypus nicht nachweisbar. Hier trifft man auf eine Vielzahl teilweise variantenreich gestalteter *aediculae*. Sie fallen im Durchschnitt erheblich kleiner aus als die *mausolea* und kommen sowohl ein- als auch zweigeschossig vor. Ihnen gereichten offenbar (Monumental-)Stelen aus dem nordöstlichen Oberitalien, Dalmatien und dem norisch-pannonischen Grenzgebiet zum Vorbild. In fast allen Belangen unterscheiden sich die gallisch-germanischen *mausolea* von den danubischen *aediculae*. Ihre jeweiligen Verbreitungsgebiete schließen sich einander regelrecht aus.

1. Datierung und Vorbilder: Die westlichen *mausolea* knüpfen sowohl typologisch als auch chronologisch direkt an ihre spätrepublikanischen bis augusteischen Vorbilder an. In Ostgallien, am Rhein und im Helvetiergebiet (Dendrodaten aus Avenches) ist ab 20 n. Chr. mit der Errichtung solcher Monumente zu rechnen, die mehr oder weniger getreue Kopien ihrer Vorbilder darstellten, z. B. die *mausolea* aus Bartringen und Faverolles sowie das *mausoleum* des Poblicius in Köln. Beliebt waren Rundbauten, eine Art Kombination aus *mausoleum* und *tumulus*, die in der augusteischen Epoche vor allem in Oberitalien reüssierten. Der Höhepunkt der Mausoleumbauten dürfte am Rhein und in Ostgallien noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts erreicht worden sein. Spätestens in flavischer Zeit entwickelte man in Ostgallien aus den *mausolea* einen neuen Denkmaltyp mit geschlossener Fassade, den Grabpfeiler, der im 2. Jahrhundert zur bestimmenden



Abb. 124 Nicopolis ad Istrum/Nikyup BG. Bogenarchitrav einer *aedicula* vor dem Nationalmuseum in Sofia. Nr. 1180. – (Foto M. Scholz).

Grabbauform am Rhein und in Ostgallien avancierte, um sich von dort aus bis nach Britannien und Westrätien zu verbreiten. Dass sich in Britannien bisher kein *mausoleum* zweifelsfrei belegen lässt, ist nicht nur auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen, sondern auch auf die relativ späte Eroberung der Insel, als die Blütezeit der *mausolea* bereits überschritten war. Demgegenüber beruht das Fehlen eindeutig einem *mausoleum* zuweisbarer Architekturteile in Westrätien wahrscheinlich lediglich auf einem unglücklichen Zufall, denn zumindest in Kempten und Nersingen-Unterfahlheim hat man Grabbausubstruktionen ausgegraben, deren Dimension und Zeitstellung kaum eine andere Rekonstruktion als ein *mausoleum* oder einen Rundbau zulassen. Im Süden Obergermaniens lässt sich die Errichtung zweistöckiger *mausolea* vereinzelt noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nachweisen.

Demgegenüber entstanden die frühesten *aediculae* erst im Laufe des 2. Jahrhunderts, in Noricum vielleicht schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Absolutchronologische Anhaltspunkte fehlen völlig. Die »norisch-pannonische *aedicula*« erreichte ihre Blüte erst in spätantoinischer bis severischer Zeit und lässt sich bis um ca. 250 n. Chr. in den Donauprovinzen nachweisen. Mit einer gewissen Verzögerung setzte die Monumentform in Dacia ein – meist in reduzierter Ausführung. Als Vorbilder für die »norisch-pannonische *aedicula*« kann man nur vereinzelte und mit Ausnahme eines Beispiels aus Padua, das über 100 Jahre älter ist, nur fragliche Grabbaureste benennen (Forschungsstand?). Vielmehr scheint die »norisch-pannonische *aedicula*« als eine monumentale Hochprojektion architekturgerahmter Stelen, die sich an oberitalischen Vorbildern orientierten und sich in claudischer Zeit über Aquileia und Emona bis nach Carnuntum verbreiteten, entwickelt worden zu sein. Einzelne Elemente, wie z. B. Giebel und Spiralsäulen, deuten darauf hin. Wohl kaum zufällig teilt sich die »norisch-pannonische *aedicula*« das Verbreitungsgebiet auch mit den Monumentalstelen (siehe S. 313-315). In Mösien kommen vermutlich griechische Einflüsse zum Tragen, abgeleitet von hellenistischen Ehrendenkmalern.

2. Typologie und Dimension: Für die westlichen *mausolea* ist eine zwei- und eine dreigeschossige Variante belegt. Während erstere durchschnittlich Höhen zwischen 10 und 17 m erreichte, bildet letztere seltene und zugleich besonders früh (1. Hälfte 1. Jahrhundert) zu datierende Ausnahmemonumente von bis zu 23 m Höhe. Charakteristisch sind prostyle Obergeschosse und steil aufragende, pyramidale oder kegelförmige Schuppendächer. Dreigeschossige Exemplare schlossen nach südgallischem Vorbild mit einem *monopteros* ab. Die Konstruktion erfolgte in *opus quadratum*, wobei sich die Bildszenen der Sockelgeschosse

und manchmal auch die Inschriften über die Flächen mehrerer Baublöcke hinaus erstreckten, deren Fugen ignorierend. An Reliefthemen kommen neben floralen und dionysischen Motiven einzelne mythologische Figuren und besonders im Treverergebiet und am Rhein Reiterkampfszenen vor.

Die danubischen *aediculae* überstiegen Höhen von 10 m höchstens ausnahmsweise; üblich waren Höhen von 4-9 m. Die mit Abstand häufigste säulengestützte Obergeschossarchitektur waren distyle *aediculae*, vor allem in Noricum und Pannonien. Größere prostyle Monumente sind selten. Dabei entwickelten südno-rische Steinmetze eine innovative Fertigbautechnik, die Massenproduktion ermöglichte. Das Prinzip, dass jedem Bauelement eine eigene Reliefszene entsprach, unterscheidet diese Grabmäler von den westlichen *mausolea*. Ab dem späten 2. Jahrhundert setzte sich vor allem entlang des Donaulimes und in Dakien eine vereinfachte, reduzierte Variante durch, deren Obergeschoss aus fünf Elementen (Basisplatte, drei Wandplatten, Giebelblock) bestand, wobei man die Säulen durch Pilaster substituierte (*aedicula in antis*). Da es nicht gelingt, das Aussehen der Sockelgeschoss-Architektur dieser Variante aufzuklären und ihr erhaltene Denkmalreste zuzuweisen, muss auch mit einstöckigen Exemplaren gerechnet werden. Das gilt insbesondere für Dakien und Niedermösien.

3. Auftraggeber und Vorkommen: Die Auftraggebergruppen der westlichen *mausolea* können zwar nur aus wenigen Inschriften, aber anhand von Reliefszenen (Reiterkampf) und der Standorte ungefähr erschlossen werden. Danach ist zum einen mit Angehörigen der gallischen Aristokratie zu rechnen, die wahrscheinlich als Hilfstruppenbefehlshaber in der römischen Armee auf eine herrschaftskonforme Karriere zurückblicken konnten. Die Wahl der besonders monumentalen dreigeschossigen *mausolea* nach südgallischer Bauart um 20-30 n. Chr. lässt sich vielleicht sogar als Reflex einer Rom gegenüber loyalen Elite auf die Niederschlagung des sogenannten Sacrovir-Aufstandes 21 n. Chr. interpretieren. Zum anderen geben sich Legionsveteranen aus Mannschaftsdienstgraden als Stifter zu erkennen, die nach ihrem Ausscheiden nicht in ihre mediterrane Heimat zurückkehrten, sondern sich als Veteranen politische Funktionen und Aufstiegsmöglichkeiten in den gerade im Aufbau befindlichen städtischen Zentren eines noch jungen Reichsteils ausgerechnet haben mochten. Kurzum: Das *mausoleum* ist die frühkaiserzeitlich-zeitgemäße sepulkrale Ausdrucksform sozialer Aufsteiger mit politischem Anspruch. Schon aufgrund ihrer Größe und der damit zu erwartenden Kosten blieben die *mausolea* jedoch Einzelmonumente. Sie erhoben sich in den Privatnekropolen mehr oder weniger prachtvoller Landgüter der einheimischen Oberschicht oder angesiedelter Veteranen oder standen in den Gräberstraßen der frühkaiserzeitlichen städtischen und militärischen Zentren.

Die danubischen *aediculae* haben aufgrund ihrer geringeren Dimensionen, ihrer rationelleren Bautechnik, aber auch aufgrund ihrer längeren Laufzeit ungleich höhere Stückzahlen erreicht als die westlichen *mausolea*. Soweit sich ihnen Inschriften zuordnen lassen, werden munizipale Magistrate, Soldaten und Veteranen, genauso aber scheinbar »einfache« (Stadt-)Bürger genannt, deren gesellschaftliche Stellung nicht mitgeteilt wird. Viel eher als das *mausoleum* eignete sich die *aedicula* als mediterrane Ausdrucksform einer etablierten städtischen Bürgerschaft, wobei es letztlich vielleicht eher auf die Betonung der Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe angekommen sein mag als auf die extrovertierte Herausstellung der eigenen Person mittels Monumentalität. Diese Grundtendenz kommt auch durch die Fundorte zum Ausdruck, bei denen es sich ganz überwiegend um Städte römischer Rechtsstellung (*municipia* und *coloniae*) handelt oder um Militärbasen. Das schließt die Aufstellung solcher Denkmäler in Privatnekropolen bei Villen keinesfalls aus – auch solche Fälle sind belegt –, doch darf die *aedicula* als typisches Denkmal urbaner Gräberstraßen betrachtet werden. Dort stand sie in »Konkurrenz« mit altarförmigen Grabbauten, die vergleichbare Dimensionen aufweisen. Die massive Städteentwicklung in den Donauprovinzen im 2. Jahrhundert und vor allem unter den Severern, die ihre Herrschaft der Donauarmee verdankten, verlief auffälligerweise parallel zur Entwicklung und Blüte der Denkmalform *aedicula*.

Beide Haupttypen der *mausoleum*-Grundform sind eng mit der Sitte der Brandbestattung verknüpft, im Falle der »norisch-pannonischen *aedicula*« sah die Konstruktion der Sockelgeschosse sogar Kammern vor, die zur Aufbewahrung von Urnen taugten. Auch bei den *mausolea* lassen sich gelegentlich Untergeschosskammern erkennen. In den Donauprovinzen wurden die *aediculae* im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts endgültig von Sarkophagen (Körperbestattung) verdrängt, deren Reliefschmuck Einflüsse von den Sockelgeschossen der »norisch-pannonischen *aedicula*« verrät. In Südpannonien scheinen sich Sarkophage schon deutlich früher durchgesetzt zu haben, wie auch aus dem weitgehenden Fehlen von *aediculae* dort zu schließen ist.

Fundort	Erhaltung / Befund	Maße in cm	Inhaber	Inschrift	Datierung	Literatur
Alburnus Maior	Quadratische Inschriftplatte, vollständig erh. Kalkstein	H. 70, B. 65, T. 18	CR	<i>D(is) M(anibus) / Plaetoria / Maxima / vixit an(nos) III / Lavius Verizon(is?) neptiae b(ene) / m(erenti) p(osuit)</i>	2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1269; IDR III/3, 421; Ciongradi 2009, 98 Nr. 128
Ampelum / Zlatna	Inschriftplatte, vollständig erh.		Beamter, Ritter	<i>Memor[iae] / Papirij Rufi FA / [3]PINAPQ / pro(c)uratoris / aurar(iarum) libert(i) et hel(re)des p(at)rono p(ientissimo) [fej]cer(unt) / [et] sij[b]i</i>	2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1311; IDR III/3, 359
Apulum	Grabbauinschrift		Militär	<i>D(is) M(anibus) / M(arco) Ulp(io) M(arci) / f(ilio) Flavino / optio(ni) signifero(rum) / leg(ionis) XIII G(em)inae) stipendi(orum) XXV vix(it) / [a(n)nis] --] Titia / Maximil(l)a / coni(ugi) p(issimo) / f(aciendum) c(uravit)</i>		Lupa 11685; IDR III/5, 605
Apulum	Grabbauinschrift		CR	<i>D(is) M(anibus) / Ulpia [Fla?]va vix(it) ann[is] [L]X [H]e[ren]n[ia] Lucia / et Herenn[ia] / Secundina / mat[ri] p[ie]nt[is]sim[ae] posue[r]unt</i>		Lupa 11686; IDR III/5, 607
Apulum	Grabbauinschrift, rechteckige Platte. Kalkstein	H. 78, B. 150, T. 16	Militär	<i>D(is) M(anibus) / Ulpiae Constantinae quae vixit an[is] XVI mensib(us) VIII / Ulp(ius) Congonius vet(eranus) / ex dec(urione) et Aelia Vale[ri]a parentes infel[ic]issimi filiae p[ie]ntissim[ae]</i>	2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	Lupa 11689; IDR III/5, 606
Apulum	Grabbauinschrift (Platte)		Militär	<i>[D(is)] M(anibus) / Ulp(iae) Victorinae omni / obsequ[io] mar[iti] lali / C(aius) Iul(ius) Iul[ian]us [a] m[il]it[is] / maritus [et Iulia] Ursula / filia</i>	3. Jh. (a militis)	Lupa 11863
Apulum	Grabbauinschrift. Kalkstein	H. 161, B. 105, T. 42	Militär, veteranus	<i>D(is) M(anibus) / P(ublio) Ael(io) Malcho vet(erano) / vixit ann(is) XXXXII / vivo se fecit sibi / et coniug[is] clarissimae et filio p[ie]ntissimo</i>	2. Jh. (ab Hadrian) bis 1. Hälfte 3. Jh.	Lupa 12258; AE 1997, 1288; IDR III/5, 714
Beriu bei Orăștioara de Sus	Fast quadratische Inschriftplatte, Fragment. Sandstein	H. rek. ca. 120, B. rek. ca. 120, T. 22	Militär, veteranus	<i>[D(is)] M(anibus) / [3]ttia C[ara?] vix(it) / [anno]s XXVIII [3] / [G]e[im]inian[us] vet(eranus) / [3] leg(ionis) XIII [G]em[inae] / [3] coniug[is] / [carissimae] p[ro]p[ri]etate] / [p]olsuit</i>	2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	IDR III/3, 259
Crăciunelu de Sus bei Napoca	Fragment eines quereckigen Inschriftblocks. Kalkstein	H. erh. 57, B. erh. 88, T. 30	Beamter	<i>D(is) M(anibus) / C(aius) Ulp(ius) Sab(inus) d(ecurio) col(oniae) Aur(eliae) Na[p]ocae] / vix(it) an(nos) L Ulp(ia?) Sabi(na?) vixit an(nos) 3] / [3] M(ar)cus Ulp(ius) Maximus A[3] / [3] Janus pa[tri]</i>	Ende 2. bis Anf. 3. Jh.	CIL III 963 = 7726; IDR III/4, 84 f. Nr. 96

Fundort	Erhaltung / Befund	Maße in cm	Inhaber	Inschrift	Datierung	Literatur
Drobeta / Turnu Severin	Querrechteckiger Inschriftblock. Kalkstein	H. 69, B. 112, T. 31	Militär, veteranus	<i>D(is) M(anibus) / M(arcus) [Vaj](erius) Alexander veteranus / [le]g(ionis) V [M](acedonicae)] P(iae) C(onstantis) ex strat(ore) co(n)s(ularis) / [vix(it)] a[In] n(os) LXXIII memor[iam] v[iv]us sibi fecit et / [Ulpia] e Marcian[ae] / [coniug]i suae - vivus fecit</i>	2. Jh.	AE 1959, 316; IDR II, 38
Germisara	Querrechteckige Inschriftplatte, Fragment. Marmor		Beamter	<i>D(is) [M(anibus)] / [M(arcus) A]urel(ius) Iulian[us] dec(urio) col(oniae)] / [Dac(cae) S]armiz(egetusae) me[tr]op(olis) vix(it)] / [an(nos)] LXXVI INC[]</i>	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	IDR III/3, 249; AE 1967, 415
Germisara	Querrechteckige Inschriftplatte, Schrift fast ganz verloren. Sandstein	H. 41, B. 71, T. 22		<i>D(is) M(anibus) / P[IV]I[3] / [3][A][3]S[3] / [3]D[3] / RARI[3]</i>	2.-3. Jh.	IDR III/3, 256
Gherla	Architrav mit Faszien und Inschrift	H. 57, B. erh. 78, T. 18	Militär	<i>D(is) M(anibus) M(arcus) Aul[re]li[us] ---] / dec(urio) alae II Pa[nn]oniorum) M(arcus)? Aur(elius)? Secun[us] / d[omi]nus dec(urio) a[ll]ae eiusd(em)? amic(us)? et her(es)?]</i>	3. Jh.	Zăgreanu 2008 Gherla Nr. 1; Marinescu 1982, 103 Nr. 2; CIL III 12542
Potaissa / Turda	Querrechteckige Grabbauinschrift mit leerem Schriftfeld und Seitenreliefs: Hercules und Mercurius. Marmor	H. 69, B. 180, T. 9			2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	Hopârteanu/Luca 1982
Sarmizegetusa	Block mit Inschrift in <i>tabula ansata</i> und Seitenreliefs. Seitenrelief: Attis mit <i>pedum</i>	H. 88,5, B. 205, T. 35	Beamter	<i>D(is) M(anibus) / Aurelia [Luj]cilla / vix(it) ann(os) [X]XXVIII / C(aius) Clod(ius) Secundinus / Ilvira(lis) col(oniae) coniugi / pientis(s)im(a)e / p(osuit)</i>	2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1496 = IDR III/2, 393; Mărgineanu-Cârstoiu u. a. 2004/2005,
Sarmizegetusa	Inschriftblock mit <i>tabula ansata</i> u. Seitenreliefs, wahrscheinlich von großer <i>aedicula</i> . Seitenreliefs: Attis	202 x 85 x 30	Beamter	<i>D(is) M(anibus) / Aurelia Lucilla / vix(it) ann(os) XXXVIII / C(aius) Clod(ius) Secundinus / Ilvira(lis) col(oniae) coniugi / pientissime / p(onendum) c(uravit)</i>	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	Wollmann 1975, Nr. 14

Fundort	Erhaltung / Befund	Maße in cm	Inhaber	Inschrift	Datierung	Literatur
Sarmizegetusa	Inskriptionsplatte, verschollen		Militär	[P(ublius) A]el(ius) Sept(imus) Audeo qui et Max(imus) vet(eranus) ex >(centurione) n(umeri) P(almyrenorum) O(ptatianensium) vixit annis LX / [A]el(ius) Sept(imus) Romanus mil(ites) leg(ionis) XIII G(eminiae) / [adiu]l(or) offic(ii) cornicul(arium) et Septimia / [Sel]ptimia quae et Revocata [fil]ia et] / [C]ornelia Antonia uxor heredes / [po]nendum curaverunt cura agen[te] / [S]eptimio Asclepiade Aug(ustal) col(oniae) / liberto eius	2.-3. Jh.	CIL III 1471; IDR III/2, 366
Sarmizegetusa	Inskriptionsplatte/-block, verschollen		Beamter, Ritter	D(is) M(anibus) / quod Aelia Adiuta mater sibi et Cominio Celerino pontifici col(oniae) eq(uiti) R(omano) trib(uno) leg(ionis) facere / [const]ituerat Cominius Quintus pontifex et q(uin)q(uennalis) / [et Cominia] Sperata et Cominia Caecilia filii / [c]onsummaverunt	2. Jh.	CIL III 1473; IDR III/2, 371
Sarmizegetusa	Inskriptionsplatte, vollständig erh. Marmor	B. 82, H. 74, T. 11	servus	D(is) M(anibus) / Alliano Aug(usti) n(ostr) ser(vo) / vern(ae) vix(it) an(nis) VI m(ensibus) IX / dieb(us) XXII / Constantianus / Aug(usti) lib(ertus) adiut(or) tabul(ari) / pater	2. Jh. eher als 3. Jh.	CIL III 1466; IDR III/2, 373
Sarmizegetusa	Quadratische Inschriftplatte, zur Hälfte erh. Marmor	H. 88, B. erh. 52, T. 13	Beamter	[D(is) M(anibus)] / [Ant]onia / [Bon]ita vix(it) / [an(nos) L]VIII Q(uintus) / [Ant]on(ius) Via[tor] d(ecurio) c(oloniae) / [3] p(osuit)		IDR III/2, 378; AE 1971, 368
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte, vollständig erh. Kalkstein	H. 58, B. 76, T. 15	CR	D(is) M(anibus) / Aurel(i)o Cimion(i) / qui vix(it) ann(os) [3] m(enses) VI d(ies) XI / Synda [scr]iba t[abu]llari(i) filio dulcissi[m]o et pientissimo p(osuit)	2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 7975; IDR III/2, 386
Sarmizegetusa	Inskriptionsplatte, unten abgebrochen. Marmor	H. erh. 122, B. 77, T. 18	Beamter	[M]emo[r]iae / [3] Aureli / Vitalis / Aug(ustalis) col(oniae) / metropolis / vix(it) ann(os) XL / Aurelia IIIIO / [3] coniu[x] et / T(itus) Aur(elius) Candidu[s] / [filius] d(ecurio) col(oniae) / [pien]t[is]s[im]o pos(uerunt)	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	IDR III/2, 389
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte, vollständig erh. Marmor	H. 56, B. 90, T. 5	CR	D(is) M(anibus) / Aurelia Hygia Iunior / vix(it) ann(os) VII m(enses) VI / Aelia Venusta / neptiae fecit	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	IDR III/2, 392

Fundort	Erhaltung / Befund	Maße in cm	Inhaber	Inscript	Datierung	Literatur
Sarmizegetusa	Querrechteckiger Inschriftblock mit <i>tabula ansata</i> und Seitenreliefs, vollständig erh. Marmor. Seitenreliefs: Attis. Marmor	H. 75, B. 210, T. 35	Beamter	<i>D(is) M(anibus) / Aurelia [L]uclia / vix(it) ann(os) [X]XXVIII / C(aius) Clod(ius) Secundinus / Ilvira(lis) col(oniae) coniugi / pientis(s)im(a)le / p(òs)uit</i>	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1496; IDR III/2, 393
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte, vollständig erh. Marmor	H. 60, B. 95, T. 10	CR	<i>D(is) M(anibus) / Aureliae Respectae / rarissim(ae) feminae / Herculanus Aug(ustorum) / n(ostrorum) vern(a) / adiut(or) tabul(arii) coniugi</i>	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1468; IDR III/2, 395
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftblock mit <i>tabula ansata</i> und urspr. 2 Seitenreliefs (r. erh.). Seitenreliefs: Erosen	H. 102, B. erh. 270, T. 26	<i>libertus</i>	<i>D(is) M(anibus) / Aureliae Victoriae / incomparabili feminae / Fortunatus Aug(usti) lib(ertus) / adiutor tabul(arii) / coniugi karissimae / h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur)</i>	Ende 2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	CIL III 1469; IDR III/2, 396
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte, Ecke r. o. fehlt. Marmor	H. 63, B. 108, T. 12	<i>libertus?</i>	<i>D(is) [M(anibus)] / C[laudiae] Turpillae vix(it) a[n(nos) 3] / item / Caro Caes(aris) n(ostr)i [v(ernae) vix(it) a(nnos) 3] / Herculanus Aug(usti) n(ostr)i adiut(or) [tab(ularii)] / uxori et filio bene merent(ibus) / fecit</i>	2. bis 1. Hälfte 3. Jh.	IDR III/2, 402; AE 1959, 303
Sarmizegetusa	Inschriftplatte aus 3 Fragmenten ca. ¾ zusammengesetzt. Marmor	H. rek. ca. 70 (H. erh. 62), B. 60, T. 7	<i>peregrinus</i>	<i>[D(is)] M(anibus) / [3] Ma[cr]i[no] / c[ivi] Trevero / At[ti]us Valens / et Carantius / Germanus / f(aciendum) c(uraverunt)</i>	2. Jh.	IDR III/2, 427
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte, vollständig erh. Marmor	H. 74, B. 130, T. 26	Beamter	<i>D(is) M(anibus) / Ael[ia]e Modestae / [3] vix(it) a(nnis) LV / [3] dec(urio) / [coniugi(?)] pientissimae / [// D(is) M(anibus) / Valeriae Filete / vix(it) annis LII / /</i>	2. Jh.	CIL III 1538; IDR III/2, 433
Sarmizegetusa	Quadratische Inschriftplatte. Marmor	H. 55, B. 53, T. 5	CR	<i>D(is) M(anibus) / Pap(riae) Quintillae / vixit ann(is) III / mensibus XI / diebus VII / Pap(rius) Quintinus / filiae</i>	2. Jh.	CIL III 1541; IDR III/2, 436
Sarmizegetusa	Querrechteckige Inschriftplatte mit <i>tabula ansata</i> und Relief (Rosetten, Palmzweige). Marmor	H. 58, B. 120, T. 10	CR	<i>D(is) M(anibus) / P(ublio) Pont(io) Secundino / vix(it) a(nnos) X m(enses) III d(ies) XXIII / P(ublio) Pont(io) Blando vix(it) a(nnos) VI d(ies) VII / P(ublius) Pont(ius) Pontian(us) fili(i)s / et Valeriae / Blandinae coniugi / vix(it) ann(os) LXV</i>	2. Jh.	CIL III 6271; IDR III/2, 439

Tab. 5 Grabbauinschriften aus Dacia ohne Typzuweisung. Zugehörigkeit zu *aediculae* möglich.